

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Abonnements-Bedingungen:**  
 Abonnementspreis: 3 Monate 1.10 Mk., 6 Monate 2.10 Mk., 1 Jahr 3.80 Mk., monatlich 1.10 Mk., wöchentlich 26 Pf. frei ins Haus.  
 Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntagsnummer mit Illustration 10 Pf. Sonntagsbeilage: 1.10 Mk. pro Monat. Eintragung in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse. Unter Abdruck für Deutschland und Österreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Ersteilung Gelder Montag.

**Die Inserions-Gebühr**  
 beträgt für die sechsheftigen Annoncen je Zeile oder deren Raum 50 Pf., für vollständige und gewerkschaftliche Vereins- und Beraternungs-Anzeigen 30 Pf. „Kleine Anzeigen“, das erste (stetiggedruckte) Wort 20 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Stellenangebote und Schlußheften-Anzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1953.

Donnerstag, den 10. September 1908.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1954.

## Tolstoi und die Arbeiterklasse.

Am heutigen Tage wird Graf Leo Nikolajewitsch Tolstoi 80 Jahre alt, und die ganze Welt feiert und ehrt den greisen Dichter.

Unter den unzähligen Massen seiner Verehrer befindet sich auch die Klassenbewusste Arbeiterschaft aller Länder. Einer der größten Dichter und Künstler, ein Lehrer der Schönheit, ein entschiedener Gegner der auf dem Privateigentum fußenden Gesellschaftsordnung von heute — ein Liebender und Liebe Predigender — das war und ist, was die Herzen der Massen zu dem Gefeierten von Jasnaja Poljana hingieht.

In der Tat, wer war nicht hingerissen beim Lesen jener unvergleichlichen Schilderungen der Schönheit in der Natur und der menschlichen Seele, welche alle seine belletristischen Werke füllen, von der kleinsten Erzählung aus dem Leben des russischen Bauern bis zu seinen großen Meisterromanen?

Wer ist nicht aufs tiefste und für immer ergriffen worden von jener unbesiegbaren Liebe zum Kleinen, Schwachen, Ausgebeuteten, Manne und zum Menschen überhaupt, welche wie ein feiner, kostbarer Duft alles durchdringt, was dieser Dichter getan, gesprochen und geschrieben hat?

Und wer darf es bestreiten, daß es nach der vernichtenden Kritik, die Tolstoi an der bürgerlichen Gesellschaft geübt hat, niemandem möglich ist, ohne Schamröte auf dem Gesicht etwas Wesentliches zum Schutz und zur Verteidigung des Kapitalismus anzuführen?

In seinen philosophischen Schriften: „Was sollen wir tun?“, „Mein Glaube?“ usw. deckt Tolstoi all die Verlogenheit, all die Grausamkeit und die Unmöglichkeit unserer heutigen sozialen Verhältnisse auf, und das mit einer solchen Ueberzeugungskraft, daß die Schläge seiner wuchtigen Kritik sogar auf die davon Betroffenen von Wirkung sein mußten.

Ohne es zu wollen, erweckte und steigerte Tolstoi in seinem Leser jenen heiligen Haß gegen das Bestehende, der zum Kampf treibt und ohne den nicht eine ernste Revolution in der Geschichte der Menschen möglich war. In diesem Sinne ist Tolstoi ein hervorragender Revolutionär. Millionen von Menschen hat er aufs klarste bewiesen, daß die heutige Gesellschaftsordnung abgeschafft werden muß, daß es unmöglich ist, so weiter zu leben, wie wir heute unter der Herrschaft des Kapitals leben, und durch seine Weisung des bestehenden Regimes in Rußland hat er sich mit Recht den Titel wenn nicht des Vaters der russischen Revolution, so doch den eines der größten und wichtigsten ihrer Mitarbeiter erworben.

Aber obgleich er die Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft aufdeckte und brandmarkte, indem er gegen die Heuchelei, Verderbtheit und grausame Sinnlosigkeit der sozialen Verhältnisse von heute loskämpfte, stand und blieb Tolstoi auf dem Boden dieser selben widerspruchsvollen und sinnlosen Verhältnisse. Trotz seines Genies hat er die heutige Gesellschaft nicht überbunden, und das konnte er auch nicht, kraft all der persönlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, in welchen er geboren war, in welchen er aufwuchs und sich entwickelte.

Aus einer sehr reichen Gutbesitzerfamilie stammend, hatte Tolstoi die entscheidenden Jahre seiner geistigen Entwicklung gerade um jene Zeit durchzumachen, als die Reaktion in Westeuropa nach den Juni-Revolutionen ihren ersten und unbefriedigbaren Sieg auf der ganzen Linie feierte und in Rußland die Ausdehnungen des alten Regimes (Leibeigenschaft) ihren Höhepunkt erreichten.

Der Verzicht der westeuropäischen Bourgeoisie auf alle Errungenschaften der großen Revolution, das Preisgeben der revolutionären Prinzipien und Traditionen, die Aufhebung der meisten droits de l'homme et des citoyens (Menschen- und Bürgerrechte), die Organe des goldenen Kalbes, welche die Revolution der fünfziger und der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts charakterisierte, mit einem Worte — die geistige Verrohung und Verödung Westeuropas jener Zeit konnte unmöglich ohne einen tiefen Eindruck auf das feinführende Gemüt des Dichters bleiben, mußte vielmehr seine Gedanken nach einer bestimmten, Europa feindlichen Richtung lenken. Daher konnte die liberale Bewegung, die nach dem Krim-Kriege (1853—1856) Rußland erfaßte und zur Befreiung der Bauern führte, Tolstoi nicht vollständig mit sich reißen: sie vollzog sich im Namen derselben Ideale der französischen Revolution, welche in Westeuropa bereits „realisiert“ waren; das abhässliche Geipens dieser „realisierten“ Ideale aber verfolgte beständig den tieferblickenden Mann und entwertete die Ideale selbst in seinen Augen.

Was Europa von damals an Verderbtheit, Verrohung und grenzenloser Ausbeutung des Menschen bot — es genügt, an die erschütternden Enthüllungen der englischen Fabrikinspektoren zu erinnern, welche später auch Marx in „Kapital“ kommentierte — unterschied sich für Tolstoi sehr wenig von dem heimtückischen Elend: Europa konnte unmöglich als Vorbild für die Zukunft Rußlands genommen werden.

Das Eindringen und die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland selbst, die gewaltsame Proletarisierung der Bauern mit all ihren entsetzlichen Begleiterscheinungen mußte Tolstoi in seiner oppositionellen Stellung der bürgerlichen Ordnung gegenüber nur bekräftigen, und so kam er dazu, diese Ordnung mit derselben grundsätzlichen und elementaren Kraft, wie der untergehende russische Bauer zu verneinen und zu haßen. Und je größer und grenzenloser sein Haß gegen die heutige Gesellschaft in all in ihren Erscheinungen wurde, um so tiefer und absoluter wurde seine Liebe zu dem „Ruschik“, zu dem im Kampfe mit dem Kapitalismus untergehenden russischen Bauern.

Im russischen Ruschik erblickte schließlich Tolstoi den Erlöser der Menschheit.

Da dieser Bauer von der neuen kapitalistischen Ordnung nur Gewalt und Leiden zu ertragen hatte, da entweder der eine oder der andere weichen mußte, so sah Tolstoi in dem russischen Bauern den einzig grundsätzlichen und entschiedenen Gegner des Kapitalismus. Und darauf baute er seine Weltanschauung.

Zu dieser Verherrlichung des Bauerntums mußte Tolstoi notwendig kommen, nicht nur, weil unter den russischen Bauern noch das Gemeindegüterrecht am Grund und Boden bestand, das nach Tolstois Meinung eine dem Kapitalismus vollständig feindliche Lebensrichtung erzeugte, nicht nur, weil die Bauern die erdrückende Mehrheit des russischen Volkes bildeten, sondern auch deshalb, weil der westeuropäische Bauer sich bereits dem Kapitalismus angepaßt und sich selbst in einen Bourgeois verwandelt hatte, während die Arbeiterklasse nur für die Nationalökonomie als besondere Klasse bestand, für die öffentliche Meinung jedoch nur als Pöbel, als eine Masse von Lumpenproletariern. Eine Arbeiterklasse mit klaren, eigenen Interessen, Bestrebungen und Idealen gab es damals für die meisten Forscher in Europa nicht, am allerwenigsten in Rußland, eine solche gab es auch für Tolstoi nicht — er mußte sich daher an das „Volk“, d. h. an die Bauern halten.

Und indem er in den russischen Bauern die Erneuerer der immerlich verfaulenden bürgerlichen Gesellschaft sah, war es natürlich, daß Tolstoi zu jenem Ideal des Kommunismus kam, das die Krone seiner Weltanschauung bildet. Und weil die beste Form des Bauernkommunismus schon vom Kommunismus der ersten christlichen Gemeinde gegeben war, schien es Tolstoi, daß der einzig mögliche Weg zur Erneuerung des Lebens die Rückkehr zum primitiven Christentum sei, und indem er diesen Gedanken historisch und logisch begründete, gab Tolstoi eine so vernichtende Kritik des offiziellen Christentums, daß sie ihresgleichen in der Weltliteratur sucht.

Die revolutionäre und von den Pfaffen befreiende Bedeutung dieser Kritik war und ist heute in Rußland unabsehbar. Es ist unzweifelhaft, daß Tolstoi seine große Popularität in Rußland hauptsächlich dieser Kritik des offiziellen Christentums zu verdanken hat.

Aber derselbe ursprünglich-christliche Standpunkt, welcher die großen Massen der russischen Bauern zu Tolstoi hingog, bildet die schwache Seite seiner Lehre, die den alten Philosophen von aller Welt immer mehr und mehr entfremdet und ihn am Ende seiner Tage fast einsam dastehen läßt. Die Verbindung des heutigen Bauerntums mit der Verwirklichung der höchsten Menschenideale bringt Tolstoi zu unentwärtbaren Widersprüchen, die seine Lehren lahmlegen.

Das Bauerntum ist eine niedergehende Klasse in der heutigen Gesellschaft. Unter dem Einfluß des Kapitalismus müssen die in ihm noch weiter existierenden kommunistischen Sitten und Einrichtungen immer mehr und immer rascher verschwinden. Die Aufrechterhaltung dieser Sitten und Einrichtungen muß mit jedem Tage schwerer werden und der Kampf zwischen Bauerntum und Kapitalismus muß sich immer mehr zuspitzen.

Das Logisch bis zu Ende durchgeführte Prinzip des Christentums bringt aber Tolstoi zur entschiedenen Verurteilung jedes Kampfes; die menschliche Gesellschaft vervollkommnet sich nach diesem Prinzip infolge der Vervollkommnung ihrer einzelnen Mitglieder, und diese Vervollkommnung wiederum besteht in der immer wachsenden Liebe und Hingabe des einzelnen ans Ganze, in der Verringerung der eigenen Bedürfnisse zugunsten aller.

So lautet das Moralgesetz Tolstois! Aber wenn es verständlich sein konnte für eine primitive Gemeinde gleicher Bauern, so ist es vollständig untauglich und undenkbar in einer in Klassen geteilten Gesellschaft wie der heutigen. Wie für alle Nationalisten, so ist auch für Tolstoi jedes Moralgesetz ein absolutes. Das besagte Gesetz muß also die Handlungen der heutigen Menschheit regieren.

In der Praxis heißt das: „Widersehe dich nicht der Gewalt, dem Bösen“ — eine Lehre, welche für immer mit dem Namen Tolstois verbunden bleiben wird.

Sich aber der Gewalt nicht widersetzen angeht, eines so aktiven und aggressiven Gegners, wie der Kapitalismus es ist, artet naturgemäß in einen sinnlosen Quänetismus aus, in ein starcköpfiges passives Weiden, welches mit der Zeit das angestrebte Ziel — die Erneuerung der Menschheit — unmöglich macht.

Es kommt schließlich zu einem unlöslichen Widerspruch: das Bestehende wird grundsätzlich verdammt, der Haß gegen die heutige Gesellschaftsordnung wird aufs höchste gesteigert, jede aktive Bekämpfung dieser Gesellschaft, jeder Schritt zur Änderung oder Abschaffung des Bestehenden wird aber aufs energichste verurteilt.

Von diesem Grundfehler der Tolstoischen Lehren können leicht all die anderen Fehler abgeleitet werden, wie die individuelle Verweigerung des Militärdienstes, die Entsagung vom Staatsdienst usw.

In der Verurteilung des Kampfes gegen die Gewalt, welche doch den Grundpfeiler des Bestehenden bildet, liegt die reaktionäre Seite von Tolstois Lehren, welche sich in den letzten Jahren in fortgesetzten Ausfällen gegen die russische Revolution kundmachte. Hier liegt auch die Klust, welche ihn von dem Klassenbewußten Proletariat trennt.

Während die Arbeiterklasse die Emanzipation der Menschheit von dem energichsten und hartnäckigsten Kampfe gegen die Herrschaft der Bourgeoisie erwartet, erkennt Tolstoi einen solchen Kampf nicht nur nicht an, sondern verurteilt ihn aufs entschiedenste, da er wähnt, die Bourgeoisie werde am Ende von selbst von ihrer herrschenden Stellung zurücktreten.

Daß die Bourgeoisie gerade solche Arbeiter mit Vorliebe sucht, die keinen Widerstand leisten und alle Ausbeutung still und resigniert tragen, das führt Tolstoi nicht im geringsten. Es ist klar, daß die Arbeiter naturgemäß die Lehren Tolstois ablehnen müssen. Die Arbeiterklasse wächst und erstarkt nur im Kampfe; ohne Kampf fällt sie als Opfer der grausamen Habgier des Kapitals, degradiert, vertiert, stirbt aus. Im gemeinsamen Kampfe gegen den Kapitalismus aber stärken sich die Arbeiter ihren Charakter, vertiefen ihre Liebe zu einander und zur Menschheit. In diesem großartigen Kampfe wird der Mensch, der Erlöser, geboren. Und ebenso, wie vor zweihundert Jahren der Mann aus dem dritten Stande als der Mensch schlechtester erschien, erscheint heute der Mensch in der Gestalt des Klassenbewußten Arbeiters.

Der greise Philosoph kennt diesen Arbeiter nicht, er, der so vieles vorgeahnt hat. In all seinen Schriften findet man keine Zeile, die andeutete, daß er die historische Rolle des Proletariats, das doch mit seinen Kämpfen und seinem Ringen die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts ausfüllte, begriffen hat. Sogar in seiner letzten Schrift, in jener ergreifenden Anklageschrift gegen die Einrichtungen im Jarenreiche „Ich kann nicht schweigen“ spricht er vom Arbeiter nur noch als von einem einfachen Manne, welcher sich schlechten Einflüssen hingibt. Und das vom russischen Arbeiter, der in den letzten Jahren durch sein Massenaufreten die ganze Welt in Erstaunen setzte.

Daß in der von ihm gezeigten bürgerlichen Welt das Proletariat das einzig positive und vorwärts treibende Element ist, das ahnt Tolstoi nicht einmal. Und es ist sehr charakteristisch für diesen Geist, daß sein „Ich kann nicht schweigen“ durch die Meldung von der Hinrichtung von zwölf Bauern herbeigerufen wurde, als aber vor drei Jahren, am 22. Januar 1905, die russische Regierung einige Tausend Arbeiter, darunter Frauen und Kinder, welche zum Jaren bitten gingen, in Petersburg niederschleichen ließ, da fand Tolstoi kein Wort des Protestes. Im Gegenteil, einige Monate später fand er es für notwendig, gegen die Revolution und die damals hauptsächlich aus Arbeitern bestehenden Revolutionäre loszugehen.

Wie einst Proudhon in Frankreich, versteht auch Tolstoi den Mechanismus der kapitalistischen Organisation der Gesellschaft nicht und überieht die positiven Kräfte, die diese Organisation schafft. Er weiß, daß die Zukunft dem Kommunismus gehört, begreift aber nicht, daß das nur für den auf der Basis der durch den Kapitalismus geschaffenen Produktionsmittel fußenden Kommunismus gilt. Und so kommt es, daß, indem er den Kapitalismus verurteilt, er aus seinem Rahmen dennoch nicht hinaus kann, sondern sich an die alten, sterbenden Ueberbleibsel desselben Kapitalismus festet. Daher die Tragödie im Leben Tolstois, des Dichters und Philosophen.

Die Menschen, die seinem Herzen teuer sind, die er als Muster und Vorbild der Welt empfehlen möchte, sind Typen einer untergehenden, zusammenbrechenden Klasse, die der Vergangenheit angehören und die ihrer Natur nach nicht fähig sind, jene erhabene Aufgabe zu lösen, welche Tolstoi den Menschen stellt. Im Gegenteil, für die Menschen der positiven Arbeit, für die Menschen der Zukunft, welche jene hohen Ideale mit Energie vertreten und schon jetzt verwirklichen, gibt es im System Tolstois keinen Platz. Die sah er nicht, und wenn er sie sah, so nur, um sie zu verurteilen.

Und dennoch braucht die Arbeiterklasse dem greisen Jubilar von heute nicht zu zürnen. Er ist natürlich ein Gegner, aber ein solcher, der für die unmittelbaren Feinde des Proletariats, für die Kapitalisten, ein noch größerer ist. Ihm gegenüber kann die Arbeiterklasse ruhig die Lehre Christi: „Liebet Eure Feinde!“ gelten lassen. Die Arbeiterklasse vergißt nicht, daß sie die Erbin der kapitalistischen Gesellschaft ist. In die Erbschaft dieser Gesellschaft aber werden die wunderbaren Denkmäler von der Kunst Tolstois, die Lehre von der Liebe zum Menschen und von dem Haß gegen die Macht des Privateigentums für immer wie kostbare Perlen glänzen.

Und so kann die Arbeiterklasse ehrerbietig und frohen Herzens ihre Grüße dem greisen Dichter senden und ihm ihre Hochachtung erweisen.

## Für den Frieden.

Eine wichtige und bedeutungsvolle Demonstration wird am 20. September in Berlin stattfinden. Die Berliner Arbeiter werden an diesem Tage im Namen der deutschen Arbeiterklasse die Vertreter des englischen Proletariats begrüßen, die nach Deutschland gekommen sind, um uns die Friedensbotschaft unserer englischen Klassenossen zu überbringen. So wird Berlin zur Stätte einer ersten Kundgebung der Internationale, und in der Hauptstadt des Staates des Militarismus wird von den Vertretern der beiden mächtigsten Arbeiterarmeen Europas dem Militarismus und dem Kriege der Krieg erklärt werden. Das ist die einzige erfreuliche Folge des chauvinistischen Varnms, mit dem die herrschenden Klassen Europas ihre Länder erfüllen, daß dieses Treiben die Gegenwehr des Proletariats herbeigerufen hat. Der imperialistischen Agitation, die die Gegenätze zwischen den kapitalistischen Staaten immer mehr verschärft hat und die bereits eine unmittelbare Gefahr für den Frieden der Welt geworden ist, stellt sich in entschlossenem Widerstand die Abwehraktion der proletarischen Solidarität entgegen. Was aber gerade der Berliner Versammlung ihre besondere, überragende Bedeutung geben wird, ist dies, daß die Initiative zu der Bekundung der proletarischen Interessengemeinschaft gerade vom englischen Proletariat ausging. Es sind vor allem Vertreter der englischen Arbeiter-

Partei und der englischen Gewerkschaften, an ihrer Spitze Shackleton, der angesehene Präsident des Gewerkschafts-Kongresses, die in Berlin die Versicherung abgeben werden, daß die Macht der gewaltigen Organisationen der englischen Arbeiter sich mit der Macht des politisch und gewerkschaftlich organisierten deutschen Proletariats verbinden will, um mit vereinter Kraft dem falschen Nationalismus und Chauvinismus der herrschenden Klassen, dem friedensgefährlichen Expansionsgelüsten des Kapitalismus, dem völkerverarmenden Wachsen des Militarismus und Marinismus ihren geschlossenen Widerstand entgegenzusetzen.

Es ist unverkennbar, wie diese dankenswerte Aktion der englischen Arbeiter eng zusammenhängt mit dem neuen Geist, der die englische Arbeiterklasse seit Jahren erfüllt. Allzulange standen die englischen Arbeiter abseits und ihre Wege kreuzten nur allzu selten die Wege des sozialistischen Proletariats des übrigen Europas. Es war die Zeit, wo die englischen Arbeiter von bürgerlichen Schriftstellern als Muster angeführt wurden, deren Beispiel die Arbeiter des Kontinents nachahmen mußten. Das hat sich gründlich geändert. Die englischen Arbeiter, die solange im Gefolge der bürgerlichen Parteien marschierten, haben sich unabhängig gemacht und ihre Vertretung im Parlament hat aufgehört, die Gefangene der bürgerlichen Politik zu sein. Wenn auch die Entwicklung in England anders verläuft, so ist doch heute kein Zweifel mehr möglich, daß auch am Ende dieser Entwicklung das proletarische Endziel, der Sozialismus zu finden sein wird. Und der Unabhängigkeitserklärung der englischen Arbeiter in der inneren Politik ist rasch gefolgt eine energische, zielbewußte, selbständige auswärtige Politik, die das englische Proletariat sofort an die Seite des internationalen sozialistischen Proletariats gestellt hat. England ist das Mutterland der imperialistischen Idee, aber die englische Arbeiterpartei ist völlig frei vom bürgerlichen Imperialismus und setzt ihm den schärfsten Widerstand entgegen. So wird die Berliner Manifestation zu einem Akte von historischer Bedeutung. Sie ist ein sichtbares Zeichen für den gewaltigen Umschwung, der sich in der englischen Arbeiterklasse vollzogen hat, und sie bedeutet, daß sich das mächtige, trefflich organisierte englische Arbeiterheer als eine Schlachtlinie in der Weltarmee des kämpfenden Proletariats zu fühlen beginnt. Es ist ein großer Machtzuwachs, den die proletarische Internationale erfahren hat, von dem so die Berliner Kundgebung Zeugnis ablegen wird.

Und diese internationale Demonstration kommt im richtigen Augenblick auch für Deutschland. Der starke politische Einfluß, den die englische Arbeiterpartei, seitdem sie unabhängige Politik treibt, im Parlament ausübt, hat die liberale Regierung bestimmt, einen Versuch zu machen, die Spannung zwischen England und Deutschland zu vermindern. Es unterliegt keinem Zweifel, daß von England aus Versuche gemacht worden sind, mit Deutschland zu einem Uebereinkommen über die Einschränkung der Flottenbauten zu gelangen. Der Versuch ist an dem Widerstand der deutschen herrschenden Klassen gescheitert und die Stragburger Rede Wilhelms II. hat gezeigt, daß die deutsche Regierung freiwillig zu keiner Verminderung der ulerlosen Flottenbauten sich verstehen wird. Hier erwacht dem deutschen Proletariat die Pflicht, mit aller Energie und Beharrlichkeit als seine dringendste Forderung in der auswärtigen Politik die Einschränkung des Flottenbaues und die Verständigung mit England zu fordern. Und unzweifelhaft wird die Berliner Versammlung Gelegenheit geben, in vollem Einverständnis mit den Vertretern der englischen Arbeiter, diese Forderung mit allem Nachdruck herborzuheben.

Und um so willkommener wird uns diese Kundgebung proletarischen Friedenswillens sein, als die deutsche Diplomatie durch ihre Schwankung in der Marokko-Frage aufs neue unser Verhältnis mit Frankreich verschlechtert hat und nicht übel Lust zu haben scheint, die alten Fehler, die uns schon einmal einem Kriege nahe gebracht haben, zu wiederholen. Da ist es an der Zeit, daß das deutsche Proletariat mit aller Aufmerksamkeit die weltpolitischen Irrgänge der Diplomatie verfolgt und seine ganze Kraft allen Versuchen entgegensetzt, den europäischen Frieden den Expansionsbedürfnissen des Kapitals zu opfern. Deshalb bringen auch die Berliner Arbeiter der bevorstehenden Kundgebung das allergrößte Interesse entgegen und sie werden den englischen Delegierten in einer imposanten Demonstrationsversammlung beweisen, daß es zwischen englischen und deutschen Arbeitern keine Mißverständnisse und keine Gegensätze gibt.

In der Bekämpfung des Krieges und des Militarismus weiß sich heute das Proletariat der gesamten Welt einig und einig.

## Die „Norddeutsche Allgemeine“ über die Reichsfinanzreform.

Endlich nimmt nun das Regierungsorgan zur Frage der Reichsfinanzreform Stellung. Es erklärt, daß es „einer großen und umfassenden Reorganisation der gesamten Finanzgebarung“ bedürfe. Es konstatiert, daß die Schulden des Reiches sich seit dem Jahre 1877 von 10 Millionen auf 4500 Millionen, die Schuldzinsen auf 160 Millionen erhöht haben! Jedes der letzten Jahre hat Anleihen von mehreren Hundert Millionen Mark in der Form von Schuldverschreibungen oder langfristigen Schahantweisungen notwendig gemacht! Das schädliche nicht nur die Finanzen des Reiches, sondern es bedeuete auch bei einem ausbrechenden Kriege eine nationale Gefahr!

Gegen alle diese Schäden und Gefahren müsse Abhilfe geschaffen werden. Die Summe der gegenwärtig bereits bewilligten oder feststehenden offenen Kredite belaufe sich nahezu auf eine ganze Milliarde. Seye sich darüber hinaus das Tempo der Schuldzunahme in derselben Weise fort wie bisher, so wäre innerhalb des nächsten Jahres eine Steigerung von über 2 Milliarden Mark zu erwarten! Demgegenüber sei die „Stabilisierung des Anleihewesens und des Kursstandes“ eine „unbedingte Verpflichtung der Reichspolitik“. Auch müsse die Einleitung einer stetigen Schuldentilgung sowie eine Vorkämpfung gegen weitere Vermehrung der Schulden aus unproduktiven Anlagen mit im Vordergrund der Reform stehen. Es sei also notwendig, zu einer dauernden Herstellung des Gleichgewichts zwischen Bedarf und Deckung bei den Reichsfinanzen zu gelangen!

Auch bei Anwendung äußerster Sparsamkeit lasse sich eine Verstärkung der Einnahmen durch sehr erhebliche Steuererhöhungen nicht umgehen! Des weiteren wird auf die „gewaltige Wohlstandssteigerung Deutschlands“ hingewiesen. Diese Wohlstandssteigerung mache es notwendig, bei der Ausgestaltung der einzelnen Gesetze auf eine geringere Belastung des Konsums der Minderbemittelten und ein höheres Besteuerung des luxuriösen Luxuskonsums hinzuwirken.

Gleichwohl will das offiziöse Organ für einen kräftigen Entschluß der direkten Steuern nichts wissen! Es schreibt:

„Da der Bedarf der Einzelstaaten und Gemeinden gleichfalls in beständigem Steigen begriffen ist, verbietet es sich, die direkte Einkommen- und Vermögenssteuer ihren bisherigen Ruhehebern zu entziehen. Ihre finanzielle Selbständigkeit würde sonst den schwersten Gefahren ausgesetzt und damit die finanzielle Gesamtlage Deutschlands nicht verbessert, sondern nur verschoben werden. Ueber die Höhe der Belastung durch Einkommen- und Vermögenssteuern sind umfangreiche Erhebungen vorgenommen worden. Das gesammelte Material, dessen Veröffentlichung die statistischen Stellen vorbereiten, wird unabweislich dargetun, daß bei Berücksichtigung von kommunalen und kirchlichen Abgaben bereits jetzt in zahlreichen Gemeinden die direkten Steuern eine Höhe erreicht haben, die eine weitere Belastung durch Einkommen- und Vermögenssteuern für Zwecke des Reiches unmöglich macht. Aus denselben Gründen, die gegen eine allgemeine Reichseinkommensteuer sprechen, verbietet sich auch die Heranziehung des Einkommens oder Vermögens in besonderen Erscheinungsformen. Der notwendige Ausgleich zwischen Verbrauchs- und Besitzbelastung kann nur in einem weiteren Ausbau der Institution der Nachlassbesteuerung gefunden werden, welche bereits das Finanzgesetz von 1906 für das Reich zu entwickeln begonnen hat.“

Außerdem gibt es auch bisher schon eine Form, in der das Reich durch Vermittelung der Einzelstaaten aus den direkten Steuern Vorteil gezogen hat: die Patrimonialbeiträge, die von den Bundesstaaten im wesentlichen durch direkte Steuern aufgebracht werden müssen. Eine Steigerung derselben wird nur in Grenzen möglich sein, welche gleichzeitig der Finanzgebarung der Bundesstaaten genügend freien Spielraum lassen und vermeiden, daß durch sprunghafte Steigerung der direkten Steuern die notwendige Kapitalbildung eingeschränkt und der Sparfuss erschüttert wird.“

Die Regierung steht also auf dem Standpunkt, daß von einer direkten Einkommens- und Vermögensbesteuerung und offenbar auch von einer kräftigen Erbschaftsteuer Abstand genommen werden muß, weil diese Steuerquellen den Einzelstaaten und Kommunen zur Ausübung überlassen bleiben müsse. Dagegen wird auf einzelne charakteristische Erscheinungen des modernen Aufwandes, die eine Steuerbelastung vertragen können, hingewiesen. Inwiefern damit eine Elektrizitäts-, eine Bier- und Branntweinsteuer gemeint sein sollen, mag dahingestellt bleiben.

Gegen die Betonung des Steuerbedarfs haben wir nicht das geringste einzuwenden. Schon der Etat für 1908 schließt mit einem durch Anleihen zu bedeckenden Defizit von 260 Millionen Mark ab. Rechnen wir davon nur 160 Millionen Mark als dauerndes Defizit, so ergibt sich unter Hinzurechnung der 100 Millionen Mark ungedeckter Patrimonialbeiträge bereits ein chronisches Defizit von 260 Millionen Mark. Addieren wir dazu die Kosten der Beamtenbesoldungsreform mit 100 Millionen Mark, so haben wir schon ein Defizit von 360 Millionen Mark!

Dazu kommen die Mehrausgaben für die Marine. Für das Jahr 1908 betragen die Marinausgaben 290 Millionen Mark. Für das Jahr 1909 dagegen (nach den Erklärungen des Stats für 1908) 305 Millionen Mark. Danach beträgt das Defizit bereits 420 Millionen Mark! Im Jahre 1911 sollen die Marinausgaben nach den Schätzungen des Stats für 1908 bereits 362 Millionen Mark betragen, so daß dadurch das Defizit auf 480 Millionen Mark angewachsen wäre. Dazu kämen noch der Ausfall für die Zucksteuer in Höhe von 85 Millionen Mark, die Kosten für die neue Militärvorlage, die Luftflottenausgaben und die Kosten für den in der Auszeichnung begriffenen Reichsinvalidentfonds, so daß alles in allem in den nächsten Jahren ein Defizit von circa 600 Millionen Mark zu bedecken wäre!

Und das alles und obendrein noch die Ausgaben für eine Schuldentilgung (!) soll aufgebracht werden durch die neue Reichsfinanzreform. Es soll aufgebracht werden, ohne daß die direkte Einkommens- und Vermögensbesteuerung auch für das Reich nutzbar gemacht werden soll! Auch von einer Erbschaftsteuer ist in dem offiziellen Artikel mit keinem Wort die Rede! Die mindestens 400 Millionen Mark neuer Steuern sollen also aufgebracht werden zu mindestens 90 Proz. durch neue indirekte Steuern!

Man sieht, welch ungeheuerliches Attentat auf die Taschen der Nichtbestehenden von der Regierung und den Blodparteien geplant ist!

## Der Prügelminister und Antifozialist Alberti als Verbrecher.

Als in der letzten Reichstagsession die sozialdemokratische Volksbildungsfraktion den Antrag auf Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission zur Prüfung der mit allerlei Privatgeschäften verquickten Amtstätigkeit des Justizministers Alberti stellte; da brachte ihr Wortführer, Genosse Vorphberg, gegen den Minister ein so schwer belastendes Anklagematerial vor, daß man unbedingt annehmen mußte, es werde sich eine Mehrheit für den Antrag finden. Hätte Alberti sich schuldlos gefühlt, so hätte er selbst die Untersuchung fordern müssen. Statt dessen leugnete er im Reichstage alles ab und suchte sich mit mehr oder minder wichtigen Nebensachen aus der Schlinge zu ziehen. Die liberale Regierungspartei lehnte den sozialdemokratischen Antrag ab und damit schied der Minister wieder einmal gerettet. Sein Verbleiben im Amte war zwar auch von bürgerlichen Abgeordneten als eine Schande für Dänemark bezeichnet worden, aber für die liberale Mehrheit war die Schande offenbar noch nicht groß genug. Die Schwindereien, die er als Vorsitzender der Bauernbank in Verbindung mit seiner ministeriellen Amtsgewalt beging, waren damals noch nicht bekannt genug. Es war am 29. Mai dieses Jahres in der Generalversammlung der Bauernbank, der „Sparkasse des Bauernstandes“, als ein Vertrauensmann der Mitglieder fragte, ob denn die Aktiven der Kasse auch alle dort wären, wo sie sein sollten; man höre oft sagen, daß der Kassenvorsitzende (Alberti) Mittel der Kasse zu seinem eigenen Vorteil ausnütze. Die Antwort, die die Revisoren darauf gaben, fiel recht unbefriedigend aus; gleichwohl gab man sich scheinbar damit zufrieden. Ende Juli legte Alberti aus „Gesundheitsrücksichten“ sein Amt als Justizminister nieder und als Anerkennung seiner „Verdienste“ erhielt er den Geheimratsstitel. Inzwischen brachte unter anderen Vätern „Politiken“ allerlei Aufklärungen über die Mischgeschäfte Albertis. Es stellte sich dabei heraus, daß Alberti für die Bauernbank gegen Pfandobligationen ein Darlehen aus der Staatskasse aufgenommen hatte, und zwar in der Höhe von 1 1/2 Millionen Kronen, wovon im Rechenschaftsbericht der Bauernbank nichts zu finden war. Die Bauernbank oder vielmehr ihr Vorsitzender hatte das Darlehen weiter verleiht an die Futtergenossenschaft, die ebenfalls unter Albertis Leitung steht. Es war unverständlich, wozu diese Genossenschaft ein so ungeheures Kapital nötig hatte, und es ist nun auch klar, daß Alberti es neben vielen anderen

Millionen, die er sich auch nicht auf ehrlichem Wege verschaffte, für seine persönlichen Spekulationen gebrauchte. Uebrigens erhielt die Bauernbank, die vordem schon 1/2 Million Darlehen aus Staatsmitteln erhalten hatte, noch zum zweitenmal die außerordentlich hohe Unterstützung von 1 1/2 Millionen Kronen, ein Vorgang, für den der Ministerpräsident Christensen selbst, der damals provisorisch Finanzminister war, verantwortlich ist. Der damalige Landwirtschaftsminister Ole Hansen ist Vorstandsmitglied der Bauernbank, und die Staatsaufsicht über die Bank untersteht dem Minister des Innern. Bekannt genug war es, daß man in den Kreisen der Vertrauensmänner der Bank starke Zweifel an der Redlichkeit Albertis hegte; eine einigermaßen gründliche Untersuchung hätte sofort Klarheit schaffen müssen; um so auffällender ist es, daß der Justizminister noch Staatsgelder zur Fortsetzung seiner ungeheuren Schwindereien erhalten konnte. Nun hat er sich ja selbst der Polizei gestellt, und das Justizhaus scheint ihn sicher.

Wie hoch die Summen sind, die er veruntreut hat, steht noch nicht fest; es wird von neun, und es wird von zwölf Millionen Kronen gesprochen, es kann aber auch noch viel mehr sein. Außerdem hat der Mann, der sieben Jahre lang der oberste Verwalter der Gerechtigkeit in Dänemark war, noch eine Reihe anderer Verbrechen und Amtsmißbräuche auf dem Kerbholz, die kriminelle Untersuchungen notwendig machen.

Als Minister war er der Abgott der Reaktion im In- und Auslande, schon dadurch, daß er für gewisse Hoheitsverbrechen die Prügelstrafe wieder einfuhrte. Damals hatte er sogar seine Amtsniederlegung in Aussicht gestellt, weil sich im Reichstage nicht gleich für diese mittelalterliche Strafmethode eine Mehrheit fand. Es hat sich nun wieder einmal gezeigt, daß diejenigen, die sich am ärgsten über Verbrechen und Unsitlichkeit im Volke entrüsten, oft selbst die schlimmsten Verbrecher sind.

Albertis Vater war ein geachteter Demokrat, der namentlich auch für den dänischen Bauernstand viel geleistet hat. Seinem Ansehen verbannt der mißratene Sohn die Stellungen und das Vertrauen, die ihm die Bauern entgegenbrachten. Seine politische Laufbahn begann er als fanatischer Antifozialist. Er hat seinerzeit auch nach Eugen Richterschen Vorbildern eine Art Zukunftsroman verfaßt, worin in schrecklichen Farben das Unheil eines sozialistischen Zukunftsstaates geschildert wird. Im übrigen hat sich der Sohn Alberti stets als ein politisch charakterloser Streber erwiesen, dem es allerdings keineswegs an Begabung und noch weniger an Energie fehlte. Bei dem liberalen Systemwechsel von 1901 wurde er Justizminister und so lange er auch im Amte blieb, so gab er seine übrigen Stellungen und weitverzweigten Privatgeschäfte doch nicht auf, mißbrauchte sein Amt zu Privatpekulationen und trieb es schließlich so arg, daß ihn die Justiz nun selbst am Stragen packt. Die Veruntreuungen und Betrügereien, die er eingestanden hat, reichen bis in das Jahr 1894 zurück. Als er sich der Polizei stellte, legte er einen Depositenchein der Privatbank von Kopenhagen vor, lautend auf 9 Millionen Kronen, den er selbst als gefälscht bezeichnete und den er selbst nach seiner eigenen Aussage mit den Unterschriften der beiden Bankdirektoren versehen hat. Außer diesen Betrügereien hat Alberti eine Schuldenlast von 15 Millionen Kronen aufgeschauft.

Die Minister, die solange mit ihm zusammenarbeiteten, haben nun auch eingesehen, daß nach diesem „Unfall“ ihres Kollegen sie auch nicht länger im Amte bleiben können. Christensen hat gestern dem König die Demission des Ministeriums angeboten und den neuen Finanzminister Neergaard, der der gemäßigten Partei angehört, als denjenigen bezeichnet, der mit der Bildung des neuen Ministeriums betraut werden möge.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 9. September 1908.

### 110 Millionen Defizit.

Die ganze wohlgefinnte Presse beziffert bisher in ihrer gründlichen Kenntnis des Staatshaushalts den ganzen Fehlbetrag, der sich aus der Schlussabrechnung der Reichskasse für das Finanzjahr 1907 ergeben hat, nur auf 14 Millionen Mark. Demgegenüber haben wir bereits in der letzten Sonntagsnummer (Nr. 209 des „Vorwärts“) darauf hingewiesen, daß zu diesen 14 Millionen noch die rund 89 Millionen an ungedeckten Patrimonialbeiträgen hinzukommen, so daß sich der eigentliche Fehlbetrag auf nahezu 103 Millionen Mark stelle. Doch selbst diese Summe reicht noch nicht. Wie sich jetzt nach dem Bekanntwerden der genauen Zahlen zeigt, haben die ungedeckten Patrimonialbeiträge im Etatsjahr 1907 eine weitere Erhöhung um circa 7 Millionen Mark erfahren, so daß sich jetzt ihre Gesamtsumme auf beinahe 96 Millionen Mark stellt und der Fehlbetrag des Finanzjahres 1907 auf 110 Millionen Mark steigt. Die „Verl. Vol. Nachrichten“ erklären denn auch jetzt offiziös gegenüber den falschen Darstellungen der Blodpresse:

Nicht 14 Millionen, sondern 109,6 Millionen Mark hat das Reichsdefizit im Jahre 1907 ausgemacht. Diese Tatsache muß angesichts der bevorstehenden Reichsfinanzreform um so mehr betont werden, als noch immer einige Fehrgedanken den Fehlbetrag, den die Reichskasse in Höhe von nahezu 14 Millionen Mark aufwies, als das Reichsdefizit für 1907 bezeichnen. Das Reichsdefizit besteht nicht allein aus dem Fehlbetrag der Reichskasse, es setzt sich vielmehr aus diesem und den ungedeckten Patrimonialumlagen zusammen. Die letzteren betragen schon nach dem Etat für 1907 rund 88,5 Millionen Mark. Sie haben durch den Abschluß der Uebereinstimmungen keine Ermäßigung, sondern eine Erhöhung, und zwar um 7,1 Millionen Mark, um die diese Steuern hinter dem Etatsanschlage zurückgeblieben sind, erfahren. Die Summe der für 1907 ungedeckt bleibenden Patrimonialumlagen beläuft sich demgemäß auf 95,6 Millionen Mark. Rechnet man dazu den Fehlbetrag, den die Reichskasse in Höhe von 14 Millionen Mark aufzuweisen gehabt hat, hinzu, so ergibt sich, daß das Reichsdefizit für 1907 nicht 14, sondern 109,6 Millionen Mark ausgemacht hat.

Das schönste ist, daß dieselben Blätter, die bisher von nur 14 Millionen Defizit sprachen, jetzt diese Notiz ohne ein Wort des Kommentars abdrucken, sich also selbst dementieren.

### Eine Erkrankung des Genossen Karl Liebknecht.

Wie das „Berliner Tageblatt“ heute berichtete, sollte Genosse Liebknecht — der sich zurzeit bekanntlich noch auf der Zeitung Obay befindet — nicht unbedenklich erkrankt sein.

Wie uns auf Anfrage mitgeteilt wird, treffen diese Befürchtungen glücklicherweise nicht zu. Genosse Liebknecht hatte

sich nur eine Sehnenzerrung zugezogen, die, da sie vernachlässigt wurde, Wetteube notwendig machte. Dem Vernehmen nach ist der Patient schon wieder hergestellt. —

### Wöllige Hohlköpfe.

In Zeiten einer Reichs- oder Landtagswahl weiß die konservative Presse den Lehrern manche Schmeicheleien zu sagen und an ihr patriotisches Gefühl zu appellieren, ja sie hält es gewissermaßen für selbstverständlich, daß die Lehrer sich in den Landbezirken in den Dienst der örtlichen konservativen Parteileitung stellen und Wahlarbeit leisten. In anderen Zeiten ist dagegen die konservative Presse weniger erbaunt von der öffentlichen Tätigkeit der Lehrer, besonders natürlich, wenn sie sich gegen konservative Bestrebungen richtet. So schreibt z. B. die „Kreuzzeitg.“:

„Es ist in unserer Zeit eine oft gemachte Wahrnehmung, daß sich so viele Volksschullehrer Krampfhaft und mit fieberhaftem Eifer bemühen, nach außen hin, im öffentlichen Leben eine bedeutende Rolle zu spielen. Bei manchem ist dies Streben geradezu zur Sucht geworden. Er ist in so und so vielen Vereinen, er agitiert für Gott weiß was für Zwecke, er hält Reden und Ansprachen, verwalte Kassen, regt die Gründung von Spar- und Darlehnskassen an und so fort. Man findet ihn in der ganzen Stadt; er ist überall bekannt und meist nicht gern gesehen. Und wenn man den Mann reden hört! Er hat immer das letzte Wort; seine Rede ist gleichsam der Punkt hinter dem ganzen Gespräch; wenn er spricht, so gibt's keinen Widerspruch, seine Urteile sind abschließend, unanfechtbar. Aber wenn man ihm ernstlich auf den Leib rückt, so weicht er aus oder offenbart sich nicht selten als völliger Hohlkopf, der wohl auch durch seine Redereien eine Beiläufigkeit dem Fremden imponiert, gar bald aber bei allen auf Kalte und Zurückhaltung trifft.“

Der Lehrer soll, so meint das Blatt, sich bescheiden mit seiner Berufsarbeit beschäftigen und vermeiden, nach außen hin hervor zu treten. Vor allem soll er nicht politisieren:

„Wir meinen, daß es für die Volksschullehrer überhaupt angezogen erscheint, sich nach außen hin weniger zu betätigen, vor allen Dingen aber nicht solche Gebiete zu betreten, auf denen es ihnen an der nötigen Geschäftigkeit und Sachkenntnis fehlt.“

Selbstverständlich gilt das mit einer gewissen Einschränkung; für die konservative Partei darf der Lehrer agitiere, so viel er kann und mag, auch wenn es ihm an politischer „Sachkenntnis“ fehlt. —

### Nachzügliche Jüngler.

Die Mittelstandsbesitzer und Jüngler können noch immer dem aus dem Amte geschiedenen Grafen Pofadowsky seine sozialpolitische Tätigkeit nicht verzeihen. Sie benutzen jede Gelegenheit, um ihn anzupöbeln und seine Amtsführung zu verdächtigen. So richtete auch auf dem dieser Tage in Essen a. Rh. abgehaltenen Baugewerkschaftstage einer der Teilnehmer, der Architekt Reichbraunshausen, einen schweren Angriff gegen den früheren Staatssekretär des Reichsamtes des Innern. Bei einer Kritik der Reform der Arbeiterversicherungsgeetze sagte er u. a.:

Graf Pofadowsky ist ja nun Gott sei Dank gegangen. (Beifall und Heiterkeit.) Jawohl, Graf Pofadowsky war der schlimmste Gegner unserer Sache. Er hat verhindert, daß uns der Befähigungsnachweis zuteil wurde, trotzdem der Reichstag ihn bereits beschlossen hatte. (Hört, hört!) Er hat auf fehlerhafter Grundlage dem Reichstage Berechnungen vorgelegt, ohne sie vorher dem Reichsversicherungsamt vorzulegen. (Beifall, hört, hört!) Der frühere Präsident des Reichsversicherungsamtes, Gabel, hat uns im Reichsversicherungsamt diese Mitteilungen gemacht und gebeten, ihn in seiner Stellung zu schützen. (Hört, hört!) Er sagte, er habe die Vorlage erst aus den Reichstagsdrucksachen kennen gelernt. (Hört, hört!) Die Folge dieses Vorgehens des Grafen Pofadowsky war, daß die Vorlage bei einer Debatte des Reichstages mit 98 Abgeordneten durchgepeitscht wurde. (Hört, hört!)

### Herr v. Holstein.

Die „Hamd. Nachr.“ bringen unter der Überschrift „Hinter den Kulissen“ einen Vorstoß gegen Herrn v. Holstein, den sie für den Urheber der „neuen“, energischeren Marokkopolitik halten.

„Von unterrichteter Seite“, so erzählt das Hamburger Blatt, wäre ihm geschrieben: „Der Geist des Wirklichen Geheimen Rats von Holstein ist im Auswärtigen Amte nicht nur im Hirn anderer noch tätig, sondern Herr von Holstein selbst beeinflußt auch außer Dienst nach wie vor unsere auswärtige Politik. Bei allen wichtigen Fragen wird sein Rat nach wie vor gehört und auch — befolgt. Auch jetzt noch geschieht es, genau wie früher, daß deutsche und fremde Diplomaten, ehe sie mit dem Reichstanzler Besprechungen haben, Herrn von Holstein aufsuchen, um dessen Meinung zu erfahren.“

### Oesterreich.

#### Eine Nachwahl.

Lemberg, 7. September. (Eig. Ver.) Bei der heute im 1. Lemberger Stadtbezirk vorgenommenen Reichsrats-Ersatzwahl wurde der Universitätsprofessor Dr. Gustav Koszkowski (polnischer Demokrat) mit 1011 von 1753 abgegebenen gültigen Stimmen zum Reichsratsabgeordneten gewählt. Dr. Dankiewicz (Sozialdemokrat) blieb mit 734 Stimmen in der Minorität. Bei der Wahl im Jahre 1907 hatte Malachowski 1118, der sozialdemokratische Kandidat 332 Stimmen erhalten. Die sozialdemokratischen Stimmen haben sich also mehr als verdoppelt!

### Ungarische Nationalitätenunterdrückung.

Budapest, 9. September. In Orocs (Ebenbürgen) schritt Gendarmerie anlässlich der Erstattung des Rechenschaftsberichtes des rumänisch-nationalen Abgeordneten Blad gegen zahlreiche Wähler ein, welche rumänisch-nationale Abzeichen trugen. Die Abzeichen wurden sämtlich gewaltsam entfernt. Gegen etwa 30 Personen wird in Verfolg dieser Angelegenheit ein Strafverfahren eingeleitet werden.

### Belgien.

#### Die Annexion beschlossen.

Brüssel, 9. September. Der Senat hat den Vertrag über die Abtretung des Kongostaates an Belgien mit 93 gegen 24 Stimmen und sodann das Kolonialgesetz mit 86 gegen 23 Stimmen angenommen.

### Rußland.

#### Die Tolstoi-Feier.

Frankfurt a. M., 9. September. Zum Jubiläum Leo Tolstois veröffentlicht die „Frankfurter Zeitung“ einen Aufsatz an die russische Gesellschaft, von annähernd 200 russischen Politikern, Künstlern, Schriftstellern und Gelehrten usw. unterzeichnet, in welchem Protest gegen die Hinrichtungen in Rußland erhoben wird.

Petersburg, 9. September. Der Minister des Innern hat den Stadtverordneten von Petersburg und Moskau, sowie von anderen großen Städten verboten, sich offiziell an der Tolstoi-Feier zu beteiligen. Infolgedessen werden dieselben nur Glückwunschkarten an Tolstoi abschicken.

Petersburg, 9. September. Die Mitglieder des Verbandes der russischen Leute in Minsk und Cherson sind gegen jede Tolstoi-Feier und bezeichnen Tolstoi als Vaterlandsfeind und Gotteslästerer.

### „Pressfreiheit“.

Petersburg, 9. September. Die okebrostische „Petersburger Zeitung“ ist mit einer Geldstrafe von 3000 Rubel belegt worden wegen Veröffentlichung eines Artikels über die Zukunft der Hochschulen. Der Artikel besprach die Maßnahmen des Unterrichtsministers betreffend die Hospitantinnen und Studentenorganisationen, sowie die geplante Maßregelung einiger der Kadettenpartei angehörender Universitätsprofessoren. Die gleiche Strafe traf „Njeisch“ wegen Abdruck des Artikels.

### Türkei.

#### Die Beamtenfrage.

Konstantinopel, 9. September. Da die Maßregel des Unterrichtsministers, der mehrere hundert Beamte entlassen hatte, große Erregung hervorgerufen, wurde die Rekrutierung der Beamten heute wieder eingestellt.

### Unterwerfung der Kurden.

Konstantinopel, 9. September. Zeit Gazete meldet, daß der Kurdenchef Ibrahim Pascha, der mit seinen Gamidiregimenten die türkischen Truppen angegriffen hatte, flüchtig geworden sei. Dem „Tamin“ zufolge soll die Abfertigung Ibrahim Paschas beschlossen worden sein. „Sabah“ erzählt, daß Ibrahim erklärt habe, er werde auf Befehl des Kriegsministers nach Konstantinopel kommen, um die Waffen niederzulegen und sich vom Parlament aburteilen zu lassen.

### Persien.

#### Eine englisch-russische Intervention.

London, 9. September. Aus Teheran wird einem hiesigen Blatte gemeldet, daß dem Schah gestern eine britische und eine russische Note übereinstimmenden Inhalts überreicht worden sind, in denen seine Aufmerksamkeit auf die in den Provinzen herrschenden Unruhen gelenkt und insbesondere auf die Gefahr aufmerksam gemacht wird, in der Leben und Eigentum der Fremden in Täbris schweben. Die Note empfiehlt dem Schah dringend, zur Beruhigung des Volkes die versprochene Proklamation betreffend die Wahlen sobald als möglich zu erlassen und das Parlament für Mitte November zusammen zu berufen.

### Marokko.

#### Ein neuer Diplomatenstreich.

Die deutsche Marokkopolitik wird jetzt auch in der Form ihrer Kundgebungen das, was sie ihrem Inhalt nach längst ist, nämlich feuilletonistisch. Nur daß uns der spielerische Leichtsin sehr schlecht zu dem Ernst der Situation zu passen scheint. Die offiziöse „Süddeutsche Korrespondenz“ schreibt:

Mulach Pascha hat schon früher erklärt, er nehme die Äkte von Algeciras an und wird diese Erklärung jetzt wiederholen. Politisch kann sie zur Abweidung von Einwänden gegen die Anerkennung nur nützlich sein. Notwendig ist sie eigentlich nicht. Denn die Sache steht staatsrechtlich so: nicht weil Pascha die Äkte annimmt, kann er anerkannt werden, sondern umgekehrt, erst indem die Mächte ihn anerkennen, legen sie ihm die Verpflichtungen aus der Äkte auf. Der anerkannte Sultan hat diese Pflichten ipso jure; er kann sich ihnen nicht entziehen. Von einem nicht anerkannten Sultan haben die Mächte, streng genommen, kein Recht, zu verlangen, er müsse die Äkte beobachten. Deshalb soll man sich heilen. Die Anerkennung Paschas ist keine Herkulesarbeit und kein Problem, über dessen Lösung man politisch tief sinnig zu werden braucht, immer vorausgesetzt, daß seine Macht eine andere Politik treiben will als die durch die Äkte vorgezeichnete. Auch die vielberufenen Bedingungen der Anerkennung sollten kein Hemmschuh sein. Rechtlich kann dem neuen Sultan keine Bedingung auferlegt werden, deren Erfüllung mit Vorwürfen der Äkte unvereinbar wäre.

Deutschland ist an sich unter den Signatarmächten von Algeciras nur eine Macht wie die übrigen. Während aber andere Mächte sich aus verschiedenen Gründen für die Entwicklung in Marokko mehr oder weniger desinteressieren, bleibt Deutschland diejenige Macht, die, nächst Frankreich und Spanien, ihren marokkanischen Rechten und Interessen besondere Aufmerksamkeit zuwendet und sich gerade dann meldet, wenn man sie sein leise ausgehalten zu haben glaubt.

Es ist vielleicht noch nie so deutlich geworden, wie aus den Schlußsätzen dieses offiziellen Geschreibsels, wie sehr unsere auswärtige Politik eine bloße Prestigepolitik ist. Sie meldet sich gerade dann und schlägt Lärm, wenn das deutsche Volk endlich glaubt, von dem marokkanischen Abenteuer befreit zu sein und beginnt gerade dann mit geräuschvollen Aktionen, wenn man schon hoffen durfte, daß der Gang der Ereignisse selbst auch die sanftmütigen französischen Kolonialpolitiker zur Raison bringen würde.

Ganz energisch aber muß dagegen protestiert werden, als ob das deutsche Volk irgend ein besonderes Interesse an Marokko haben würde. Wir wollen durchaus keine Verantwortung für die marokkanischen Angelegenheiten übernehmen und beurteilen auf das schärfste jede Politik, die über die Erhaltung der offenen Tür in Marokko auch nur im geringsten hinausgeht. Es zeugt nur von dem Ungeheiß der deutschen Politik, daß sie die Marokkofrage zu nichts anderem zu benutzen weiß, als die internationale Stellung Deutschlands ständig zu verschlechtern.

### Die Verhandlungen.

Paris, 9. September. Blättermeldungen zufolge setzten der Minister des Reichens Pichon und der spanische Botschafter gestern abend den Wortlaut der französisch-spanischen Note fest, die gleich darauf nach San Sebastian geschickt worden sein soll, um dort der spanischen Regierung zur Genehmigung vorgelegt zu werden. Die Note werde zweifellos heute oder morgen den fremden Regierungen vorgestellt werden.

„Petit Parisien“ sagt, es sei zweifelhaft, ob die Anerkennung Mulach Paschas vor Mitte Oktober tatsächlich erfolgt sein könne, da man mit den weiten Entfernungen und der Schwierigkeit der Verbindungen rechnen müsse.

## Aus der Partei.

### Zum Parteitag.

#### Eine wunderliche Auslegung.

Der „Hessische Volksfreund“ schreibt: „Obwohl die Zahl der Organisierten von Groß-Berlin im Verhältnis zur Zahl der Reichstagswähler keine sonderlich imponierende ist und Groß-Berlin in dieser Beziehung selbst unter Hessen steht, sind doch die absoluten Mitgliederzahlen, welche die Berliner Organisationen aufweisen, so gewaltig, daß jede Willensfundgebung der Berliner Parteigenossenschaft für die Sozialdemokratie ein wichtiges Ereignis bildet, und zwar um so mehr, als die Berliner Organisationen es bisher auch immer verstanden haben, sich eine ihrer Mitgliederzahl entsprechende Vertretung auf dem Parteitage zu sichern.“

Das Darmstädter Parteiorgan meint also, daß die Zahl der Organisierten von Groß-Berlin im Verhältnis zur Zahl der Reichstagswähler „sehr sonderlich imponierend“ sei. Wir geben gern zu, daß sich die Verhältniszahl zwischen der Zahl der sozialdemokratischen Stimmen und der Zahl der in den politischen Organisationen Organisierten noch günstiger gestalten lassen könne und müsse. Immerhin finden wir es nicht ganz angemessen, wenn das Darmstädter Parteiorgan die Verhältniszahl als eine nicht sonderlich imponierende bezeichnet. Denn wie verhält es sich mit den prozentualen Ziffern? Von den Wählern, die 1907 in Berlin für die Sozialdemokratie stimmten — ihre Zahl betrug 251 000 — waren 56 346 politisch organisiert, also 22 Proz. Nehmen wir die Zahlen für Groß-Berlin, so ergibt sich, daß von 413 000 sozialdemokratischen Wählern 86 500 organisiert waren, d. h. annähernd 21 Proz. Nun waren allerdings in Hessen 23 Proz. der sozialdemokratischen Wähler politisch organisiert. Das wäre eine Differenz von 1—2 Proz. Vergleichen wir dagegen den Prozentsatz der Organisierten der vier süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg, Baden und Hessen mit der Zahl der Organisierten der Provinz Brandenburg, so ergibt sich, daß die vier süddeutschen Staaten bei 522 000 sozialdemokratischen Stimmen 99 000 politisch Organisierte aufzuweisen hatten; die Provinz Brandenburg hingegen bei 543 000 sozialdemokratischen Stimmen 106 000 organisierte Genossen! Der Prozentsatz der Organisierten dürfte sich also in beiden Fällen die Wage halten!

Was aber die Vertretung Groß-Berlins anlangt, so hat Groß-Berlin bei voller Ausnutzung des Organisationsstatus Anspruch auf 8 mal 3 gleich 24 Delegierte. Der Zahl der organisierten Genossen gemäß hätte es also Anspruch auf mindestens 1/3 aller Delegierten. Bei einer Zahl von nur 210 Delegierten müßten also auf Groß-Berlin 30 Delegierte entfallen. In Wirklichkeit aber vermag Groß-Berlin in jedem Falle nur 24 Delegierte zu entsenden!

Wir haben diese Berechnung nur aufgestellt, um das Zitat des „Hessischen Volksfreundes“ zu illustrieren. In der Tat bedeutet eine Willensfundgebung der Groß-Berliner Parteigenossenschaft für die deutsche Sozialdemokratie ein Ereignis insofern, als Groß-Berlin 413 000 Reichstagswähler und 80 000 organisierte Genossen aufweist, gegenüber 522 000 Reichstagswählern und 99 000 Organisierten, die die vier süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg, Baden und Hessen zusammen aufzuweisen haben!

### Unannehmbare Vorschläge.

In der Parteikonferenz des Wahlkreises Friedberg-Büdingen referierte Genosse Parteisekretär Busold über die Budgetfrage. Die süddeutschen Abgeordneten hätten durch die Bewilligung des Budgets gegen den Lübeckers Vorschlag verstoßen. Die ganze Angelegenheit sollte der Parteitag in einer geschlossenen Sitzung erledigen. Die Konferenz stimmte nach kurzer Debatte einem Antrag an den Parteitag zu, der wünscht, daß dieser Punkt in einer geschlossenen Sitzung behandelt wird. Von einer Besichtigung des Parteitages wurde Abstand genommen.

Der Antrag ist natürlich völlig unannehmbar, ebenso unannehmbar, wie das in vereinigten Parteiblättern aufgetauchte Verlangen, die Budgetfrage einer Kommission zu überweisen. Eine solche Pflicht aus der Öffentlichkeit würde bei den Genossen, die die strittige Frage mit lebhaftem Interesse verfolgen, den allerschlechtesten Eindruck machen. Sie würde den Parteitag direkt zu einer Komödie herabwürdigen. Kommissionen sind angebracht bei rein geschäftlichen und persönlichen Angelegenheiten, die die Öffentlichkeit nicht berühren. Sie können auch in anderen Fragen mit Erfolg arbeiten, wie z. B. die Programmkommission auf dem Erfurter Parteitag, wenn über diese Frage im allgemeinen Übereinstimmung in der Partei herrscht und es nur noch gilt, die beste Form des Beschlusses zu finden. Eine Frage aber, die einen so heftigen Parteistreit entfacht hat, wie die der Budgetabstimmung, in eine Kommission zu verweisen, wäre ein Eingeständnis der Schwäche vor den Gegnern und außerdem praktisch ganz ohne Wirkung, denn die Auseinandersetzungen im Plenum liegen sich dadurch doch nicht vermeiden.

### Das „Volkblatt“ für Halle und die Budgetfrage.

Es wird uns geschrieben: „Eine am 2. September im Volkspark zu Halle tagende Sitzung der Agitationskommission des Regierungsbezirks Merseburg, an der außer den zur Kommission gehörenden Vorsitzenden der acht Wahlkreise auch die Redaktion des „Halleischen Volkblattes“ teilnahm, unterzog die unklare und jeder Direktive entbehrende Haltung des Halleischen „Volkblattes“ in Sachen der Budgetbewilligung der süddeutschen Landtagsabgeordneten einer scharfen Kritik. In einer einstimmig gefaßten Resolution sprachen die Anwesenden ihre Mißbilligung über die Art und Weise der Behandlung dieser äußerst wichtigen Frage aus.“

Der anwesende Vertreter der Redaktion, Genosse Fröhlich, erklärte, dafür besorgt sein zu wollen, daß Wandel geschaffen würde. In der Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis wurde Genosse Albrecht, der sich gegen die Budgetbewilligung ausgesprochen hatte, mit 446 Stimmen zum 1. Vorsitzenden wiedergewählt; Genosse Thiele erhielt 208 Stimmen. Als Reichstagskandidat wurde Genosse Kunert gegen eine Stimme wieder aufgestellt.

### Die Lübeckers Genossen zur Budgetfrage.

Im sozialdemokratischen Verein für den Wahlkreis Lübeck sprach sich der Referent, Genosse Schneider gegen die Budgetbewilligung aus, ebenso die Genossen Stellung, der jedoch die süddeutschen Abgeordneten nicht des Parteivertrats bejubelt wissen wollte, Genosse Reichstagsabgeordneter Th. Schwarz und Genosse Korig. Bedingt verteilte die Budgetbewilligung Genosse Salomon, unbedingt Genosse Dr. Schloffer. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

### Ein Jahrbuch für Partei- und Gewerkschaftsangehörige

hat der Vorstand des Vereins Arbeiterpresse in diesem Jahre zum ersten Male herausgegeben. Es gelangt soden zur Verfindung an die Mitglieder des Vereins.

Das Jahrbuch soll, wie der Redakteur desselben, Genosse Grundwald, in seiner Einführung bemerkt, lediglich praktische Zwecke verfolgen, vor allem die persönliche Verbindung der einzelnen Angestellten für ihre agitatorischen und organisatorischen Aufgaben erleichtern. Für diese Zwecke bringt das Jahrbuch ein umfassendes Adressenverzeichnis der in- und ausländischen Partei- und Gewerkschaftsinstanzen, der in- und ausländischen Presse, der Bildungsanstalten, Korrespondenzen usw. Soweit dies Material bekannt ist, erhält es hier doch den besonderen Vorzug der umfassen und systematischen Zusammenstellung. Zum ersten Male aber bringt das Jahrbuch eine spezialisierte Darstellung unserer Partei- und Gewerkschaftspresse. Hier findet man neben Namen und Adresse jedes Organs angegeben sein Verbreitungsgebiet, seine



Jugendorganisation.

Die Diskussion über die Frage betr. selbständige Jugendorganisation dürfte wohl mit der „Konferenz der freien Jugendorganisationen“ über die der „Vorwärts“ in der Nr. 210 berichtete, ihren Abschluss gefunden haben. Namentlich wird wohl auch den Genossen und Genossinnen, die für die selbständigen Jugendorganisationen eintraten oder in der Frage schwankend waren, klar geworden sein, welche Ansichten sich eröffnen, wenn bei der Organisation zur Erziehung der Jugend eine selbständige Jugendorganisation mitwirkt oder gar, wie es gefordert wird, das entscheidende Wort zu sprechen hat. Auf der Konferenz ist die Gründung eines „Verbandes der arbeitenden Jugend Deutschlands“ beschlossen, das Statut ist angenommen, ein besonderer Verbandsvorstand gewählt. Die Organisation, über deren Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit in Partei- und Gewerkschaftskreisen seit Monaten diskutiert wird, über die nach übereinstimmender Meinung die höchste Instanz der Partei, der Parteitag Entscheidung treffen sollte, ist einfach genehmigt worden. Der Parteitag braucht sich also nicht weiter zu bemühen, er ist vor eine vollendete Tatsache gestellt. Will er nicht einen frisch fröhlichen Krieg mit den „Jugendlichen“ herbeiführen, muß er Ordre parieren und für die selbständige, nicht nur lokale, sondern zentralisierte Jugendorganisation sich entscheiden. — Es sei denn, daß dieser Vorgang den Parteigenossen, welche die Entscheidung in Nürnberg zu treffen haben, zeigt, daß die selbständige Jugendorganisation die Gefahr dauernder Differenzen mit der Parteileitung bringt und daß es wohl besser ist, eine einmalige kurze Auseinandersetzung, als endloses Hin- und Herzerren zum Schaden der Partei und besonders zum Schaden der Jugend zu haben.

Die Gründung der Organisation ist direkt gegen den Willen der Parteileitung erfolgt, und diejenigen, welche auf der Konferenz die Organisationsgründung besonders befürworteten, waren sich über die Absichten der Parteileitung keinesfalls im Zweifel. Sie haben an den Verhandlungen mit dem Parteivorstand teilgenommen und es ist ihnen dort eingehend dargelegt, welche Auffassung die verantwortliche Parteileitung in der Sache hat und daß auch ohne besondere Jugendorganisation mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für die Erziehung der proletarischen Jugend gewirkt wird, sowie daß die endgültige Entscheidung in der Sache dem Parteitag zustehe. Die Antwort auf diese wohlmeinenden Ratsschläge sind die Verhandlungen und die Beschlußfassung der Konferenz.

Waren es nun aber „Jugendliche“, die dort beraten und beschlossen haben? Soweit mir die Namen, die in dem Verichte genannt werden, bekannt sind, handelt es sich um Parteigenossen, die nicht in die Jugendorganisation, sondern in die Parteioorganisation hineingehören und hier mitzuarbeiten und zu beschließen haben. Aber es wird nach den Beschläffen der Konferenz auch fürderhin bleiben, wie in diesem Fall, denn das Statut sieht nur für den Beitritt von Einzelmitgliedern die Altersgrenze von 18 Jahren vor und anerkennt ausdrücklich die Mitgliedschaft Älterer Personen, indem für diese ein höherer Beitrag als für die unter 18 Jahren alten Mitglieder festgesetzt ist. Es sieht somit den Genossen und Genossinnen, die glauben, in der Parteioorganisation ihren Ideen keinen Eingang verschaffen zu können, der Weg zur Jugendorganisation offen, und hier werden sie nach den bisherigen Erfahrungen ein dankbares Publikum und ein dankbares Feld finden. Nicht, wie es nach den Vorschlägen des Parteivorstandes und nach dem Beschluß des Gewerkschaftskongresses gesehen soll; werden die tüchtigsten und befähigtesten Kräfte, die von Partei und Gewerkschaften aussersehen werden, für die Erziehung der Jugend zu wirken haben, sondern jeder, dem es beliebt, wird nach seinen Ideen auf die Jugend einwirken können. Um einer solchen Einwirkung die Zustimmung geben zu können, müßte man gleichgültig unserer Jugendbewegung gegenüberstehen. Und liegt die Sache unserer Jugend denn doch zu sehr am Herzen, als daß wir die Einwirkung auf die Jugendlichen dem Zufall überlassen wollen.

Alle diese Dinge sind den Vertretern der Jugendlichen bei den Verhandlungen mit Parteivorstand und Generalkommission klar und deutlich vor Augen geführt, aber alle Bemühungen waren vergeblich. Die Arrangiere der Konferenz hatten damals das Statut des Verbandes fertig und es blieb bei dem, was sie wollten,

Partei Vorstand und Generalkommission galten diesen „Jugendlichen“ nicht für berufen, ein Wort in der Sache mitzusprechen.

Es sind nette Ansichten, die sich nach diesem Vorgange für die Zukunft eröffnen. Von einem gedeihlichen Zusammenarbeiten mit einer solchen Jugendorganisation kann meines Erachtens keine Rede sein. Da aber nicht vorausgesetzt ist, daß der Parteitag in Nürnberg es zugeben wird, daß die Erziehung unserer Jugend in dieser Weise fortgesetzt und den Wünschen und Anforderungen der verantwortlichen Parteileitung keinerlei Rechnung getragen wird, so wird er nach dieser Erfahrung zweifellos dem Vorschlage des Parteivorstandes zustimmen. Dann wird das, was in bezug auf Erziehung der proletarischen Jugend zum Massenbewußtsein und zur Kampfkraft im organisierten Proletariat bisher versäumt wurde, in kürzester Zeit nachgeholt werden. C. Legien.

Der Trade-Unions-Kongreß.

London, 8. September. Der 41. Jahreskongreß wurde gestern in Nottingham eröffnet. Mit Ausnahme der Kongresse, die um die Mitte der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts tagten, hat es keinen gegeben, der in einer schlimmeren Wirtschaftslage seine Beratungen abgehalten hat. Aus allen Gegenden des Landes kommen Nachrichten über Arbeitslosen-Demonstrationen. Und in Nottingham gibt es mindestens 2000 Arbeitslose.

Der Präsident des Kongresses ist dieses Jahr Chadleton. Seine Eröffnungsrede lautete etwa wie folgt: Die wichtigste Errungenschaft der letzten parlamentarischen Tagung ist das Alterspensionsgesetz, das indes nur als ein Anfang betrachtet werden kann. Seine größten Schwächen sind, daß es sich auf öffentlich unterstützte Greise nicht bezieht und daß es die Altersgrenze auf 70 Jahre festsetzt. Es wird die Aufgabe der parlamentarischen Vertreter der Arbeiter sein, diese Schwächen zu beseitigen. In Kommissionsberatung befinden sich die Arbeitslosen-Vorsorge für Bergleute und die Schanvorlage. Beide werden hoffentlich das Unterhaus passieren. Es ist indes zu befürchten, daß die Schanvorlage im Oberhaus auf Widerstand stoßen werde. Ueberhaupt sollte die ganze Oberhausfrage die Arbeiter mehr interessieren. Wie es jetzt konstituiert ist, kann das Oberhaus nicht weiter existieren. Wir werden jede Gelegenheit ergreifen, die Lords zu bekämpfen. Die brennendste Frage ist jedoch in diesem Augenblicke die der Arbeitslosigkeit. Der erste Schritt zu deren Heilung ist die Herabsetzung der Arbeitszeit. Allein in dieser Frage müssen alle industriellen Nationen zusammengehen. Die Arbeitslosigkeit ist international.

Eine der erfreulichsten Erscheinungen unserer Zeit ist das Wachsen der internationalen Solidarität der Arbeiter aller Länder. Diese Solidarität ist das stärkste Bollwerk gegen die Kriegsgefahren, von denen jetzt soviel gesprochen und geschrieben wird. Die Gewerkschaften, die Genossenschaften und die Sozialisten aller Länder werden immer mehr international, denn sie haben viele gemeinsame Interessen zu verteidigen. Sie haben mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen und dieselben sozialen Probleme zu lösen. Die Arbeiter des Auslandes sehen so gut wie wir, daß Krieg nur Aufschub und Niederlage alles dessen bedeutet, was zur Hebung ihrer materiellen und geistigen Lage beitragen kann.

Nottingham, 9. September. Der Gewerkschaftskongreß nahm eine Resolution an, in welcher das Eingehen von Verpflichtungen seitens britischer Arbeiter internationalen Sympathien gegenüber als eine Einmischung in die Arbeitsverhältnisse fremder Länder verurteilt wird. Es wurde angeregt, daß das Ausfenden von Streikbrechern durch die Gesetzgebung verboten würde, ähnlich wie ein bestehendes Gesetz die Anwerbung für fremde Militärdienste verbietet.

Die Gewerkschaftsorganisationen im Deutschen Reich im Jahre 1907.

III. Die gegnerischen Organisationen und die Gewerkschaftsbewegung. Der Stand der Lokalorganisationen wird im Berichtsjahr von den Verbandsvorständen auf 20461 Mitglieder angegeben. Hierbei sei festgestellt, daß unter solchen Lokalorganisationen weder Christlich-Deutsche Gewerksvereine, christliche Gewerkschaften oder katholische Fachabteilungen, noch etwa gelbe Organisationen verstanden werden sollen, sondern lokale Fach-

vereine, die auf gewerkschaftlichem Boden stehen, einschließlich der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften. Die letztere gibt nach ihrem dem 8. Kongreß (1906) vorgelegten Geschäftsbericht für den 30. September 1907: 17 633 Mitglieder an.

An Einnahmen verzeichnet die Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften für die Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1907: 611 907 M. Die Ausgaben betragen 650 243 M. Der Kasienbestand ging von 288 133 M. (Ende 1906) auf 195 444 M. zurück. Für Streiks und Aussperrungen wurden 391 629 M. verausgabt.

Infolge der Einigungsverhandlungen des Parteivorstandes zwischen einzelnen lokalistischen Organisationen und den Verbänden ist der Bestand der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften erheblich erschüttert. Die nächstjährige Gewerkschaftstatistik dürfte eine erhebliche Verminderung dieser Gruppe ergeben.

Die Christlich-Deutschen Gewerksvereine haben im Jahre 1907 einen erheblichen Rückgang erlitten, der um so schwerer wiegt, als er gerade ihre bestbelegtesten Gewerksvereine am schlimmsten betraf. Diese Gruppe zählte 1906: 118 508, 1907 nur noch 108 880 Mitglieder.

Der Rückgang beträgt also 9019; er trifft in erster Linie den Gewerksverein der Maschinenbauer, dessen Mitgliederzahl sich um 7499 verminderte; ferner nahmen ab die Fabrik- und Handarbeiter um 1287, die Holzarbeiter um 1189, die Lederarbeiter um 46, Textilarbeiter um 192, die Bauhandwerker um 206, Graphische Verufe und Maler um 313, Tabakarbeiter um 320, Töpfer um 102, Bergarbeiter um 396, Bildhauer um 77, Konditoren um 163, Kellner um 36 und die Frauen um 94. Eine Zunahme von Mitgliedern verzeichnen nur 4 Gewerksvereine, nämlich die Kaufleute um 1810, die Schneider um 484, die Brauer um 192 und die Schiffszimmerer um 63. Der Rückgang war also ein fast allgemeiner und von solcher Stärke, daß er eine erhebliche Erschütterung des Vertrauens der Mitglieder verurteilt. Weder die vielgerühmte Selbsthilfe, noch die soziale Programmrevision haben den Mitgliederverlust aufhalten können, der wohl in erster Linie auf das Verhalten der Gewerksvereine in Lohnkämpfen und sodann auf die gelben Werksvereine zurückzuführen ist.

Auch die Verwaltung der Gewerksvereine scheint von dieser Detourne ergriffen zu sein. Wie anders wäre es sonst zu erklären, daß der Verband der Gewerksvereine, nachdem er die Veröffentlichung der Statistik schon um 3 Monate verzögerte, auch jetzt noch nicht einmal imstande ist, die Ausgaben nach einzelnen Posten spezialisiert wiederzugeben, wie dies in früheren Jahren geschah. Wir sind also diesmal außerstande, ein genaueres detailliertes Bild der Leistungen der Gewerksvereine im Berichtsjahre zu geben und begnügen uns, mitzuteilen, daß die Gesamteinnahmen der Gewerksvereine 1 541 359 M., die Gesamtausgaben 1 434 555 M. und die Gewerksvereinsüberschüsse 1 416 555 M. betragen.

Die christlichen Gewerkschaften haben ihre Mitgliederzahl von 247 116 (1906) auf 274 323 erhöht. Neu hinzugekommen ist ein Verband der Telegraphenarbeiter mit 1861 Mitgliedern. Am Jahresabschluss betrug die Mitgliederzahl der christlichen Gewerkschaften 284 648. An Jahreseinnahmen verzeichnet die christliche Statistik 4 311 405 M., an Jahresausgaben 3 193 078 M. und an Vermögensbeständen 3 457 736 M. Von den Jahresausgaben entfallen auf die Verbandsvorstände 361 711 M., auf Agitation 355 115 M., auf Streik- und Gemahregelnunterstützung 743 270 M., auf Krankenunterstützung 443 035 M., auf Reise- und Arbeitslosenunterstützung 51 743 M., auf Sterbegeld 90 284 M., auf Rechtschutz 81 442 M., auf sonstige Unterstützungen 32 974 M., auf Bildungszwecke 25 618 M., auf Gehälter 96 545 M. und auf andere Verwaltungsausgaben 143 591 M. Charakteristisch ist die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften zu Kampforganisationen, die sich aus folgender Uebersicht über die Streikausgaben ergibt. Für Streiks und Gemahregeln verausgabten die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1900: 49 820 M., 1903: 155 030 M., 1905: 1 000 320 M. und 1907: 743 270 M.

Insgesamt haben die christlichen Gewerkschaften für Kampfzwecke in den acht Jahren bereits 2 683 359 M. verausgaben müssen. So kommen die christlichen Gewerkschaften von Jahr zu Jahr immer mehr in das Getümmel der Klassenkämpfe hinein, zum Schutze ihrer geistlichen Nährväter, die diese Organisation als Schutzwall gegen Streikgelüste der christlichen Arbeiterschaft gegründet hatten.

Neben den christlichen Gewerkschaften, die im Gesamtverband ihre Zentrale besitzen, bestehen noch 6 unabhängige Organisationen, die angeblich auf christlichem Boden stehen sollen. Die christliche Statistik verzeichnet diese Verbände noch immer als eine Art Rekrutierungsgebiet für christliche Gewerkschaften. Die sechs Organisationen haben zusammen 80 347 Mitglieder, und verzeichnen 5 von ihnen an Einnahmen 204 923 M., an Ausgaben 163 300 M. und an Vermögen 271 649 M.

ihm bei jeder Gelegenheit bezeugen, sind ihm reichlicher Lohn für seine Nähe.

Humor und Satire.

Esperanto in der Türkei.

Frago forte e piano Lucido e trasparente; Muss a tempo sich erhebe; Hilfto nix zu Allah boto, Ah weshalbo hat Sultano Weilo ohne Parlamento Konstitutio gegebo? Impossibilo Moneto. O Risponso vero claro Liberalio Systemo Wird sich no vermeido lasso; Im Prinzipio garnicht tumpo; Desfizto, Manco baaro, Löso cito dies Problemo; Tiofo Ebbo in der Kasso. Konstitutio isto Pumpo! („Luftige Blätter“.)

Notizen.

Sardanapal und sein Opfer. Die unabhängige künstlerische Kritik hat einmütig die „große Kunst“, die die Wiederbelebung des alten Vaskettzaubers „Sardanapal“ mit angeblich wissenschaftlichen Mitteln — man weiß nun doch wenigstens, wozu in Kreußen die Wissenschaft da ist — als vollendete Unkunst charakterisiert. Gleichzeitig wurde die Igl. Oper mit der Nase darauf gestochen, wo sie ihren Kunstfehler betätigen könnte. Denn das Institut ist alles andere denn musterhaft. Es hieß denn auch bereits, der Generalintendant v. Hülken habe die Koffer. Die Nordd. Allg. Ztg. bestreitet das. Uns soll's recht sein. Aber es wäre eins der neuesten Schauspiel, die Herr v. Hülken angeführt hätte, wenn er den Prügelnaben für etwas abgeben müßte, das ganz andere Leute eingerührt haben.

Das geräuschlose Gewehr. Die in Amerika soeben vorgenommenen Versuche mit dem von Hiram Maxim erfundenen „geräuschlosen Gewehr“ sind einstweilen abgeschlossen; sie sollen außerordentlich günstige Resultate ergeben haben. In den meisten Fällen war es nicht möglich, festzustellen, aus welcher Richtung feuert wurde. Man ließ von verschiedenen Stellen aus und von verschiedenen Entfernungen, die zwischen 250 und 700 Meter schwankten, feuern, allein die antwortenden Zeugen waren nicht imstande auszusagen, wo die einzelnen Schüsse gefallen waren. Es soll unmöglich sein, bei diesem neuen Gewehr auch nur bei einer Entfernung von 250 Meter den Standort des Schützen amähernd zu bestimmen.

Das größte Teleskop der Welt wird jetzt von der Carnegie-Institution in Washington errichtet. Es hat einen Durchmesser von nicht weniger als 24 Meter. Die Maschinerie, die zum Schluß des Glases dienen soll, ist der Vollendung nahe. Der Glasblock, der zur Verarbeitung kommt, hat das Riesengewicht von 4500 Kilo; nach langen Vorbereitungen gelang der schwierige Guss dieses gewaltigen Glaslumpens in der Fabrik zu Saint-Gobain ohne jeden Zwischenfall.

Kleines Feuilleton.

Das Urbild des Grafen von Monte Cristo. Einen interessanten Nachweis der Quelle, der Alexander Dumas sich bei seinem berühmten Roman „Der Graf von Monte Cristo“ bediente, führt Claude Mill in einer Studie, die im „Gil Blas“ veröffentlicht wird. Bei seinen Arbeiten in der Bibliothek fiel Mill ein Werk in die Hände, „Historische Memoiren, verfaßt nach den Archiven der Polizei“, das im Jahre 1838, also nur fünf Jahre vor dem Erscheinen des „Grafen von Monte Cristo“, herausgegeben wurde, und dessen Verfasser, ein gewisser Peuchet, längst der Vergessenheit anheimgefallen ist. Im ersten Bande dieses Werkes steht die kurze Darstellung einer Begebenheit, die den Inhalt des Dumas'schen Werkes zusammenfaßt, und die von Dumas fast völlig unverändert übernommen wurde. Die kleine Geschichte führt den Titel „Der Diamant der Rache“ und gibt die Schicksale eines kleinen Schmiedergesellen namens Francois Picard, des Edmund Dantes bei Dumas. Er war im Begriffe, die schöne Marguerite (Reccedes) zu heiraten. Es ist Karneval, ein paar Bekannte wollen ihm einen Streich spielen, und ein gewisser Klut (Caderouffe) will die Hochzeitsfeier verzögern, indem er Picard als englischen Spion verdächtigt. Es geschieht, Picard wird verhaftet, und der Kommissar schickt einen langen Bericht nach Paris. Der Herzog von Navigo glaubt, daß es sich um eine wichtige Persönlichkeit handelt, Picard wird nicht freigelassen und verschwindet. Die Zeit geht ihren Gang. Im Jahre 1814, sieben Jahre nach der Verhaftung des vermeintlichen englischen Spions, nach dem Sturze des Kaiserreiches, verläßt ein von Entbehrungen gebeugter, von langer Kerkerhaft verbitterter Gefangener das Schloß Fenestrelle. Dieser Mann, der im Gefängnis den Namen Joseph Lucher führte, hatte dort einen sehr reichen mailändischen Geistlichen (Abbe Faria) gebient, der fast Wasserleite an ihm vertrat. Dieser edle Italiener, er im Januar 1814 starb, hatte ihn zum Universalerben seines ganzen Vermögens eingesetzt und außerdem dem armen Joseph Lucher das Geheimnis eines großen Schatzes verraten. Die erste Sorge des Frei gelassenen, des einstigen Picard, war, sein Vermögen sicher anzulegen. Dann eilte er nach Paris. Er erfährt, daß einer der damaligen Komplizen seines Brant geheiratet hat, und er erfährt die Namen derer, die sein Unglück verschuldet haben. Man weist ihn zu einem gewissen Klut, der zurückgezogen in Rimes lebt und der ihm alles sagen könne. In der Verkleidung eines Abbe Valenti (Vuloni) eilt er nach Rimes, trifft Klut front, befragt ihn und läßt einen kostbaren Diamanten vor seinen Augen blitzen. Hier findet sich die Episode des Diamantenhändlers und sogar die Ermordung des Kaufmanns wieder. Die Rache wird nun das Lebensziel des Befreiten. Lucher tritt als Rechner in das Café des Wannes, der seine Braut geheiratet hat; dort verkehren auch die Komplizen. Der erste wird unter dem Pont

des Aris erdolcht; die Leiche erhält die Aufschrift Nr. 1. Der zweite, Nr. 2, wird vergiftet, die Tochter der einstigen Braut entehrt, die Frau getötet, das Vermögen des Gatten zerstört und er selbst schließlich in den Tuilerien ermordet. Aber nun, am Gipfel seiner Rache, wird Picard-Lucher entführt und gefesselt; der Hauptverbrecher, der Anstifter, Klut, der ihn erlann hat und alle seine Rachepläne kennt, hat ihn in seine Gewalt gebracht. „Nun, da er daran denken konnte, von seinen Reichthümern zu leben, war er in die Hände eines Menschen gefallen, der eben so unerbittlich war, wie er selbst es gewesen.“ Der Heiz kommt über den überwältigten Rächer. Er glaubt sich durch wenige Dufaten loszulassen. Unsonst, der andere läßt ihn hungern, und erst als Picard-Lucher sich bereit erklärt, 25 000 Fr. für jede Mahlzeit zu zahlen, gibt er nach. Der Dialog deutet sich hier zum Teil fast wörtlich mit dem des Romanes von Dumas und die Szene ist genau dieselbe wie jene, wo der Engländer bei Dumas in die Gewalt des Luigi Rampa gerät. Auch sonst finden sich in dem Werke von Peuchet eine Reihe von Motiven und Einzelheiten, die Dumas ohne weiteres übernommen hat.

„Hütenschulen“ in der Campagna. In welch verdienstvoller Weise in einer der ärmsten und zurückgebliebensten Gegenden Italiens, dem südlichen, zwischen Civitavecchia und Costa gelegenen Teile der Campagna, ein italienischer Arzt der dortigen Bevölkerung die Anfangsgründe des Wissens zu vermitteln und damit eine wichtige Hilfe zur Befreiung ihres Elends zu bringen sich bemühte, wird soeben von den dortigen Blättern berichtet. Trotz ihrer landschaftlichen Schönheit und trotz der Nähe der Hauptstadt ist diese Gegend, einst als ager romanus die Kornammer Italiens, heute ein Bild trostloser Armut. Von Zeit zu Zeit sieht man dort auf einer Bodenerhebung inmitten der sumpfigen Ebene, in der etwa 50 000 Menschen wohnen, eine Anzahl spitz zulaufender runder Hüften mit einer Tür als einziger Öffnung, so daß man glauben könnte, ein Negerdorf vor sich zu haben. Es sind aber die Wohnungen römischer Bauern. In diese Gegend kam unlängst ein italienischer Arzt, Dr. Ali Celi, um dort die Malaria kennen und bekämpfen zu lernen, und dieser wurde von der Armut und der Unwissenheit der Leute so betroffen, daß er Abhilfe zu schaffen beschloß. Er wandte sich an einige bewährte Menschenfreunde in Rom, unter denen namentlich der Dichter Giovanni Cena und die Schriftstellerin Frau Alexama hervorzuheben sind, und ihren Vermählungen gelang es, daß an verschiedenen Punkten des alten ager romanus „Hütenschulen“ eingerichtet wurden, wo Kinder und Erwachsene von einem jungen Lehrer aus Rom, der zu diesem Zweck eigens hinausfährt, an jedem Sonn- und Feiertag in Lesen, Schreiben und Rechnen unterwiesen werden. Die Wege sind in dieser Gegend sehr schlecht und so kommt es, daß der junge Lehrer oft stundenlang durch den Staub oder Schmutz wandern muß, ehe er sein Ziel erreicht; aber der Elter, mit dem Eltern und Kinder dort seinem Unterricht folgen, und die warme Dankbarkeit, die sie

Endlich gibt es noch eine Reihe unabhängiger Organisationen gewerkschaftlichen Charakters, die eines inneren Zusammenhanges entbehren. Es sind dies teils Verbände moderner Gewerkschaftsrichtung, teils neutrale und teils Klassenkampf-feindliche Organisationen. Da die wenigen von ihnen eine eigene Statistik veröffentlichten, so sind die Angaben darüber, die auf Schätzungen der Verbandsvorstände beruhen, sehr schwankend und für zuverlässige Vergleiche nicht verwendbar. Die Zahl ihrer Mitglieder erscheint in diesem Jahre etwas höher (1906: 72 044, 1907: 96 684); es beruht dies im wesentlichen auf genaueren Angaben, die der Bergarbeiterverband über die polnischen und sonstigen Vereine erlangen konnte.

Wenn wir danach ein Gesamtbild der deutschen Gewerkschaftsbewegung des Jahres 1907, so umfasst dieselbe in den sechs Organisationsgruppen 2 446 480 Mitglieder (1906: 2 218 664; 1905: 1 819 930) und seit dem Vorjahr eine Zunahme von 227 826. Von letzterer entfallen auf die Zentralverbände 175 797, auf die Lokalverbände 7496, auf die christlichen Gewerkschaften 27 207, auf die unabhängig christlichen Organisationen 7305 und auf die unabhängigen Vereine 24 640, während die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften 9819 Abnahme verzeichnen. Die gesamten Jahreseinnahmen aller Gruppen betragen 57 454 581 M., die gesamten Ausgaben 47 914 202 M. und die gesamten Vermögensbestände 40 970 878 M. Von allen Mitgliedern entfielen 76,3 Proz. (1906: 76,3 Proz.) auf die Zentralverbände, 11,2 Proz. (11,2 Proz.) auf die christlichen Gewerkschaften, 4,5 Proz. (5,3 Proz.) auf die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften und 8 Proz. (7,2 Proz.) auf die übrigen Gruppen. Von den Einnahmen kommen 89,5 Proz., von den Ausgaben 90 Proz. und von den Vermögensbeständen 81,1 Proz. auf die Zentralverbände. Aus diesen Ziffern ergibt sich allein schon, daß die Leistungen unserer Verbände die der übrigen Gewerkschaftsgruppen bei weitem überwiegen. Ein eingehender Vergleich der Leistungen ist diesmal zwar nur möglich zwischen den Zentralverbänden und den christlichen Gewerkschaften, da die deutschen Gewerkschaften ihre speziellen Ausgaben für Kampfes- und Unterstützungszwecke nicht nachweisen. Aber auch dieser bestätigt die wachsende Überlegenheit unserer Gewerkschaften. Es zahlten im Jahre 1907 für Arbeitslosen- und Reiseunterstützung: die Zentralverbände für 1 828 172 Mitglieder 7 896 725 M. (pro Mitglied 4,05 M.), die christlichen Gewerkschaften für 201 706 Mitglieder 51 743 M. (pro Mitglied 0,26 M.). Für Unterstützung und Rechtschutz überhaupt verausgabten unsere Verbände 1907 pro Mitglied 6,97 M., die christlichen Gewerkschaften nur 2,55 M., und für Streiks und Gemeindegeldentlastungen auf unsere Gewerkschaften pro Kopf 7,02 M., auf die Christlichen nur 2,71 M.

Es steht danach außer allen Zweifeln, daß die christlichen Gewerkschaften sowohl auf dem Gebiete der Unterstützungsaufgaben, als auch im Kampfe für Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse hinter den effektivsten Leistungen unserer Zentralverbände weit zurückbleiben. Die christlichen Gewerkschaften haben zwar aus dem Beispiel der Zentralverbände manches gelernt, — sie sind unseren Kampfmaßnahmen, wenn auch mit innerem Widerstreben, gefolgt und das bewahrt sie vor der Devoute der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften, — aber sie werden das Vorbild niemals erreichen, weil sie an inneren Widersprüchen kranken, die ihre Entwicklung hemmen. Sie verwerfen prinzipiell den Klassenkampf und müssen doch notgedrungen Klassenkämpfe führen; sie wollen das Interesse des Arbeiters vertreten, ohne dem Unternehmer wehe zu tun, sie wollen den Arbeitern zu Einfluß und Macht verhelfen und schwächen sie durch ihre Organisationszersplitterung. In dieser Zwiespältigkeit schwanken sie ständig zwischen Streiklust und Streikverbot hin und her und nehmen mit dem fühllos, was bald bei den Erfolgen der Gewerkschaften und bald von der Gnade der Unternehmer für sie abfällt. Das bleibt selbst rüchständigen Arbeitern nicht verborgen, weshalb auch drei Viertel aller für die Gewerkschaftsbewegung Reuegenommenen den freien Gewerkschaften zuströmen und nur ein Neuntel den christlichen Gewerkschaften. Können unsere Mitglieder auch künftig in der geeigneten Aufklärung der Außenstehenden nicht erlangen, — mögen sie die Arbeiterchaft darauf hinweisen, daß jede Unterstützung der christlichen oder sonstigen Sonderorganisation eine Verminderung der Widerstandsfähigkeit der Arbeiterklasse gegen soziales Elend, gegen Ausbeutung und Unterdrückung nach sich zieht, daß es den jahrzehntelangen Kampf für die Stärkung und Festigung der Arbeiterorganisation und für die materielle und geistliche Sicherung der Lage der Arbeiter endlos wiederholen heißt, wenn schlechtergerüstete Sondergruppen die Bewegungen der gesulten Arbeiterheere ständig säen. Dann wird allmählich das Bewußtsein Allgemeingut der Arbeiterklasse werden, daß eine einzige Gewerkschaftsbewegung der Unternehmungsklassen gegenüber nottut.

So bestätigt die vorliegende Statistik der Gewerkschaften von neuem, daß dieselben an Stärke und Festigkeit gewonnen haben und mehr denn je Gewähr bieten, ihren Mitgliedern wie auch der gesamten Arbeiterklasse eine Schutzwehr gegen die Schäden der hereinbrechenden Wirtschaftskrisis, wie auch gegen die Angriffe des Unternehmertums zu sein. Die Gewerkschaften haben einen Stand erreicht, der ihnen Kraft und Selbstvertrauen gibt. Sie wissen, daß sie ein Faktor im Wirtschafts- wie im öffentlichen Leben geworden sind, dessen Bedeutung mehr und mehr anerkannt wird und dessen Einfluß sich weder das Unternehmertum noch die Regierungen dauernd entziehen können. Deshalb bilden sie getrost in die Zukunft, die dem großen Ringen der Arbeiterklasse den Sieg verbürgt.

## Aus der Frauenbewegung.

### Gesundheitsverhältnisse der Zigarrenarbeiterinnen.

Im großherzoglich hessischen Kreis Gießen sind 69,9 Proz. aller erwachsenen und 67,7 Proz. aller weiblichen Arbeiter überhaupt im Jahre 1907 in der Zigarrenindustrie tätig gewesen, oder von 2806 bzw. 3240 waren 1902 bzw. 2105 Zigarrenarbeiterinnen. Bei der Bedeutung, die die Frage der Einwirkung der Zigarrenarbeit auf den gesamten und vor allem auf den mütterlichen Organismus hat, verdienen darum die bezüglichen Auslassungen des Kreisgesundheitsamtes Gießen ein besonderes Interesse.

Ueber die Fähigkeit der Mütter, ihre Kinder zu stillen, heißt es im Bericht über das Jahr 1906: „Die befragten Hebammen haben durchweg keine Beobachtungen gemacht, daß die Zigarrenarbeiterinnen ihre Kinder weniger oft nähren als andere Frauen.“ Im Gegensatz dazu konstatiert aber eine durch Rundfrage des Kreisarztes und Aufzeichnungen einer Hebammen zustande gekommene Zusammenstellung, die sich auf neun Dörfer erstreckt, daß „von 280 Bauernfrauen 48 = 16,8 Proz. ihre Kinder nicht stillen. Von 108 Zigarrenarbeiterinnen 25 = 23,1 Proz. Es ist aber zu bedenken“, fährt der Bericht fort, „daß 1. Zigarrenarbeiterinnen wohl nicht die Unbegünstigsten haben wollen, mehrmals täglich die Fabrik zu verlassen, um ihr Kind zu nähren (Stillstuben wären also auch hier das Gebotene. Ann. d. Ref.); 2. unter diesen Frauen sich viele Erstgebärende finden, die aus mangelhafter Vorbereitung der Weibchen vor der Niederkunft das Stillen sofort aufgeben müssen (Schwundbildung, Brustentzündung).“

Lassen sich infolge dieser Sachlage in Bezug auf die Stillfähigkeit von Zigarrenarbeiterinnen keine einwandfreien Daten gewinnen, so gilt nicht daselbst von den für das Jahr 1907 vorliegenden Befundungen des Kreisgesundheitsamtes Gießen, den allgemeinen Gesundheitszustand und die Tuberkuloseanfälligkeit unter der Zigarrenarbeiterchaft betreffend. Es heißt dort (S. 72): „Abgesehen von 123 Wochenbetten sind in den Jahren 1905 bis Ende 1907 bei 2500 Arbeiterinnen insgesamt 664 mit Erwerbsunfähigkeit verbundene Krankheitsfälle zur Anwendung gekommen. Die Lungenerkrankungen figurieren mit 7,8 Proz., die (durch das Rollen der Zigarren herbeigeführt) Bindegewebsentzündungen an Fingern und Daumen mit 6 Prozent aller Krankheitsfälle.“ ... Bemerkenswert ist der offensichtlich hohe Prozentsatz, den in erster Linie die Erläuterungsstellen und

besonders die Erläuterungen der Respirationsorgane einnehmen, und es erscheint kaum zweifelhaft, daß Zigarrenarbeiter mehr als andere gewerbliche Arbeiter diesen Erkrankungen ausgesetzt sind.“

Für diesen Zustand mitverantwortlich gemacht wird der ständige Aufenthalt in warmen geschlossenen Räumen, sowie die den Witterungsverhältnissen nicht Rechnung tragende ungewöhnliche Tracht dortiger Gegend. „Daß aber dabei noch andere Ursachen und insbesondere wohl die ständige Einwirkung des Tabakstaubes mit in Betracht kommen, dafür sprechen einmal die lange Dauer und Hartnäckigkeit der Katarrhe und die Häufigkeit und Schwere der Folgeerkrankungen (Lungenkatarrh, Blutrusten, Rippenfellentzündung usw.), dann aber auch zweifellos die in mehr als gewöhnlicher Häufigkeit auftretenden Magen- und Darmkatarrhe sowie die mannigfachen Störungen in der weiblichen Geschlechtsorgane. ... Versuchs- und Untersuchungen sind zweifellos vorhanden.“ Soweit der überaus vorichtig gehaltene amtliche Bericht, der noch ein besonderes Relief gewinnt, wenn wir uns gegenwärtig halten, daß es sich hier um eine vergleichsweise günstig situierte Zigarrenarbeiterchaft handelt. Günstig darum, weil Heimarbeit selten ist, weil zu der industriellen Arbeit ergänzend und ausgleichend die landwirtschaftliche tritt und in der Mehrzahl der Fälle der Verdienst in der Zigarrenarbeit nur einen Zusatz zum Mannesverdienst bildet.

Die Frauenerwerbsarbeit in der Industrie hat seit dem Einsetzen der wirtschaftlichen Krise im Gegenlag zur Männerarbeit eine auffallend steigende Tendenz gezeigt, die wiederum beweist, daß in Zeiten rückläufiger Konjunktur das Unternehmertum die billigere und willigere Frauenarbeit bevorzugt. So ist z. B. nach den Berichten der Großherzoglich hessischen Gewerbeinspektion die Zahl der überhaupt beschäftigten Fabrikarbeiter im Jahre 1907 von 94 448 auf 98 272 oder um 4 Proz. gestiegen. Dabei betrug die Zunahme der erwachsenen männlichen Arbeiter 2473 oder 3,8 Proz., die der weiblichen aber 1002 oder 6,7 Proz. Besonders beachtenswert für die Sachlage ist, daß insbesondere die jüngeren Altersklassen der Arbeiterinnen es sind, die die stärkste Zunahme erfahren haben. Die Arbeiterinnen von 10—21 Jahren haben von 7475 auf 8098, das heißt also um 8 Proz. zugenommen.

## Gerichts-Zeitung.

### Die Tötung des Eisenbahnarbeiters Vorbed

auf der Müggelheimer Chaussee in der Köpenicker Forst unterlag gestern in später Nachmittagstunde der Prüfung der 2. Ferienkammer des Landgerichts II. Der 24jährige Bahnarbeiter Vorbed ist am Sonntag, den 10. Mai, am Fuße der Müggelberge nach einem kurzen Wortwechsel mit einem Radfahrer von diesem erschossen worden. Der Bahnarbeiter Vorbed hatte am 10. Mai mit drei Bekannten einen Ausflug nach Müggelheim gemacht und war gegen Mittag am Tator bei einem Radler vorbeigefahren, der sich dort mit seiner Ehefrau gelagert hatte und frühstückte. Es kam infolge einer Reueherung des Vorbed zu einer erregten Szene, wobei plötzlich ein Schuß fiel. Die Kugel drang dem V. in die Stirn, er sank zu Boden, wurde benimmungslos und verstarb bald darauf im Köpenicker Krankenhaus. In dem allgemeinen Wirrwarr, den der plötzliche Schuß hervorgerufen hatte, war der Täter mit seiner Begleiterin auf ihren Näheren dabongefahren. Er hat sich am 12. Mai in der Person des 39 Jahre alten Tischlers Eugen Deska der Polizei in Lichtenberg selbst gestellt und stand nun gestern unter der Anklage der fahrlässigen Tötung vor der Ferienkammer. Er wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Seine Verteidigung führte Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld, als medizinische Sachverständige waren Medizinalrat Dr. Pfleger und Gerichtsarzt Dr. Marx geladen. Der Angeklagte bestritt, sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht zu haben und gab von dem Vorfall folgende Darstellung: Er sei an jenem Sonntag mit seiner Ehefrau auf einem Radlerausflug gewesen, hatte eine kleine Pause gemacht und sich im Walde, etwa 15 Meter von der Chaussee, mit seiner Frau zum Frühstück niedergelassen. Die Räder waren an einen Baum gestellt. Er, der Angeklagte, habe eine vor drei Jahren gekaufte Drowningpistole bei sich geführt. Er habe sich kaum hingesetzt und seine Frau sei eben dabei gewesen, ein Paket auszuwickeln, so seien vier Männer herangelommen und hätten durch zwei weidewige Redensarten und Handbewegungen angedeutet, daß sie ihn und seine Frau für ein Liebespärchen hielten, daß dort Unsitlichkeiten beginge. Er habe sie des Weges verwiesen und ihnen zugerufen: „Wir sind kein Liebespärchen, Sie sehen doch, daß wir ältere Leute sind!“ Vorbed habe darauf erwidert: „Wir sind vier!“ Darauf seien die vier etwa 20 Meter weitergegangen, er selbst habe sich mit seiner Frau bereit gemacht, um sich zu entfernen und einem Streite aus dem Wege zu gehen. Da seien die vier stehen geblieben und Vorbed habe ihm zugerufen: „Komm mal her!“ Dann habe er gesehen, wie Vorbed auf seine Begleiterin beständig einredete und alle vier seien wieder umgekehrt und auf ihn losgegangen. Auf sein Ersuchen sei ein gerade vorbeikomender Radfahrer abgelenkt und in seiner Nähe geblieben. Dann sei Vorbed als erster auf ihn zugezogen und habe ihm höhnisch zugerufen: „Allgemeine Rüstung!“ Zu dem fremden Radfahrer habe er gesagt: „Du Angst kannst auch noch herkommen!“ Vorbed habe ihn, den Angeklagten, dann zunächst mit dem Ellbogen gestoßen und dann plötzlich an der Brust gepackt und das Jackett ihm in heftiger Weise herumgedreht. Aus der Art des Jupadens habe er gesehen, daß Vorbed ein Mann sei, der in solchen Misdeln bewandert sei; er habe ihn deshalb angeschrien: „Lassen Sie los!“ und als dieser Aufforderung keine Folge geleistet wurde, habe er in seine Gefäßtasche gegriffen, die Drowningpistole hervorgeholt und damit auf seinen Gegner losgeschlagen. Da sei plötzlich ein Schuß losgegangen, über den er selbst sehr erschrocken gewesen sei, denn er habe nicht schließen wollen. — Aus den Befundungen der drei Zeugen, die die Begleiter des Vorbed an dem verhängnisvollen Sonntag waren, ging hervor, daß alle vier seit 8 Uhr morgens auf einer Partie begriffen waren. Sie wollten nicht betrunken oder angetrunken gewesen sein; sie hatten, wie sie auslegten, nur je zwei Gläser Bier und gemeinschaftlich eine Flasche Cognac getrunken. Sie geben zu, daß sie sehr lustig waren und Vorbed, der immer sehr übermütig gewesen, dem Angeklagten und seiner Ehefrau anzügliche Redensarten zugerufen habe. Sie wollen aber schließlich schon eine ganze Strecke weitergegangen sein, als Deska auf die Chaussee kam und ihnen nachrief: „Wenn Ihr etwas wollt, dann kommt doch her!“ Darauf seien sie umgekehrt, auf Deska wieder zugegangen und dann habe sich der Zusammenstoß zwischen Vorbed und dem Angeklagten entwickelt. Die ganze Sache sei sehr schnell gegangen; die Zeugen waren der Meinung, daß der Schuß sofort losgegangen sei, als der Angeklagte die Pistole aus der Tasche gezogen und vom Papier befreit hatte. Nach ihrer Ansicht habe der Angeklagte die Pistole auch nicht so angefaßt gehabt, als ob er sie zum Schlagen gebrauchte, sondern als ob er Schießen wollte. Diese Zeugen behaupten auch, daß Deska auf die überflüssigen Fragen und Redensarten des Vorbed sofort sehr drohend geantwortet und, als sie sich schon ziemlich weit entfernt hatten, ihnen sehr provokierend zugerufen habe, doch zurückzukommen, wenn sie etwas wollten. Als Deska die Pistole hervorgeholt und auf seinen Gegner damit losfiel, habe er gesagt: „Dir werde ich zeigen, was es heißt, Leute auf der Straße anzukommen!“ Im Gegenlag hierzu behauptete die Ehefrau des Angeklagten, daß der eine der vier Leute, die sie belästigten, als sie auf sie und ihren Ehemann loskamen, gerufen habe: „Du Kaffer, komm doch her, wenn Du was willst!“ Darauf habe ihr Mann geantwortet: „Komm Du doch her!“ Ihr Mann habe die Pistole erst aus der Tasche gezogen, als Vorbed auf ihn eingedrungen sei und an der Brust gepackt habe. Nicht richtig sei es, daß ihr Mann von einem der Gegner nach seinem Namen befragt worden sei und sich darauf „Carl Schulze“ genannt habe. — Von einem Neugundszeugen

wurde dem Deska'schen Ehepaar das Zeugnis sehr ruhiger, friedfertiger Leute gegeben. Die Pistole habe sich Deska angeeignet, weil er auf seinen Radtouren schon mehrfach belästigt worden sei. — Die Darstellung, die der Angeklagte und seine Ehefrau von dem Vorfall gegeben, wurde von dem Radfahrer, der zur kritischen Zeit auf der Chaussee herangekommen und vom Angeklagten gebeten war, abzustimmen, im allgemeinen bestätigt. — Der Rauscher Kahnow hat den Geöteten mit einem Wagen nach dem Köpenicker Krankenhaus geschafft. Auf der Fahrt dorthin erzählte einer der Begleiter, daß der Angeklagte sofort geschossen habe, nachdem ihn Vorbed nach dem Wege nach Köpenick fragte. Als der Zeuge auf das Unwahrscheinliche dieser Erzählung hinwies, habe ein anderer geantwortet: „Wir müssen ja doch später vor Gericht die Wahrheit sagen, es hat doch keinen Zweck, so etwas zu erzählen.“ Er (Zeuge) habe den Eindruck gehabt, als daß sich die drei schuldbehafteten fühlten und mit der Wahrheit zurückhielten. Bismarck denselben Eindruck hat der Fabrikant Luche gehabt, der mit seinem Motorrad an dem Tator vorbeigefahren war. Dieser Zeuge bekundet, daß er nach den völlig widersprechenden Erzählungen der drei Begleiter des Geöteten das Gefühl gehabt habe, als ob diese kein reines Gewissen hätten. Alle drei hätten anfänglich sehr stark übertrieben, später aber, als er Zweifel äußerte, ihre Angaben erheblich eingeschränkt. Der Gerichtsarzt des Kreisfiskus Teltow, Dr. Marx, legte unter Vorlegung der Schädeldecke des Geöteten, dem Gericht dar, daß nach Verlauf des Schußkanals der Schuß aus unmittelbarer Nähe, vielleicht auch bei einem Schläge mit der Pistole, losgegangen sein müßte. Keinesfalls sei aber der Schuß, der absolut tödlich war, aus einer größeren Entfernung abgegeben worden. Auch der Medizinalrat Prof. Dr. Pfleger kam zu dem gleichen Schlusse. — Staatsanwalt Dr. Ahrens hielt den Angeklagten einer großen Fahrlässigkeit für überführt und beantragte mit Rücksicht auf die so überaus traurigen Folgen eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren. Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld hielt die Freisprechung des Angeklagten, der in Notwehr gehandelt habe, für dringend geboten. Das Gericht nahm ebenfalls an, daß der Angeklagte zuerst angegriffen worden sei und dann in Notwehr gehandelt habe. Das Urteil lautete deshalb auf Freisprechung.

Erwähnung verdient, daß Deska, der sich freiwillig der Polizei gestellt hatte, in Untersuchungshaft genommen wurde und bis zum Tage des Termins darin verblieb. Alle Anträge der Verteidigung auf Haftentlassung Deskas waren vergeblich, trotzdem schon seit Monaten der hinzugekommene gänzlich unbeteiligte Radfahrer seine den Deska entlastende Aussage dem Untersuchungsrichter gemacht hatte. Offenlich wird das Gericht in Konsequenz des Urteils dem durch die monatelange Untersuchungshaft schwer geschädigten Angeklagten eine Entschädigung zusprechen.

### „Manoli“ eine Falschbildung?

Eine interessante Entscheidung fällt heute das Potsdamer Schöffengericht in einer Privatklage gegen den Arbeiter Wilhelm Marzahn aus Caputh. Der Beklagte hatte am 1. Juli d. J. den Stellmacher Klotzowicz auf der Fahrt von Berlin nach Caputh in einem Abteil der 4. Klasse mit Bezug auf seine Religion beschimpft und ferner mit entsetzender Handbewegung gedroht: „Sie sind ja Manoli, Sie kennen wir schon.“ Das Gericht trat in eine genaue Prüfung der Bedeutung dieses Ausdruckes ein, der sämtlichen Herren am grünen Tische fremd war. Nach erschöpfender Definition des Ausdruckes seitens eines beteiligten Rechtsanwaltes kam das Gericht zu der Ansicht, daß die intrinierte Redensart eine Falschbildung involvierte und verurteilte den Beklagten zu 10 M. Geldstrafe. Wiewohl wurde vor dem Potsdamer Schöffengericht noch niemals wegen „Manoli“ verurteilt, von dem der Vorstehende richtig bemerkte, daß er das Wort nur als Zigarettenmarke, nie aber mit der Bedeutung „Verückt“ erkannt habe.

## Versammlungen.

Mit der Frage der Jugendorganisation beschäftigte sich in den „Arminhallen“ eine kombinierte Mitgliederversammlung sämtlicher Filialen des Verbandes der Lithographen und Steindrucker. Auf der Tagesordnung stand als Hauptpunkt die Verichterstattung von Damburger Gewerkschaftskongress, welche durch den Redakteur des Verbandsorgans, Paul Barthel, erfolgte. Die Versammlung erklärte sich mit den Beschlüssen des Kongresses einverstanden. Allerdings mit der Einschränkung, daß die Kaiserfrage mit den Beschlüssen in Hamburg wohl noch nicht endgültig geregelt sei. Die Frage der Organisation zur Erziehung der Jugend erfuhr alsdann eine besonders ausgiebige Behandlung. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde dazu die folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Versammlung hat Kenntnis genommen von den Beratungen des Gewerkschaftskongresses über die Frage der Organisation zur Erziehung der Jugend und erklärt sich mit den gefassten Beschlüssen einverstanden. Sie spricht deshalb auch hier wieder ihr volles Einverständnis mit der Gründung der Jugendabteilung des Verbandes aus, weil sie durchaus den Bedürfnissen der in Frage kommenden Berufe angepaßt ist.“

Sie sieht in ihr ein Mittel, den Jugendlichen neben der Hochausbildung und dem Schutze ihrer Gesundheit und Arbeitskraft eine willkommene Ergänzung und Erweiterung der ländlichen Schulbildung zu geben, was bis jetzt die selbständigen Jugendorganisationen in dem Maße nicht konnten, weil sie nicht überall mit ihrer Aufführungsarbeit hinkommen können. Deswegen bieten die sich bis in die kleinsten Orte erstreckenden Gewerkschaftsorganisationen die sichere Gewähr — selbstverständlich unter Aufrechterhaltung der Mitbeteiligung der Jugendlichen — diesen Weg erfolgreich zu beschreiten.“

Aus diesen Gründen erklärt die Versammlung, auch weiterhin energisch auf dem beschrittenen Wege, die Jugend zu bilden und zu schulen, fortzuschreiten, zumal sie durch die bis jetzt schon erzielten tatsächlichen Erfolge in ihrer Meinung bestärkt worden ist, daß auf diesem Wege die Jugend mit den Ideen der modernen Arbeiterbewegung vertraut gemacht werden kann.“

Des weiteren beauftragt die Versammlung die Wahl von zwei Mitgliedern für den Hauptvorstand.

Schraubendreher. In einer ziemlich gut besuchten Versammlung, welche am Mittwoch bei Graumann, Rauhnhstraße, stattfand, nahmen alle in der Schraubendreherbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen den Bericht der Agitationskommission entgegen. Stattgefunden haben: 90 Verordnungen, 10 Kommissionsbesprechungen, je 28 Vertrauensleutekonferenzen und Diskussionsabende, 6 Branchen- und 180 Werkstattversammlungen. Die Tätigkeit der Kommission wurde allseitig anerkannt. In die Agitationskommission wurden Gaffe und Jellenberg, letzterer als Branchenvertreter, wiedergewählt. Unter Branchenangelegenheiten nahm die Versammlung Kenntnis von dem Bestehen des Zweig- resp. Konkurrenzunternehmens der hiesigen Firma Lube und Wulke in Rathenow. Aus dem bis jetzt von der dortigen Verwaltungsstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes erhaltenen Mitteilungen gehe hervor, daß die Rathenower Kollegen die Pflicht der Firma erkannt haben und nicht gewillt sind, den Berliner Kollegen gegenüber als Lohnbrüder zu fungieren. Nachstehende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die Berliner Schraubendreher nehmen Kenntnis von den Verhandlungen der Kollegen in Rathenow. Sie verpflichten sich, in jeder Beziehung den Rathenower Kollegen zur Seite zu stehen, erwidern aber von den Rathenower Kollegen, daß sie treu zur Organisation halten, da nur durch dieselbe die Gewähr für die Besserstellung unserer wirtschaftlichen Lage möglich ist.“

Lebe- und Diskussionsabend. Wilhelm Liebknecht. Sitzung heute abend 8½ Uhr bei Dohle, Panziger Str. 63. Gäste willkommen. Sparverein für Freireisende zur Ausbesserung der Feuerbestattung. Versammlung Donnerstag, 10. September, abends 8½ Uhr, Neue Adolphstraße 73, im Admigl. Klubhaus. Gäste haben Zutritt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

### Theater.

**Donnerstag, 10. Septbr.**  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Königl. Opernhaus. Sardanapal. Anfang 8 Uhr.  
Königl. Schauspielhaus. Was ihr wollt.  
Deutsches. Medien.  
Kammerspiele. Sozial-anthropometrisch. (Anfang 8 Uhr.)  
Anfang 8 Uhr.  
Leistung. Die Nacht der Finsternis.  
Neues. Überhaub der Gesellschaft.  
Neues Schauspielhaus. Die Kinder der Gräfin.  
Alteins. 2x2=5.  
Königliche Oper. Island.  
Reichens. Der Floh im Ohr.  
Hebbel. Der Liebhaber.  
Vantivieland. Die blaue Maus.  
Trianon. Fräulein Jollette — meine Frau.  
Weiten. Ein Wolkenraum.  
Schiller O. (Ballner-Theater.)  
Stein unter Steinen.  
Schiller Charlottenburg. Das Opferlamm.  
Friedrich-Wilhelmstadt. Schauspielhaus. Was ich wiederkam.  
Neues Operetten. Die Dollarprinzessin.  
Vorntag. Zaza.  
Luisen. Olga.  
Thalia. Das Winternachtsmädchen.  
Bernhard Hofe. Das demooche Haupt.  
Hypas. Vera Violetta. Spezialitäten.  
Metropol. Donnerwetter — tadellos.  
Gebrüder Herrnsfeld. Das kommt davon. Vorher: Es lebe das Nachtleben.  
Wagner. Spezialitäten.  
Winternachtsmädchen. Spezialitäten.  
Kasino. Familie August Knoche. Spezialitäten.  
Folies-Caprice. Die Brautschau. Die lästige Witwe.  
Berliner Prater. Berlin, wie es weint und lacht. (Anf. 7 Uhr.)  
Carl Haberland. Spezialitäten.  
Gustav Behrens. Die Golden-Prinzessin. Spezialitäten.  
Reichshallen. Sietiner Sänger.  
Walhalla. Spezialitäten.  
Urania. Taubenstraße 48/49.  
Abends 8 Uhr: Kairo und die Pyramiden.  
Sternwarte. Anwaltsstr. 67/69.

## Urania.

Wissenschaftliches Theater.  
Taubenstraße 48/49.  
Abends 8 Uhr:

Kairo und die Pyramiden.

## VOLKSTHEATRE ZGARTEN

Täglich nachm. 4 Uhr:  
Gr. Militär-Doppel-Konzert  
Eintritt 1 M.,  
von abends 6 Uhr ab 50 Pf.,  
Kinder unter 10 Jahren  
— die Hälfte.

Neues Operetten-Theater.  
Schiffbauerdamm 25, a. d. Luisenstr.  
Neu einstudiert! Anfang 8 Uhr:  
Die Dollarprinzessin.  
Operette in 3 Akten v. H. R. Hillner.

## Lortzing-Theater

Belle-Alliancestraße 7/8.  
Heute 8 Uhr:  
Schauspiel Hedwig Lange.  
Zaza. 154/8\*

Sonntagnachmittag 3 Uhr: Am Altar.

## Metropol-Theater

Unter persönlicher Leitung des  
Komponisten Paul Lincke.  
Zum 6. Male:

## Donnerwetter

tadellos!

Große Jahresrevue in einem Vorspiel u. 9 Bildern v. Jul. Freund.  
Musik von Paul Lincke. In Szene gesetzt von Dir. Richard Schultz.  
Die Tänze einstudiert v. Ballettmeister Louis Gundlach.  
Anf. 8 Uhr. — Rauchen gestattet.

## Apollo Theater

Täglich:  
Trilby-Svengali?  
Kunst und Mystikum.  
Paul Spadoni  
Der König der Skatisthett. 9 1/2.  
Vera Violetta.

## WINTERGARTEN

Eröffnungs-  
Programm.

The Zancels — Joseph Josephi, Sänger  
— Ephraim Thompson, dressierte  
Elephanten — Okabe, Japaner-  
Truppe — Die 5 Mowatis, Keulen-  
Jongleure — Die 12 Tiller-Girls,  
engl. Gesangs- u. Tanztruppe —  
Cornelia und Eddie, amerikanische  
Exzentriks — Der Zukunftspreis,  
Wettrennen m. lebenden Pferden.  
Karl Hertz, Zauberkünstler.  
Boyer de Lafory, französ. Sängerin.  
Der Biograph.

## Passage-Theater.

Abends 8 Uhr:

## Na endlich!

Pariser Extravaganz mit

## Paulette van Roy

und das kolossale

## Eröffnungsprogramm

14 erstklassige Spezialitäten.

## Passage-Panoptikum.

Ohne Extra-Entree.

## Der Riese aller Riesen Pisjakoff

Eintritt 50 Pf.  
Kinder, Soldaten 25 Pf.

## Berliner Eis Palast

Lutherstr. 22/24.  
Permanente  
Eisbahn.  
Von morgens 10 Uhr bis  
nachts 12 Uhr geöffnet.  
Täglich von 12 Uhr ab:  
— Großes Konzert.

Eintrittspreise:  
Vormittags 10 bis 5 1/2 Uhr  
0,75 Pf.; ab 5 1/2 Uhr 1 Pf.;  
Kinder unter 12 Jahren  
bis 5 1/2 Uhr 0,50 Pf.

Eintrittspreise:  
Vormittags 10 bis 5 1/2 Uhr  
0,75 Pf.; ab 5 1/2 Uhr 1 Pf.;  
Kinder unter 12 Jahren  
bis 5 1/2 Uhr 0,50 Pf.

Eintrittspreise:  
Vormittags 10 bis 5 1/2 Uhr  
0,75 Pf.; ab 5 1/2 Uhr 1 Pf.;  
Kinder unter 12 Jahren  
bis 5 1/2 Uhr 0,50 Pf.

Eintrittspreise:  
Vormittags 10 bis 5 1/2 Uhr  
0,75 Pf.; ab 5 1/2 Uhr 1 Pf.;  
Kinder unter 12 Jahren  
bis 5 1/2 Uhr 0,50 Pf.

Eintrittspreise:  
Vormittags 10 bis 5 1/2 Uhr  
0,75 Pf.; ab 5 1/2 Uhr 1 Pf.;  
Kinder unter 12 Jahren  
bis 5 1/2 Uhr 0,50 Pf.

## Schiller-Theater.

O. (Ballner-Theater.)  
Donnerstag, abends 8 Uhr:  
Steln unter Steinen.  
Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.  
Freitag, abends 8 Uhr:  
Das Stiftungsfest.  
Sonntag, abends 8 Uhr:  
Der Richter von Zalamea.  
Schiller-Theater Charlottenburg.  
Donnerstag, abends 8 Uhr:  
Das Opferlamm.  
Schauspiel in 3 Aufzügen von Oskar Baller und Leo Stein.  
Freitag, abends 8 Uhr:  
Der Herr Ministerialdirektor.  
Sonntag, abends 8 Uhr:  
Das Stiftungsfest.

## Zirkus Busch.

Heute Donnerstag, den 10. September 1908  
abends 7 1/2 Uhr:

## !!! Gala-Premiere !!!

Erstes Auftreten in Deutschland nach fünfjähriger Tournee  
in Australien und Amerika

## ! Houdini !

Der König der Ausbrocher (Die Fesselung unter Wasser!)  
sowie das vollständig neue Programm!

Die Zirkuskassen sind täglich von 10 Uhr an geöffnet.  
Billette sind ferner zu haben: beim Invalidendank,  
Unter den Linden 24, und in der Billett-Abteilung des  
Warenhauses A. Wertheim, Leipziger Straße 132/133.

## Freie Volksbühne

im  
Neuen Schauspielhaus • Lessing-Theater  
Thalia-Theater • Herrnsfeld-Theater.

Aufführungen:

Die Kinder der Exzellenz.  
Die versunkene Glocke.  
Te Deum. □ Julius Cäsar.  
□ □ Faust. □ Judith. □ □ □

In Vorbereitung: Rabagas von Viktor Sardou.

Der Anfang der Faust-Vorstellungen  
musste auf 7 Uhr ausnahmsweise festgesetzt werden  
wegen der fünfständigen Dauer der Aufführung. Alle  
anderen Abendvorstellungen beginnen um 8 Uhr.

Einige neue Mitglieder können sich noch  
in den Zahlstellen melden.

Der Vorstand.  
In Vertr.: G. Winkler.

241/15

Das tägliche Ziel vieler 1000 Schaulustiger bildet die

## Hagenbeck-Schau

Berlin, König-, Ecke Neue Friedrichstraße. 213/8\*

Täglich abends 8 Uhr: Große Vorstellung.

Jeden Sonntag, Mittwoch u. Sonnabend 2 große Vorstellungen, nachm. 4 u. abends 8 Uhr.  
Jeden Sonntag von 11 Uhr vorm. bis 12 1/2 Uhr Besichtigung u. Fütterung der Raubtiere.  
Jeden Wochentag ab 10 Uhr vorm. bis 12 1/2 Uhr mittags hochinteressante Raubtierdresur-Proben.  
Besichtig. u. Fütterung d. Raubtiere geg. ein Entree v. 50 Pf. f. Erwachs. u. 25 Pf. f. Kinder.

## Palast-Theater

Burgstr. 24, 2 Min. v. Bf. Hbf.  
Täglich 8 Uhr Galerie 30 Pf.

Der einzig bestehende Eröffnungs-  
Spielplan!

12 Attraktionen 1. Ranges 12.  
u. a.: The 5 Rahnes, Schilber-  
breit-Äroboten. Montani Sisters,  
Doppeldrachteil-Rt. Mit Irons and  
Maxon, musikal. Wickelosen. Dazu:

## Der Seefadett.

Singspiel in 2 Akten.  
Familienarten wochentags 1 halben  
Kassenpreis gültig in allen Barbier-,  
Friseur- u. Bigarvengeschäften gratis!

Eintrittspreise:  
Vormittags 10 bis 5 1/2 Uhr  
0,75 Pf.; ab 5 1/2 Uhr 1 Pf.;  
Kinder unter 12 Jahren  
bis 5 1/2 Uhr 0,50 Pf.

Eintrittspreise:  
Vormittags 10 bis 5 1/2 Uhr  
0,75 Pf.; ab 5 1/2 Uhr 1 Pf.;  
Kinder unter 12 Jahren  
bis 5 1/2 Uhr 0,50 Pf.

Eintrittspreise:  
Vormittags 10 bis 5 1/2 Uhr  
0,75 Pf.; ab 5 1/2 Uhr 1 Pf.;  
Kinder unter 12 Jahren  
bis 5 1/2 Uhr 0,50 Pf.

Eintrittspreise:  
Vormittags 10 bis 5 1/2 Uhr  
0,75 Pf.; ab 5 1/2 Uhr 1 Pf.;  
Kinder unter 12 Jahren  
bis 5 1/2 Uhr 0,50 Pf.

Eintrittspreise:  
Vormittags 10 bis 5 1/2 Uhr  
0,75 Pf.; ab 5 1/2 Uhr 1 Pf.;  
Kinder unter 12 Jahren  
bis 5 1/2 Uhr 0,50 Pf.

Eintrittspreise:  
Vormittags 10 bis 5 1/2 Uhr  
0,75 Pf.; ab 5 1/2 Uhr 1 Pf.;  
Kinder unter 12 Jahren  
bis 5 1/2 Uhr 0,50 Pf.

Eintrittspreise:  
Vormittags 10 bis 5 1/2 Uhr  
0,75 Pf.; ab 5 1/2 Uhr 1 Pf.;  
Kinder unter 12 Jahren  
bis 5 1/2 Uhr 0,50 Pf.

Eintrittspreise:  
Vormittags 10 bis 5 1/2 Uhr  
0,75 Pf.; ab 5 1/2 Uhr 1 Pf.;  
Kinder unter 12 Jahren  
bis 5 1/2 Uhr 0,50 Pf.

Eintrittspreise:  
Vormittags 10 bis 5 1/2 Uhr  
0,75 Pf.; ab 5 1/2 Uhr 1 Pf.;  
Kinder unter 12 Jahren  
bis 5 1/2 Uhr 0,50 Pf.

Eintrittspreise:  
Vormittags 10 bis 5 1/2 Uhr  
0,75 Pf.; ab 5 1/2 Uhr 1 Pf.;  
Kinder unter 12 Jahren  
bis 5 1/2 Uhr 0,50 Pf.

## Brunnen-Theater

Bodstraße 68. Direkt.: Will Velgt.  
Täglich:

## Mit vollen Segeln.

Erstklassige Spezialitäten.

8 Richard Morecos 8  
wilde Küstlerinnen 8  
spannendste Raubtiergruppe der  
Welt.

Vorverkauf von 10 Uhr ab.

## Berliner Prater-Theater

Kastanien-Allee 7-9.  
Berlin wie es weint  
und lacht.

Volksstück mit Ges. in 3 Akten  
und erstklassige Spezialitäten.  
Anf. Sonntag 4 Uhr, Wochent. 4 1/2 Uhr.  
Bei ungünstiger Witterung im Saal.

## Walhalla- Theater

Weinbergsweg 19/20, Rosenth. Tor.  
Anfang 8 Uhr.  
Das neue große September-  
Programm. — 12 glänzende  
Spezialitäten.

## Zirkus Schumann

Sonnabend, 12. September,  
abends 7 1/2 Uhr:  
Gala-Eröffnungs-  
Vorstellung.  
Sonntag, 13. September:  
Zwei Vorstellungen  
Nachmittags 1/4 Uhr und  
abends 7 1/2 Uhr.  
Zirkuskasse täglich von 10 Uhr vor-  
mittags ununterbrochen geöffnet.  
Vorverkauf im Warenhaus Wertheim  
und Anwaltsdank.

## Casino-Theater

Lothringer Str. 87. Täglich 8 Uhr.

## Familie August Knoche.

Berliner Gesangsposse in 3 Akten.  
August Knoche: Dir. Hans Berg.  
Vorher d. glänzende Eröffnungsprog.  
Sonntag 4 Uhr: Der Brandstifter.  
Schicksalsreise.

## Zirkus Busch.

Heute Donnerstag, den 10. Sept.  
abends 7 1/2 Uhr:  
Gala-Premiere.  
Erstes Auftreten in Deutschland  
nach fünfjähriger Tournee in  
Australien und Amerika.  
Houdini  
der König der Ausbrocher  
(Die Fesselung unter Wasser!)  
sowie das vollt. neue Programm!  
Die Zirkuskassen sind täglich  
von 10 Uhr an geöffnet. Billette  
sind ferner zu haben: beim  
Invalidendank, Unter den Lin-  
den 24 und in der Billett-Ab-  
teilung d. Warenhauses A. Wer-  
theim, Leipziger Straße 132/133.

## Rixdorfer Theater

Bergstraße 147.  
Mittwoch, den 10. September 1908.  
Eröffnung der Spielzeit.  
Nathan der Weise.  
Ein dramatisches Gebilde in 5 Akten  
von Lessing. — Anfang 8 Uhr.

## Gebrüder Herrnsfeld-

Anfang Theater. Vorverk.  
8 Uhr. 11-2 Uhr.  
67 Kommandantenstr. 67

## Das kommt davon!

mit dem Vorspiel:  
Es lebe das  
Nachtleben.

Komödie in 3 Akten von Anton  
und Donat Herrnsfeld.

## Parodie-Theater

Tredener Straße 97.  
Heute:  
Cavalleria Rusticana und  
die urkomische Burleske  
„Berlin steht Kopf“.  
Anfang Sonntag 8, Wochent. 6 1/2 Uhr.

## Fröhels Allerlei-Theater.

Schönhäuser Allee 148.  
Täglich:

## Mit vollen Segeln.

Lebensbild in 3 Akten.  
Dazu  
erstklassige Spezialitäten.

## Sanssouci, Kalthaus

Strasse 6.  
Direktion Wilhelm Reimer.  
Heute Donnerstag:  
Erstklassige Nummern.  
Gr. Elite-Soiree Tanz-  
Kranzsch.  
von  
Hoffmanns  
Norddeutscher Sänger  
Beg. Sonntag 5, Wochent. 6 1/2 U.

## Folies-Caprice

Durchschlagender Erfolg!  
Die lästige Witwe.  
Die Brautschau. — Bunter Teil.  
Vorverkauf von 11-2 Uhr  
a. d. Theaterkasse. Anf. 8 Uhr.

## Stolas,

Kellern, Kravatten,  
Muffen, Herren- u.  
Kinder-Garnituren,  
Polzjacken, Pelze,  
garnierte Pelzdecken,  
Barette, Pelz-  
decken nur  
eigenes Fa-  
brikat, in  
größt. Aus-  
wahl, aus  
bestem Mate-  
rial. Kein  
Zwischen-  
händler,  
daher Fa-  
brikpreise.  
Vom 5. bis  
13. ds.  
ausgestellt  
in der  
Philharmonie, Bernburgstr.  
F. Kalman, Kürschnerstr.  
Kommandantenstr. 15, Tel.: I, 5917,  
gegenüber Bouthstr., vorn 1 Tr.  
Vork. bis 9 abd., Sonntag geöffn.

## Neues Theater.

Außerhalb  
der Gesellschaft.  
Anfang 8 Uhr.  
Freitag: Außerhalb der Gesellschaft.  
Sonnabend zum erstenmal: Der  
Prinz d'Anjou.

## Theater des Westens.

Abendstück 8 Uhr:  
Ein Walzertraum.  
Operette von Oskar Strauß.  
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr, zu halben  
Preisen: Die lästige Witwe.

## Friedrich-Wilhelmstädtisches Schauspielhaus.

Donnerstag, 10. Sept., Anf. 8 Uhr:  
Was ich wiederkam.  
Freitag: Gnomm.  
Sonnabend: Im weichen Rößl.  
Sonntag nachm. 3 Uhr: Der ge-  
hörnte Siegfried. Siegfrieds Tod.  
Abends 8 Uhr: Was ich wiederkam.

## Hebbel-Theater

Königsgräber Str. 57/58. Anf. 8 Uhr.  
Der Liebhaber.  
Komödie in 4 Akten v. Bernard Shaw.

## Lustspielhaus.

Abends 8 Uhr:  
Die blaue Maus.

## Residenz-Theater.

— Direktion: Richard Alexander. —  
Abends 8 Uhr:

## Der Floh im Ohr.

Schauspiel in 3 Akten von G. Feydeau.  
Deutsch von Wolf Jacoby.  
Chambelle-Heute: Richard Alexander.  
Morgen und folgende Tage: Der  
Floh im Ohr.

## Luisen-Theater.

Abends 8 Uhr:  
Helga.

Freitag: Helga.  
Sonnabend: Staatsamm. Alexander.

## DERNHARD ROSE THEATER

Dr. Frankfurter Str. 124.  
Das demooche Haupt.  
Anf. 8 Uhr. Wochentags.  
Auf der Gartenbühne:  
Theateraufführung. Ben-Mi-Ben.  
Dresch, künstl. Menschen. Anf. 5 Uhr.

## Stadt-Theater Moabit.

Alt-Moabit 47-49.  
Donnerstag, den 10. September:  
Der Junggesellenklub.  
Lustspiel in 5 Akten. 14835\*  
Nach der Vorstellung: Ball.  
Spendenkong. 7, Vorstellung 8 Uhr.



Partei-Angelegenheiten.

Berlin, zweiter Kreis. (1. und 2. Abteilung, Westen.) Sonntag, den 13. September, früh 8 Uhr Flugblattverbreitung von den bekannten Lokalen aus.

Bernau. Heute Donnerstag findet der Jahlabend für September statt. Zwecks Revision und Einführung einer Neuerung sind die Mitgliedsbücher mitzubringen.

Frederksdorf-Petershagen. Am Donnerstag, den 10. September, abends 8 Uhr Jahlabend bei Frau Giese, Frederksdorf.

Breit-Budow. Dienstag, den 15. September, abends 1/9 Uhr findet bei Schöneberg, Rudowstraße 68 die Vereinsversammlung statt. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen R. Schütte über: „Die Anfänge der Berliner Arbeiterbewegung“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Sonntag früh 8 Uhr findet von den bekannten Stellen aus eine Handzettelverbreitung statt, woran sich alle Genossen zu beteiligen haben.

Reinickendorf-Öst. Heute abend 8 Uhr findet im Restaurant Gründer, Hoppstraße 24 der erste Lesabend des Wahlvereins (gemeinschaftlich für die weiblichen und männlichen Mitglieder) statt.

Berliner Nachrichten.

Die Stadtverordnetenversammlung

am heutigen Donnerstag wird sich mit einigen sehr wichtigen Gegenständen zu beschäftigen haben. Zunächst handelt es sich um zwei Anträge, die von der sozialdemokratischen Fraktion gestellt sind und sich auf die Regelung der Arbeiter- und Lohnverhältnisse der städtischen Arbeiter und Angestellten sowie auf zu treffende Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit beziehen.

Dann aber soll auch schon über die Verhandlungen des Ausschusses berichtet werden, der in Sachen der Kinderpeisung eingeseht war und der am Dienstag nach Entgegennahme des Berichts des Stadtschulrats Dr. Fischer und des Stadtverordneten A. Schulze über ihre Informationsreise nach Prag, Wien, Strassburg usw. folgenden Beschlus gefasst hat und der Stadtverordnetenversammlung unterbreitet: „Den Magistrat zu ersuchen, schleunigst der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage zu machen, welche die Fortsetzung der Speisung schulpflichtiger Kinder während des kommenden Winterhalbjahres zum Ziel hat.“

Die Speisung bedürftiger Schulkinder durch die Stadt.

Der Antrag Arons und Genossen, den Magistrat zu ersuchen, die Speisung bedürftiger Schulkinder von Stadt wegen in die Hand zu nehmen, ist bereits im Dezember 1907 einem Ausschuss überwiesen worden. Der Ausschuss hat in einer Sitzung im April unter anderem beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, den Stadtschulrat Dr. Fischer zum Studium ähnlicher Einrichtungen nach einer Anzahl Städte des Inlandes und Auslandes zu entsenden. Der über diese Reise erstattete 48 Druckseiten umfassende Bericht lag dem Ausschuss vor, zu einer Beratung desselben kam es aber nicht. Die Beratung drehte sich vielmehr darum, was zu geschehen habe, um die jetzt im Gange befindliche Speisung auch in den Monaten Oktober, November usw. fortsetzen zu können. Der Ausschuss einigte sich schließlich auf einen Antrag Cassel, den wir an anderer Stelle mitteilen.

So sehr auch die Wichtigkeit des vom Schulrat Fischer eingebrachten Materials anerkannt wurde, war man sich doch darüber im Klaren, daß die gründliche Prüfung und Ausbarmachung für Berliner Verhältnisse längere Zeit erfordere, so daß das zunächst Notwendige die Sicherung der Weiterpeisung in diesem Winter sei. Der Beschluß des Ausschusses erfolgte einstimmig. Vom Stadtverordneten Schulz, der sich der Reise des Schulrats angeschlossen hatte, wurde dem Ausschuss ein Entwurf von Grundzügen unterbreitet, wonach in Berlin die Speisung durchgeführt werden könnte. Es wurde vom Ausschuss anerkannt, daß dieser Entwurf eine ganz gute Unterlage abgibt, auf der man weiter arbeiten könnte. Bei den Verhandlungen selbst wurde dem Magistrat der Vorwurf nicht erspart, daß er in dieser Angelegenheit außerordentlich langsam arbeite. Dabei kam zur Kenntnis, daß seitens des Magistrats dem Schulrat Fischer das Dezernat über diese Angelegenheit abgenommen und dem Leiter der Armenverwaltung, Stadtrat Müntzberg, übertragen worden sei.

Verrichte auch im Ausschuss darüber große Verwunderung, so ist dieses Verfahren nur zu verständlich. Das Niveau sozialen Verständnisses und sozialer Einsicht ist eben in Berliner Magistrat außerordentlich niedrig. Dazu kommt, daß dem Stadtschulrat Dr. Fischer die Gabe, Scham zu schlagen, nicht zur Verfügung steht wie seinem Kollegen aus der Armenverwaltung.

Die vom Stadtschulrat eingereichten Grundzüge enthalten u. a. folgende wesentliche Punkte:

1. Die Schulpesung bedürftiger Gemeindeschulkinder muß das ganze Jahr hindurch mit Ausnahme der Sonntage und einzelnen schulfreien Tagen sowie der Ferien stattfinden.
2. Die Schulpesung ist sowohl Sache der Schulverwaltung sowie der Armenverwaltung, deshalb empfiehlt sich die Einsetzung eines besonderen Kuratoriums.
3. Am 1. März und 1. September wird seitens der Direktoren der Schulen an bedürftige Kinder ein Fragebogen verteilt, den sie in verschlossenem Umschlag ihren Eltern mitzunehmen haben.
4. Es werden Schulpesbezirke gebildet.
5. Die Speisung erfolgt in Turnhallen, Kinderhorten oder eigens dazu hergerichteten Kellerräumen der Schulen.
6. Die Speisen werden von bestehenden Vereinen bezogen und in eigens hergerichteten Transportgefäßen den Schulen zugeführt.
7. Zur Durchführung sind zunächst 100 000 M. in den nächsten Etat einzusetzen.
8. Für das kommende Winterhalbjahr sind dazu 65 000 M. erforderlich.

Der Antrag Cassel dürfte ohne jede Debatte angenommen werden, vorausgesetzt, daß seitens des Magistrats Einwände nicht erhoben werden. Die Weiterbehandlung der Sache wird davon abhängen, ob der Magistrat an die Stadtverordnetenversammlung eine die Frage allgemein regelnde Vorlage gelangen läßt oder nicht. Jedenfalls hat sich der Ausschuss nur auf 14 Tage verlagert, um dann seinerseits die Sache auf Grund des vorhandenen Materials weiter zu beraten.

Neue Berliner Gemeindeschulen.

Am 1. Oktober, spätestens Ende des Jahres, gehen eine Anzahl Gemeindeschulbauten ihrer Vollendung entgegen. Es sind dies die Neubauten in der Senefelder-, Sonnenburger-, Driesener-, Greifenhagener Straße, Frankfurter Allee. Teilweise sind dieselben, obwohl noch nicht ganz fertig, bereits in Betrieb genommen, wie z. B. die Schulen in der Senefelderstraße und Frankfurter Allee.

Durch diese Schulen wird es möglich werden, eine Anzahl fliegender Klassen und Mietschulen verschwinden zu lassen und die Schulnot in den betreffenden Gegenden, wenn nicht ganz zu beseitigen, so doch wesentlich zu mildern.

Kann man sich auch darüber freuen, daß die gänzlich unzulänglichen Mietschulen immer mehr in Wegfall kommen und die obdachlosen Klassen endlich ein Heim finden, so fordert doch die Art, wie diese neuen Schulen ausgestaltet und placiert werden, zur schärfsten Kritik heraus.

Sämtliche Schulen sind auf Hinterland errichtet, auch dann gefast dies, wenn eine zwingende Veranlassung dazu nicht vorlag. Als Grund wird gemeinlich angegeben, daß der Schulbetrieb dadurch dem störenden Geräusch der Straße entzogen sei, eine Annahme, die aber doch nur in Hauptverkehrsstraßen, nicht aber in Nebenstraßen, wie in der Driesener-, Sonnenburger- und Senefelderstraße, die niemals Verkehrsstraßen werden können, Berechtigung besitzt. Störende Geräusche können auch in den Höfen eintreten, und so wie diese neuen Schulen gebaut sind, werden sich sicher schwere Mißstände durch Störungen aus den Nachbargrundstücken ergeben, auch ist die Feuergefahr für die Kinder erheblich größer. Der hauptsächlichste Grund, weshalb die Schulen auf Hinterland gebaut werden, ist, daß Hinterland billiger ist als Vorderland. Für diese Schulbauten hat sich jetzt auch unter dem tätigen Baumeister Ludwig Hoffmann eine wahre Schablone herausgebildet. Ein Lehrerswohngebäude an der Straße 15 bis 18 Meter front, hinter demselben, in derselben Breite, ein 12-15 Meter tiefer Hof, der sich dann rechts und links zu dem eigentlichen Schulhof erweitert. Vor diesem Hof steht das Hauptgebäude, während zwei Seitenflügel den Hof flankieren. Rechts und links durch das Hauptgebäude führen zwei Durchgänge nach den Treppen und dem zweiten Schulhof, welcher sich 15-18 Meter tief am ganzen Schulgrundstück entlang zieht. Die Seitenflügel erhalten durch 6 Meter tiefe Gänge, die sich nach dem Nachbargrundstück öffnen, „Licht“ für die Korridore. So die Turnhalle nicht in einer großen Stube des Hauptgebäudes untergebracht ist, wird dieselbe im hinteren Hofe errichtet, der dadurch in zwei Teile geteilt ist. Mit Ausnahme der Schule in der Greifenhagener Straße sind alle im gleichen Stil hergestellt. Da nun die benachbarten einzelnen Hauptflüge so geschnitten sind, daß die höchstmögliche Ausnutzung des gesamten Terrains erreicht wird, so müssen die Giebel der Privatgrundstücke bis an das Schulgrundstück heranrücken, wodurch den engen Höfen Licht und Luft entzogen wird. Es ist nicht zu viel gesagt, daß, wenn erst die Nachbargrundstücke bebaut sind, diese neuen Schulen nichts anderes als schlechte Hofwohnungen darstellen. Wenn eine solche Bauweise als Notbehelf angewendet wird, so muß man sich damit abfinden. Wenn aber, wie z. B. in der Sonnenburger Straße, genügend Gelände zur Verfügung steht, das vollständig freiliegt und altes Eigentum der Stadtgemeinde ist, die Schule mitten in den Baublock hineingefügt wird, nur um das übrige Gelände zu recht günstigen Baustellen aufteilen zu können, so ist dies ein Verfahren, das an Kurzsichtigkeit, Engstirnigkeit und Bösartigkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Der Hochbauverwaltung kann man den Vorwurf nicht ersparen, daß sie sich unter diesen Krämergeist duckt, der fraglos Geld herauswindet auf Kosten der Volksgesundheit.

Die Schulhöfe sollen für die Kinder und Lehrer eine Erholungsstätte während der Pausen sein. Daß sie das unter solchen Umständen nicht sein können, muß der Baumeister wissen. Er kann sich auch nicht damit herausreden, daß er ja nur im Auftrage handelt. Ein Mann wie der Stadtschulrat Ludwig Hoffmann braucht und darf sich nicht in ein solches Zwangsverhältnis fügen.

Eine Gemeindedoppelschule hat gewöhnlich 36 bis 40 Klassen, also rund 2000 Kinder. Die beiden in jeder der neuen Schulen zur Verfügung stehenden Höfe haben selten mehr als 2000 Quadratmeter Fläche, die zum Teil mit Kopfsteinen gepflastert als Fahrwege dienen, mit Gullys, Bäumen, Turngeräten usw. besetzt sind. Es bleiben kaum 1/4 Meter für jedes Kind „Bewegungsraum“.

Wir empfehlen jeden, sich einmal einen solchen Hof während der Pausen anzusehen und zu prüfen, ob hinter diesen fünf Stock hohen Giebelmauern eine Erholung möglich ist. In der Schuldeputation sitzen nur Leute, die ihre Kinder nicht in die Gemeindeschule senden. Die Regierung verhindert, daß Vertreter der großen Masse der Bevölkerung, die ihre Kinder in die Volksschule schicken müssen, in der Schuldeputation zu Worte kommen. Nur so ist es möglich, daß sich die Dinge in solch jammervoller Weise entwickeln, wie das jetzt der Fall ist.

In anderen Städten, die nicht über die finanziellen Mittel verfügen wie die Reichshauptstadt, sind die neuen Schulen in ganz anderer Weise errichtet. Ringsum freistehende, der ganzen Gegend zum Schmutz dienende und dadurch auch erzieherisch wirkende, monumentale Gebäude mit großen, freien Rasenplätzen als Spielplätze, die ringsum mit Bäumen besetzt sind und angrenzend ein Gemüsegarten für die obligatorische Kochschule. So kann man selbst in kleinen Städten Schulen errichtet sehen. Für jede Schule ist eine mit allen nötigen Nebenräumen versehene Turnhalle vorhanden. Hier in Berlin sollen aus zwei Schulen 2000 Kinder in einer großen Stube, oft hundert und mehr Kinder auf eine Lehrkraft, im Turnen unterrichtet werden. So in der Driesener Straße und in der Sonnenburger Straße und in der letzteren auf freiem städtischen Gelände, wo jede Ausdehnungsmöglichkeit heute noch vorhanden ist. In den neuen Schulen anderer Städte hat jede Klasse eine eigene Garderobe, in Berlin nicht einmal die Turnhalle eine solche. Was Gelegenheit wird als Luxus angesehen. Der einzige Luxus ist das nach der Straße zu liegende Lehrerswohngebäude, eine Einrichtung, die man in anderen Städten überhaupt nicht kennt und die die Berliner Bauten unnötig verteuern, zum Schaden des eigentlichen Schulbaues. Stadtschulrat Dr. Fischer hat im Juni mit einem Mitglied der Schuldeputation eine Reise nach verschiedenen Städten unternommen. Bei dieser Gelegenheit werden die Herren manches moderne Schulhaus zu Gesicht bekommen haben. Hoffentlich kommen diese Kenntnisse auch den neuen Berliner Neubauten zugute. Es wäre doch wahrlich traurig, wenn erst wieder die Aufsichtsbekörde kommen müßte, um den „Hütern der Selbstverwaltung“ das richtige Verständnis beizubringen, daß die Dinge bezüglich der neuen Schulbauten so nicht weiter gehen können. In puncto der Mietschulen hat sich die Schulverwaltung schon von der Schulaufsichtsbekörde sagen lassen müssen, daß solche Schulen beseitigt werden müssen, weil sie eine schwere Gefahr für die Kinder in sich schließen.

Unsere Freunde in der Stadtverordnetenversammlung werden gut tun, die Schulbauprojekte der Bauverwaltung einer gründlichen Prüfung zu unterziehen und die schlechten Hofwohnungen der Gemeindeschulkinder grundsätzlich zu bekämpfen.

Wieder mal „nur betrunken“!

Betrunkene, die der Polizei in die Hände fallen, werden gewöhnlich „zu ihrem Schutz“ in Gewahrsam genommen und dürfen dann in einjamer Zelle sich ausschlafen. Manchmal schlafen sie sich darin so gründlich aus, daß sie überhaupt nicht wieder aufwachen. Am anderen Tage wird in trockenem Ton gemeldet, der N. N. sei betrunken gewesen, und im Polizeigewahrsam habe ein Herzschlag seinem Leben ein Ziel gesetzt. Rechtzeitige und geeignete Hilfe hätte den Betrunknen vor dem Schicksal bewahren können, elend im Polizeigewahrsam umzukommen. Aber es gibt Leute, die da finden, es sei ganz in der Ordnung, einen solchen „Sofflopp“ in die Polizeizelle hineinzuschubsen und ihn hilflos sich selber zu überlassen. Mitunter behandelt die Polizei, gestützt auf das Gutachten des ihr als sachverständig geltenden Arztes irgendeiner Unfallstation, auch solche Personen als betrunken, denen in Wirklichkeit etwas ganz anderes fehlt. So ein vermeintlicher „Sofflopp“ kann sich glücklich preisgeben, wenn die Polizei selber seinen Zustand hinterher doch noch erkennt, so daß er nicht im Polizeigewahrsam umzukommen braucht, sondern wenigstens in einem Krankenhaus sterben darf.

Die Reihe der traurigen Vorfälle dieser Art ist vermehrt worden um einen neuen Fall, der uns leider erst verspätet mitgeteilt worden ist. Ein Arbeiter N., der bei einer Frau S. in der Oderberger Straße wohnte, ging am 25. August, abends, nach einer benachbarten Gastwirtschaft. Nachdem er dort einige Zeit verweilt hatte, erlitt er einen Ohnmachtsanfall. Uns ist versichert worden, er habe an dem Abend nur wenig getrunken. Ueberdies waren Ohnmachtsanfälle ähnlicher Art ihm auch in seiner Wohnung schon öfter zugefallen. In dem Lokal glaubte man zunächst, es handle sich nur um ein leichtes Unwohlsein. Als aber der Zustand sich nicht besserte, wurde ein Schuttmann herbeigeholt, der dann den offenbar kranken Mann in einer Droschke nach der nächsten Unfallstation, in der Schönhäuser Allee, schaffte. An diesem Abend kam N. nicht mehr nach Hause. Am anderen Morgen sah Frau S., daß sein Bett unberührt war. Aufklärung wurde ihr gebracht durch einen Schuttmann, der sich vormittags bei ihr einfand. Er erzählte: N. sei schwer betrunken gewesen, er habe von der Unfallstation nach dem Polizeigewahrsam geschafft werden müssen, für die entstandenen Unkosten seien 250 M. zu bezahlen. N. werde, so fügte er hinzu, etwa um 10 Uhr „wieder runterkommen“. Aber N. kam zunächst nicht. Er kam nicht an diesem Tage, er kam auch nicht am folgenden Tage. Am 27. August ging Frau S. zum Polizeibureau, um selber nach ihm zu forschen. Ein Wachmeister fragte: warum sie sich um „son Soffgentie“ überhaupt noch kümmere; Auskunft könne sie sich auf dem Polizeipräsidium holen. Am 28. August traf Frau S. auf der Strophe den Schuttmann und teilte ihm mit, daß N. immer noch nicht „runter gekommen“ sei. Sie fragte, ob er vielleicht auf der Unfallstation oder im Polizeigewahrsam sich ungebührlich benommen habe und deshalb in Haft behalten worden sei. Der Schuttmann sprach die Vermutung aus, N. werde vielleicht doch krank sein und in irgendeiner Anstalt liegen. Frau S. ließ nun sofort in mehreren Krankenhäusern anfragen. Schließlich kam aus dem Friedrichshain-Krankenhaus die telephonische Antwort: N. sei dort am 26. August, nachmittags, eingeliefert worden und sei bereits am 27. August gestorben. Am 28. August ging Frau S. zum Krankenhaus und bekam die Auskunft: N. sei ohne Wohnungsangabe eingeliefert worden. Sie wunderte sich, daß N.s Wohnung dem Krankenhaus unbekannt geblieben sein sollte, obwohl der Schuttmann sie noch von dem Kranken selber erfahren und ja auch schon am 26. August sich bei Frau S. eingefunden hatte. Als man ihr die Papiere überreichte, die in den Kleidern des Toten gesteckt hatten, ergab sich, daß amtliche Schriftstücke darunter waren, die die genaue Angabe des Namens und der Wohnung enthielten. Auf die Bescheinigung über den Sterbefall, die man der Frau S. gab, wurde als Krankheits des Verstorbenen ein Nierenleiden, und als Todesursache Gehirnblutung genannt. In der Leiche bemerkten diejenigen, die sie sehen durften, blauliche Verfärbung einzelner Teile des Gesichts.

Ein paar Fragen drängen sich uns hier auf. Die Frage, warum dem Aufnahmebureau des Krankenhauses noch zwei Tage nach Einlieferung des Mannes nicht bekannt war, wo er hingeht, ist die minder wichtige. Bei den Heil- und Pflegeanstalten unserer Stadt sind wir solche Dummereien gewöhnt, da wundern wir uns über nichts mehr. Wichtiger ist die andere Frage, wo und wie N. die Zeit vom Abend des 25. August bis zum Nachmittag des 26. August zugebracht hat. Ist er tatsächlich von der Unfallstation nach dem Polizeigewahrsam geschafft worden? Welche Versuche hat man auf der Unfallstation gemacht, festzustellen, ob der Mann wirklich „nur betrunken“ war? Und wer kann das angeordnet haben, daß man den vermeintlich „nur betrunkenen“ Mann dem Polizeigewahrsam überwies? Wie lange mag N. dort ohne ärztliche Hilfe geblieben sein? Auch wenn er tatsächlich zunächst „nur betrunken“ gewesen sein sollte, so hätte man sich dennoch fragen können, daß er eines Arztes bedurfte. Betrunktheit ist eine Erkrankung, die ärztliche Hilfe heischt. Weiß man das nicht bei der Polizei? Weiß man es nicht mal auf den Unfallstationen?

Ueber das Mittagessen in den Berliner Wirtschaften hat, wie die „Deutsche Krankenlassen-Zeitung“ in ihrer neuesten Nummer mitteilt, der Berliner Hygieniker Dr. Kahlst recht beachtenswerte Untersuchungen angestellt, indem er das Essen in den Berliner Wirtschaften auf seinen Nährwert prüfte. Er untersuchte zu diesem Zweck während zweier Monate die aus einer Volksküche, mehreren kleineren Wirtschaften und einem besseren Restaurant stammenden Mittagessen. Es ergab sich das Resultat, daß trotz Erhöhung der Preise eine Verschlechterung der Ernährung eingetreten ist, namentlich hinsichtlich der Eiweißmenge, die als ungenügend befunden wurde. Einen Vorzug mußte der Untersucher der gelieferten Kost zuschreiben, die durchweg recht abwechslungsreich war. Eiweiß wurde am meisten in dem Restaurant geliefert, während in den kleineren Wirtschaften nur 30-40 Proz. abgegeben wurde. Trotzdem gewährte die Volksküche die vollkommene Ernährung. Um das fehlende Eiweiß zu ersetzen, sollten die billigen Eiweißkörper, wie Milch, leimgebendes Gewebe, Fische und Hülsenfrüchte, reichlicher in den Wirtschaften verwendet werden. Mit dem von den Wirtschaften gelieferten Mittagessen werden 30 Proz. der für den Tag nötigen Nährstoffmenge herbeigetragen.

Nachdem sich hiernach leibhafte Vorstellungen machen, wieviel Prozent der täglich notwendigen Nährstoffmenge diejenigen nach Hunderttausenden zählenden armen Familien zu sich nehmen, die sich vergleichsweise noch nicht mal das schlechteste Mittagessen der Berliner Wirtschaften leisten können.

Ein polizeilicher Mißgriff. Dem hier die gewerkschaftlichen Unterrichtsturse besuchenden Genossen Otto Hammer Schmidt, Angehörter des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Braunschweig, gegenüber hat sich die Polizei folgendes Stückchen erlaubt. Am Sonntagmorgen in aller Hergeizfrühe, als S. noch im tiefsten Schlafmurmur lag, begehrte jemand Einlass in sein im „Gewerkschaftshaus“ belegenes Logis. Die Einrede des Genossen, daß man doch frühmorgens um 4 Uhr keine Besuche abwarten, half ihm nichts. Als er aufgemacht, wurde ihm bedeutet, unten warte ein Polizeibeamter auf ihn, um ihn nach dem Revier 26 abzuführen. Auf

Dem Neber angelangt, würde H. sofort einem Verhör unterworfen und ihm eröffnet, daß er wegen einer im Jahre 1898 in Köln a. Rh. begangenen Unterschlagung strafrechtlich verfolgt würde. Die sofort angestellten Vergleiche bezüglich des Signalments ergaben die Galtlosigkeit des Verdächtigen und es kam der polizeiliche Vorgriff zutage. Allerdings machte man nunmehr etwas verdächtige Gesichter, unter einer Art Entschuldigung ließ man ihn wieder frei. Der Genosse hat keine Kenntnisse nun auch über die Berliner Polizei berichtet. Günstig lautet sein Urteil über die preussische Polizei nicht, denn der Beamte vom Meier 26 wollte sich noch näher erkundigen und ihm dann endgültigen Bescheid zusenden. Er soll sich nur die Zeit nicht lang werden lassen.

Als ein gemeindefürlicher Schwindler hat sich ein Mensch entpuppt, der sich als Dr. Hans Kloeders bezeichnete und kürzlich ein 17-jähriges Mädchen Hedwig Müller aus Charlottenburg, eine Beamtentochter, entführte. Der geisteskränke Mann, der wiederholt aus Anstalten beurlaubt wurde und dann Unheil anrichtete, hat jetzt mit einer ärztlichen Verschleierung die Privatheilkunst von Dr. Krause in Lichtentrade aufgesucht und einen Tobsuchtsanfall bekommen. Ein beamteter Arzt, der zu seiner Untersuchung dorthin entsandt wurde, bestätigte seine Krankheit. Die Wohnung des Kranken in der Elsholzstraße 14 wurde einstweilen polizeilich verriegelt.

Die 17 Jahre alte Beamtentochter Hedwig Müller aus Charlottenburg, die „Dr. Kloeders“ auf ihrem Wege nach einem Geschäft in der Elsholzstraße von seiner Wohnung aus beobachtete und an sich lockte, um sie zu entführen, ist noch nicht wieder zum Vorschein gekommen. Vermutlich hat der Entführer, der einen großen Einfluß auf sie gewonnen hatte, sie irgendwo untergebracht. Die Vermutung, daß er mit ihr in Kiel gewesen sei, trifft nicht zu. Dort war er mit einer jungen Dame namens V., die er durch eine Diätvorsorge unter falschen Vorspiegelungen kennen gelernt hatte. Der Schwindler, der erfahren hatte, daß Fräulein V. 200 000 M. besitzt, erzählte ihr, daß er sich in oder bei Kiel niederlassen wolle und beantragte sie, mit ihm dorthin zu reisen. Er rechnete darauf, daß sie viel Geld mitnehmen würde und plante, es ihr unterwegs abzuschwindeln. Die Dame war aber vorsichtig und nahm nur wenig mit. Als sich Dr. Kloeders in seiner Erwartung getäuscht sah, ließ er seine Begleiterin in Kiel sitzen, fuhr nach Berlin zurück und hielt sich dann in Worort auf. Einem Fräulein D. lockte er in wenigen Monaten 17 000 M. ab. Die Dame hatte er durch ein Heiratsgeschäft kennen gelernt, in dem ein „intelligenter Mann, Dr.“, nach einer vermögenden Lebensgefährtin umschau hielt. Mündlich erklärte er dem Mädchen, das kein großes Vermögen besaß, es komme ihm weniger auf Reichtum als auf geistige Reife an. Dabei spielte er sich als einen großen Herrn mit einem jährlichen Einkommen von 10 000 M. auf. Dr. Kloeders gewann bald großen Einfluß auf die Dame und schwindelte ihr zunächst 7 000 M. ab unter der Vorspiegelung, daß er bei dem Hofnarr Dr. M. ein chemisches Laboratorium einrichten wolle. Nach und nach erhielt er noch 10 000 M. Einer Freundin der Dame fiel es auf, daß sie bei einem Besuche bei Dr. M. von einem chemischen Laboratorium nichts sah. Sie machte Fräulein D. darauf aufmerksam. Als diese den Kloeders zur Rede stellte, erklärte er kurz und bündig, daß er sie jetzt nicht heiraten werde. Die Kriminalpolizei erhielt Kenntnis von den Schwindelthaten des Dr. Kloeders, sie übergab die Angelegenheit jetzt der Staatsanwaltschaft, die wohl dafür sorgen wird, daß der gemeindefürliche Schwindler sicher untergebracht wird. Wer über den Verbleib der Hedwig Müller Auskunft geben kann, wolle sich an die Kriminalpolizei, Zimmer 80a des Polizeipräsidiums, wenden. Das Mädchen wird auch Kelly Neubert genannt. Der Schwindler selbst ist jetzt auf seiner Beruflichkeit nach entlarvt. Er legt sich den Doktorhut ohne Berechtigung bei; er hat als Einjährig-Freiwilliger gedient, wollte Apotheker werden, geriet aber bald auf die Schwindelbahn. In Düsseldorf verlebte er früher unter dem falschen Namen Dr. Rötters Betrugereien. Sein richtiger Name ist August Koeters. Der Schwindler stammt aus Hensburg.

Der Doktorhut übt auf viele heiratslustige Damen einen großen Einfluß aus.

Am Dienstagnachmittag fuhr ein Straßenbahnwagen der Linie 11 gegen einen vor dem Hause Invalidenstr. 111 haltenden Wagen der Linie 10. Die in dem letzteren sitzende 53 Jahre alte Handelsfrau Henriette Bier wurde gegen die hintere Tür geschleudert und erlitt eine Quetschwunde am Hinterkopf. An dem Wagen der Linie 11 ist eine Laterne scheinbar zertrümmert worden. — Abends fuhr der 21 Jahre alte Hausdiener Paul Behnigk von dem Hause Schönhäuser Allee 3 mit seinem Zweirad gegen einen aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Straßenbahnwagen der Linie 47, kam zu Fall und zog sich einen Bruch des Stirnbeinknochens zu. Nach Anlegung eines Verbandes auf der Unfallstation in der Schönhäuser Allee ist er mittels Drofche dem Lazarus-Krankenhaus zugeführt worden. — Vor dem Hause Schillstraße 13 wurde abends das 20 Jahre alte Dienstmädchen Anna Varschinik, als es eben im Begriff war, einen Straßenbahnwagen zu besteigen, von einer Kraftdrosche überfahren. Man brachte die Bewußtlose nach der Unfallstation am Zoologischen Garten, wo man schwere innere Verletzungen konstatierte und ihre Ueberführung nach dem Krankenhaus Noabit beantragte. — In der Nacht gegen 11 1/2 Uhr erfolgte vor dem Hause Kurfürstendamm 8 ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen der Linie 5 und der Kraftdrosche Nr. 2774. Der Führer der letzteren, Hermann Ranke, wurde vom Vorderschleudert und erlitt zwei Stirnwunden, während die Insassin, die 20 Jahre alte Dora Grootzoff, durch Glassplitter Wunden an beiden Rippen und an der Reife sowie Hautabwühlungen am Gesicht davontrug. Man legte beide Verletzten auf der Unfallstation am Zoologischen Garten Verbände an und schaffte sie dann in Droschen nach ihren Wohnungen. An dem Straßenbahnwagen sind die Laterne zertrümmert und die Bordscheiben zerbrochen. Der Zusammenstoß ist dadurch entstanden, daß Ranke infolge Schleuderns der Kraftdrosche die Gewalt über die Steuerung verloren hatte.

Durch einen Straßbahnwagen — stolpert. Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich in der vergangenen Nacht auf dem Straßenbahnhof Halensee ereignet. Die von der Tour zurückkehrenden Waggons wurden in die Halle einrangiert, wobei auch die Schaffner mitbissen. Der Schaffner Korich war ebenfalls beim Einrangieren tätig gewesen. Als er seinen Wagen etwas anfahren wollte, beugte er den Kopf zu weit nach vorn und in demselben Augenblick kam auf dem Nebengleis ein anderer Straßenbahnwagen angefahren. Er beobachtete dies nicht und im nächsten Moment war er von der Vorderplattform am Kopf erfasst worden. Dem Vermissten wurde die Kopfhaut fast vollständig heruntergerissen. Wundüberströmt brachten ihn Kollegen nach der Unfallstation am Zoologischen Garten, wo er die ersten Notverbände erhielt.

Am ganzen Körper entsetzlich verdrückt wurde gestern der vierjährige Georg Winter, dessen Eltern Hochstr. 31 wohnen, in die Unfallstation in der Vabstraße eingeliefert. Frau Winter hatte in der Küche zur Wäsche Wasser aufgesetzt und verließ sodann für wenige Augenblicke den Raum, um eine Beforgung zu machen, während der 4 Jahre alte Georg allein zurückblieb. Der Knabe langte mit dem Feuerbaken nach dem Griff des Kessels; der Behälter, in dem das Wasser bereits kochte, stürzte um und der Inhalt ergoß sich über den Körper des Kindes. Der Kleine war, wie der Arzt der Unfallstation feststellte, am ganzen Körper entsetzlich verdrückt. Er wurde, nachdem er die erste Hilfe erhalten, nach dem Kinderkrankenhaus in der Reinholdsdorfer Straße übergeführt.

Ein schweres Unglück hat sich gestern in der Schultzeibrauerei ereignet. Dort war der Aufsichtiger August Maydort mit dem Streichen der Transmissionswellen beschäftigt. Dabei wurde er von dieser erfasst und sofort getödtet. Hinterläßt eine Frau mit sechs unmündigen Kindern.

Seinen Verletzungen erlegen ist gestern im Hedwigskrankenhaus der 28 Jahre alte Küschnermeister Karl Jungnick, der sich am Montag

eine Reboldeckel in die Schläfe jagte. J. stand stark im Verdacht, die in dem von ihm geleiteten Pelzwarengeschäft erfolgten Einbrüche fingiert zu haben. Auch war er verdächtig, Feuer in dem betreffenden Geschäft angelegt zu haben, um seine Schwindeltaten zu verdecken.

Feuerwehrbericht. In der letzten Nacht wurde der 16. Zug nach der Lindenstraße 2 alarmiert. Dort war in einer Küche Feuer ausgebrochen. Zweimal wurde die Wehr nach der Lühovstraße 2 alarmiert und ferner nach der Liegnitzer Straße 40, Lauffer Straße 16, dem Grünen Weg 6 und anderen Stellen. In all diesen Fällen war niedergedrückter Rauch die Ursache. In der Schützenstraße 29/30 wurde mit Erfolg ein Saucereffapparat bei einem Kranken benutzt.

## Vorort-Nachrichten.

### Rixdorf.

Aus der Straßenreinigungsdeputation. Eine wahre Angst verriet ein Teil der bürgerlichen Stadtverordneten in der letzten Sitzung der Deputation für das Feuerlöschwesen, Straßenreinigung usw., weil vielleicht die städtischen Straßenreiner ein indirekte Gehaltsaufbesserung von jährlich drei Mark dadurch erhalten könnten, daß ihnen zu den bisher schon gewährtesten Dienstlöhen und Mägen auch noch Dienstlohen geliefert werden. Der genannten Deputation lag nämlich in der letzten Sitzung ein dahingehender Antrag vor, gegen den von einigen bürgerlichen Vertretern von vornherein in mächtigster Weise Sturm gelaufen wurde. Diese Volksvertreter erklärten, es würde eine Zulage der Straßenreiner bedeuten, und die Folge könnte sehr leicht sein, daß auch andere Kategorien der städtischen Arbeiter nach Annahme dieses Antrages dasselbe beantragen könnten; deshalb müsse man den Antrag ablehnen. Ihren Höhepunkt erreichte jedoch diese Wit, als ein Antrag des Magistrats zur Verhandlung stand, der verlangte, daß man für die Straßenreiner Unterstände schaffen solle, damit diese bei Sturm und Wetter nicht nötig hätten, ihre Pausen, ganz besonders bei Nachtzeit, vor verschlossenen Haustüren auf offener Straße zu verbringen, und auch dort ihre Mahlzeit einzunehmen. Die Durchsührung dieses Antrages wurde als eine Unmöglichkeit bezeichnet; man könne keine Gelder dafür aufwenden, es wären auch keine Gelder dazu vorhanden, ja man wäre nicht daran, wenn diese Anträge angenommen würden, auch bald die Stiefel und die Unterhosen zu liefern. Das sind Gründe, mit denen jene Vertreter im Stadtparlament zu operieren wagen, trotzdem eine ganze Anzahl anderer Städte diese Dinge längst eingeführt hat.

### Schöneberg.

Ein Bild tiefsten Elends im reichen Schöneberg. In einer großen Altküche fand man gestern in ihrer in der Hauptstr. 145 gelegenen Wohnung im Hinterhaus 8 Treppe die 57 Jahre alte Arbeiterfrau Marie K. Sie hatte sich die Pulsader zu durchschneiden versucht und sich am linken Unter- und Oberarm zahlreiche Schnittwunden beigebracht. Nach ihren eigenen Angaben hat sie das in selbstmörderischer Absicht getan, da sie ganz verlassen und völlig mittellos den Hungertod vor Augen sah. Durch einen Schuttmann wurde sie in einer Drofche nach dem städtischen Krankenhaus in der Rubensstraße gebracht.

### Lichtenberg.

Stadtvorordnetenversammlung. Die Stadtväter haben ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Mit einigen geschäftlichen Mitteilungen eröffnete der Vorsitzende die fast vollzählige Versammlung. In die Kommission zur Vorbereitung der Abänderung des Statuts für den Kanalisationszweckverband Lichtenberg-Vorhagen-Kummelsburg wurden unter anderem die Genossen Düvel und Grauer gewählt. — Die Beschlussfassung über die Beschaffung eines Stadtwappens wurde aufgeschoben und die Vorlage einer Kommission überwiesen. — Die Beschaffung der 33. Generalversammlung des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege, die vom 16. bis 19. September in Wiesbaden tagt, und die Bezeichnung des 6. preussischen Städtetages am 5. und 6. Oktober in Königsberg ist vom Magistrat mit je drei Mitgliedern des Magistrats beschlossen und wird der Stadtvorordnetenversammlung empfohlen, auch Mitglieder aus ihrer Mitte zu delegieren. Unsere Parteigenossen beantworteten den Voranschlag, erjuchen aber den Magistrat, in Zukunft mit der Stadtvorordnetenversammlung in gemeinsamer Kommission zu verhandeln. — Eine längere Debatte rief ein Antrag unserer Genossen hervor, der die Mitglieder einer Delegation zur Verichterhaltung verpflichten will. Der Haupteinwand gegen diesen selbstverständlichen Antrag war, die Majorität würde durch Annahme des Antrags in der Auswahl der Delegierten beschränkt!! Das Anerbieten unserer Genossen, auch in dieser Hinsicht erzieherisch wirken zu wollen, wurde mit Gelächter aufgenommen. Beschlissen wurde, die Tagungen durch je drei Mitglieder der Versammlung zu beschicken. Nach Wiesbaden wurden dem Vorschlag des Wahlausschusses entsprechend neben Herrn Groß die Genossen Brühl und Linke entsandt, während nach Königsberg die Herren Dr. Dufosser, Frank und Münchhofs delegiert werden. — Ein Ortsstatut über die Freibank fand Annahme, nachdem die Bestimmung, daß auswärtige Schlächter zu den Gebühren 50 Proz. Zuschlag zahlen sollen, gestrichen war. Unsere Genossen traten ein für eine geregeltere Bekannmachung des Fleischverkaufs, der sich in der Doffelstraße befindet. Eine vom Magistratsbüro gemachte Bemerkung, daß die Freibank zur Versorgung der ärmeren Bevölkerung mit billigerem Fleisch diene, fand seitens unserer Genossen ein ablehnendes Urtheil. Die Versammlung beschloß ferner, dem Vorschlag des Magistrats zuzustimmen, nach welchem an Stelle der Einzelaktionen die Stellung von Generalkontrollen und zwar durch Unterlegung von Bescheide den Unternehmern im Prinzip gestattet ein soll. Der Magistrat soll in jedem Einzelfall entscheiden.

Unser Hinweis auf das ungeschickliche Verlangen des Magistrats, bei der Anmeldung der neu einzuschulenden Kinder den Taufschein vorzulegen anstatt die Geburtsurkunde, hat das den Magistrat verteidigende Ortsblattchen zu folgender Äußerung veranlaßt:

Im Interesse eines geordneten Schulbetriebes ist aber der Magistrat zu dieser Forderung durchaus berechtigt; verlangt doch ein Erlaß des Kultusministers vom 27. September 1890 ausdrücklich die Vorlegung von Taufzeugnissen, namentlich von auswärts geborenen Kindern. Uebrigens werden diese Taufzeugnisse auf Anordnung des evangelischen Oberkirchenrats unentgeltlich ausgestellt. Besser late also der Wortworts, sich erst einmal zu informieren, ehe er blindlings darauf los wälzt.

Diese Verteidigung steht auf sehr schwachen Füßen und erschüttert unsere Bemerkungen über die Ungeheuerlichkeit des Magistrats in seiner Weise. Wahrgelobt ist und bleibt in allen Fällen die Geburtsurkunde und zwar nach dem Zivilstandesgesetz. Ein Taufzeugnis kann nur verlangt werden, wenn ein Kind überhaupt getauft ist, als Nachweis für eine vollzogene kirchliche Handlung. Und alle Kinder werden eben heute nicht mehr getauft. Die schwache Position des Magistrats scheint der Verfasser obiger Notiz selbst zu fühlen, sonst wäre er unserer Feststellung, daß der Magistrat von den Kindern, die den höheren Schulen zugeführt werden, an Stelle des Taufzeugnisses die Geburtsurkunde verlangt, nicht gesissentlich aus dem Wege gegangen.

Allerdings hat der Magistrat in der letzten Bekannmachung die sich auf die Einschulung in die höhere Mädchenschule bezieht, sich dahin berichtigt, daß er ne ben der Geburtsurkunde den Taufschein verlangt. Auch diese Forderung besteht zu Unrecht.

### Weißensee.

Erstes und letztes aus der Gemeindevertretung. In der letzten Sitzung brachte Genosse Laubmann zur Sprache, daß der Gemeinde eine Konturreise entspreche, als auf dem Grundstück des Schöpfen Bachhaus ein Privatwohnenmarkt errichtet werden soll, worunter die Einnahmen des öffentlichen Marktes leiden würden usw. Er beantragte, eine Regelung des Marktwesens vorzunehmen und eventuell an einem Dozentage auf dem sogenannten „Karnidelsberg“

einen Markt hinzubringen. Verschiedene Hauseigentümer und Gewerbetreibende sprachen natürlich dagegen. Genosse Jährmann besprach die Angelegenheit vom hygienischen Standpunkte aus, und da jede polizeiliche Aufsicht und Kontrolle fehle, so wäre zu erwarten, daß die feilgebotene Ware nicht einwandfrei wäre, und da auch der Privatmarkt mit Konzentration werden sollte, so bestände die Aussicht, einem Rummelplatz für und vor zu öffnen. Da geriet nunmehr der Schöpfen Bachhaus in Aut: „Det wünschen Sie sich man ab, von wegen Rummelplatz, ist bin alt genug, um zu verhindern, det solche Sachen bei mir nicht vorkommen.“ Der Landrat und der Regierungspräsident hat den Markt schon genehmigt. Und von wegen Karnidelsberg, unse Segend is eben so fein, wie bei Euch usw. usw.“ Die erstere längere Rede des Herrn Schöpfen wurde leider vom Vorsitzenden unterbrochen. Im Volksmunde besteht der Karnidelsberg aber heute noch, trotz der Aufregung des Herrn Bachhaus, die alten Weizenfelder haben sich vom dort so manchen Sonntagbraten geholt.

Als Krähwinkel bezeichnet die „Freistimmige Zeitung“ den Verlust der Gemeindevertretung, den jetzigen Bürgermeister von Liebertowalde, früheren juristischen Hilfsarbeiter Dr. Albert, wegen einer rüchständigen Kartoffelschuld zu verklagen. Wir können das durchaus nicht finden. Gewiß handelt es sich um ein winziges Objekt, aber das charakterisiert doch nicht die Gemeinde, sondern Herrn Dr. Albert, der sich weigert, seinen Verpflichtungen nachzukommen, wo er offenbar im Unrecht ist.

### Mariefelde.

Auf der Tagesordnung der letzten Gemeindevertretung stand der Erlaß eines Ortsstatuts behufs Bildung einer Pflichtfeuerwehr zur Beratung. Die Vertretung hatte sich vor einiger Zeit schon einmal mit der Sache beschäftigt und war zur Ablehnung gekommen. Der Landrat war damit aber nicht zufrieden, da die freiwillige Wehr nach seiner Ansicht wegen ihrer geringen Zahl nicht genügt. In seinem Schreiben droht er bei nochmaliger Ablehnung mit dem § 7 des Polizeiverwaltungsgesetzes. Um den Herrn Landrat zufriedenzustellen, wird beschloffen, die freiwillige Feuerwehr um sechs Mann zu vermehren, den Erlaß eines Ortsstatuts einer Pflichtfeuerwehr aber abzulehnen. Hierbei beklagte sich der Vertreter Weh, daß die Feuerwehr zu wenig geachtet und unterstützt wird, namentlich von den Herren Grundbesitzern. Wir können hinzufügen, daß auch die aufgelierten Arbeiter zu dieser Art Feuerwehr kein richtiges Vertrauen haben. Bei der letzten Gemeindevahl sowie bei der Landtagswahl hätte sich kein Feuerwehrmann erdreisten sollen, etwa sozialdemokratisch zu wählen; er wäre unweigerlich geslagen. Einige hatten immerhin noch etwas Würde und haben überhaupt nicht gewählt. Bei den Protestversammlungen am 12. Januar hatte die Feuerwehr den Befehl erhalten: Keiner darf den Ort ohne Genehmigung des Oberführers verlassen, weil die Wehr polizeiliches Hilfsorgan ist. Unter solchen Umständen kann man auf Sympathie von den Arbeitern nicht rechnen. Leider haben wir keinen Vertreter mehr im Ortsparlament, der den Herren diese Wahrheit gesagt hätte. — Es wurde noch beschloffen, zu der neuen Pumpstation 4 Morgen Land anzulassen, pro Morgen 6500 M., vom Rentier Achilles. Das Terrain liegt am Priger Weg.

### Gröfcherfelde.

Der ersten Gemeindevorstand nach den Ferien lag eine ziemlich umfangreiche Tagesordnung vor. Für die weitere Ausgestaltung des Gemeindeparlaments am Teletowalan werden nochmals 30 000 M. bewilligt, nachdem die bereits zur Verfügung gestellte Summe von 34 000 M. erschöpft ist. Die spätere elektrische Beleuchtung des Parks soll in Erwägung gezogen werden. In der Verwaltungstreifende Wenzel gegen die Gemeindevorstand beschränkte sich der Gemeindevorstand auf die kurze Mitteilung, daß Kläger gegen das Urteil des Kreisaußschusses Berufung eingelegt habe. Die Gemeindevorstand scheint also demnach mit dem unglücklichen Urteilsfinder kein Mißleid zu haben.

Eine umfangreiche Debatte entspann sich bei dem Punkt: Erweiterung der Badeanstalt. Schöffe Dr. Leugner wies nach — was übrigens voranzuführen war — daß die neue Badeanstalt jetzt schon dem vorhandenen Bedürfnis nicht mehr genüge. Bis zum 1. September betragen die Einnahmen 12 300 M., die Ausgaben 2288 M., die sich bis zum Ablauf der Sommerzeit auf circa 4000 M. erhöhen werden. Bei der bisherigen Gesamtausgabe von 214 000 M. müßte die Gemeinde bei 4 Proz. Verzinsung und 1 Proz. Amortisation 2 000 M. im ersten Betriebsjahre zuschießen. Die Errichtung eines besonderen Badebassin ist notwendig. Die Gesamtkosten für die geplante Erweiterung betragen 61 000 M. Die bauende Gesellschaft habe Garantie geleistet.

U. S. Meyer wünscht eine Vollbadeanstalt nach Stieglitzer Muster. Dagegen werden sich die Schöffen Leugner und Lange, denen die Kosten von 600 000 M., die für eine Vollbadeanstalt — für Sommer und Winter — erforderlich wären, zu hoch sind. Eine solche Badeanstalt würde sich nicht rentieren. Die Gemeindevorstand stellte sich auf denselben Standpunkt. Solange sich die sozialen Einrichtungen nicht rentieren, haben sie in Gröfcherfelde keine Berechtigung.

Die 61 000 M. für die Erweiterung der Badeanstalt werden bewilligt.

Außerhalb der öffentlichen Tagesordnung führte Dr. Kübler betriebliche Klagen über den „Rummelplatz“ gelegentlich des Schützenfestes. Er forderte von der Polizeiverwaltung nicht mehr als ein förmliches Verbot aller Schaustellungen, den Betrieb von Karussells und ähnlichen geräuschvollen Unternehmungen.

Schöffe Lange weist darauf hin, daß es geschliche Mittel dagegen nicht gebe, weil im vorliegenden Falle keine öffentlichen, sondern Privatplätze in Betracht kämen. Die Gemeindevorstand verlangte trotzdem ein Einschreiben der Polizeibehörde, und die meisten Redner erklärten sich bereit, die etwaigen finanziellen Folgen für das geschliche Verfahren auf die Gemeinde zu übernehmen. Das ist geradezu eine Verlektion zu geschlichen Handlungen.

Ein Beschluß wurde jedoch nicht gefaßt; er würde auch ohne weiteres angefochten werden, abgesehen davon, daß der Gemeindevorstand selbst verpflichtet ist, ihn von Amts wegen zu beanstanden. In der geheimen Sitzung wurde über die Unterführung der Wilhelmstraße am Bahnhof Gröfcherfelde-Of verhandelt.

Die Vereinfachung des dortigen Wohnüberganges ist ebenso wegen seiner Gefährlichkeit als wegen der ferneren Entwicklung des Ortes eine absolute Notwendigkeit. Die moralische Verpflichtung zur Vereinfachung hat der Eisenbahnfiskus. Er verlangt aber von der Gemeinde, so viel wir erfahren, einen Zuschuß von nicht weniger als 260 000. Diesen Betrag könnte die Gemeinde kaum leisten, wenn nicht zum mindesten auch gleichzeitig der Vorortverkehr nach Gröfcherfelde-Süd ausgedehnt wird. Die Verhandlungen mit dem Eisenbahnfiskus werden daher weitergeführt.

### Vorsigwalde.

In einer gutbesuchten Volksversammlung referierte Genosse Adam über das Thema „Ein Bild in unser Gemeindeparlament, und wozu unsere Steuergrößen verwandt werden“. Trotzdem die Versammlung durch zwei uniformierte Beamte bewacht wurde, wollte der Amtsdienster Sommer in Zivil durchaus auch dabei in Tätigkeit treten. Die dreimalige Aufforderung des Vorsitzenden, den Saal zu verlassen, fand bei dem Herrn keine Gegenwehr, derselbe verlangte vielmehr, daß einer von den uniformierten Beamten statt seiner gehen sollte. Dem Zwischenfall wurde nunmehr durch den älteren Beamten ein Ende gemacht; er forderte den Herrn auf, sofort den Saal zu verlassen.

Genosse Adam schilderte in eingehender Weise die letzten Vorgänge in der Gemeindevorstand bei der Festlegung der Schulgelder, die von den vorwärts eingeschulenden Kindern zu erheben sind. Redner beleuchtete die knauserige Art, wenn es sich um Pflegeteiler für uneheliche oder um Waisenkinder handelt, für Juppeln habe man eher Geld, denn von dem Herrn Gemeindevorstand wurde für die nächste Sitzung in Aussicht gestellt, 1000 Mark zu diesem Zwecke zu bewilligen. Die Löhne der Arbeiter an der Badeanstalt lassen viel zu wünschen übrig, die Verhandlung nicht mindert.

**Leinwasser** wird den Arbeitern in den Pferdeheimen gereicht. Unsere Fraktion im Dorparlament brachte diese Vorschläge zur Sprache und wies darauf hin, daß die Gemeinde ein großes Interesse daran hat, daß die Unternehmer zu tarifmäßiger Entlohnung der Arbeiter angehalten würden. Von bürgerlicher Seite wurde geantwortet, man solle die Arbeiter und Payer verhaften, oder ins Gefängnis schicken, bei 45 Pf. Stundenlohn könne man noch sparen.

Nach einer lebhaften Diskussion, die sich mit den Vorschlägen hier am Orte befaßte, nahm die Versammlung zwei Resolutionen einstimmig an, die sich auf die Ungefährlichkeit der Ueberwachung gegen die Bewilligung von Mitteln zur Zerpelin-Spende und gegen den „guten Ton“ in der Gemeindevertretersitzung richteten.

**Waldmannslust.**

Das Mitgliedsbuch Nr. 334 des Sozialdemokratischen Wahlvereins für Waldmannslust und Umgegend, auf den Namen Franz Hempel lautend, ist verloren, möglicherweise gestohlen worden. Da Grund zu der Annahme vorhanden ist, daß damit Mißbrauch getrieben wird, bitten wir, dem Vorzeiger des Buches daselbst abzunehmen und uns zuschicken zu wollen.

C. Jabel, Vorfigwalde, Rauschstraße 59.

**Potsdam.**

**Auf der Straße erschossen.** Ein unheilbares Herbenleiden hat gestern abend in der siebenten Stunde den früher in der Alten Luisenstraße 37 wohnhaft gewesenen Musiker Eduard Weinmann in den Tod getrieben. Der Unglückliche jagte sich vor dem Eingang zum ehemaligen Garnisonlazarett in der Hohenzollernstraße zwei Kugeln aus einem Revolver in den Kopf. Passanten brachten die Leiche des Selbstmörders nach einem Hausflur, von wo sie nach polizeilicher Todesfeststellung nach dem Friedhof übergeführt wurde.

**Vom Bau abgestürzt** infolge Fehltritts der neunzehnjährige Maurer Otto Eppardt auf einem Neubau in der Kurfürstenstraße. Bei dem Mangel an Schutzdachern stürzte der Bedauernswerte vom 2. Stock bis auf den Hof und zog sich erhebliche Verletzungen zu, die seine Ueberführung nach dem St. Josefskrankenhaus notwendig machten.

**Die Leiche im Suge.** Einen tragischen Tod auf der Eisenbahnfahrt von Berlin nach Werder fand vorgestern eine Frau Schirmer aus Berlin, die in Begleitung ihrer Tochter fuhr. Die Dame

wurde während der Fahrt vom Schläge gerührt und als Leiche aus dem Coupe getragen. Das Köchertchen mußte als Waise die Fahrt nach Berlin antreten.

**Eingegangene Druckschriften.**

**„In freien Stunden“.** Von der unter diesem Titel im Verlage der Buchhandlung Bornharts, Berlin, erscheinenden Wochenschrift sind uns die Heft 34 und 35 zugegangen. Für 10 Pf. pro Woche ist diese Romanzeitschrift durch alle Parteidruckhandlungen und Kolporteurs zu beziehen.

**Briefkasten der Redaktion.**

Die juristische Ehrenkunde Andre Lindenkrahe Nr. 3, zweiter Hof, dritter Eingang, der Treppen, 27. Fahrstuhl 27 wochentäglich abends von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr statt. Gedruckt 7 Uhr Sonnabends beginnt die Ehrenkunde um 6 Uhr. Jeder Antrage ist ein Buchstabe und eine Zahl als Bezugszeichen beizufügen. Briefliche Antworten werden nicht erteilt. Bis zur Beantwortung im Briefkasten können 14 Tage vergehen. Gütige Fragen trägt man in der Ehrenkunde vor.

**N. 2. 100 D.** Nach § 193 der Konkursordnung wird die Verpflichtung des Bürgen durch den Zwangsvergleich nicht berührt. — **N. 2. 2. 39.** Sie können beide verklagen. — **O. 200.** 1. Im Gesetz ist die Summe nicht bestimmt. Sie werden etwa 10 M. zahlen müssen. 2. Die Mutter hat das Recht. 3. Die Söhne über sechs Jahren haben ihnen, die unter sechs Jahren und die Töchter ihrer Ehefrau zu. — **N. 2. 8. 1.** Zwangsversteigerung. 2. Ja. — **N. 2. 8. 1. und 2. Ja.** — **St. 5. 1. und 4.** Es kommt darauf an, welcher Art die Schuld ist. 2. Ja. 3. In Verwaltungsgemeinschaft. — **N. 2. 25.** Nicht zu machen. — **Dienstmädchen.** Gehen Sie auf die Anmeldestube Berlin-Mitte, Neue Friedrichstraße 16/17, und geben Sie dort die Klage zu Protokoll (unentgeltlich). Die Prozesskosten trägt der unterliegende Teil. — **N. 6. 1000.** Sie scheinen im Recht zu sein. — **N. 6. 2. 1. Ja.** 2. Räumigen Sie vorläufigerweilte nochmals. — **Schuldenrück. 100.** Der Antragsteller hat 40 M. Vorfuß zu zahlen. — **N. 6. 18.** Sie können auf Herausgabe des Kindes klagen. — **N. 10. 1. Rein.** 2. Für immer. Erneuerung ist nicht nötig. 3. Rein. Sie können das Testament selbst schreiben. 4. Ihre Ehefrau muß ebenfalls Testament machen. 5. Gerichtlicher Erbteil ist erforderlich. — **M. W. 500.** Rein. — **O. 3. Rixdorf.** Noch nicht verjähr. Die Firma kann schon wenige Tage nach dem Termin pänden lassen. Zahlen Sie noch vor dem Termin. Sie sparen dann Kosten. — **N. 2. 1. Rein.** 2. Rein. Solche Lohnforderungen sind nicht pändbar. — **M. W. Rein.**

**Ämtlicher Marktbericht** der k. k. Reichsanstalt für den Handel in den Central-Markthallen. Markttag: Fleisch:

Zufuhr Schmalz, Gehalt sehr gut. Preise unverändert. Wild: Zufuhr nicht genügend, Gehalt sehr gut, Preise bedingt. Geflügel: Zufuhr reichlich, Gehalt gut, Preise nachgebend. Fische: Zufuhr ausreißend, Gehalt reichlich, Preise wenig verändert. Butter und Käse: Gehalt reichlich, Preise unverändert. Gemüse, Obst und Süßkräuter: Zufuhr genügend, Gehalt gut, Preise gedrückt.

**Witterungsbericht vom 9. September 1908, morgens 8 Uhr.**

Stationen	Barometer homb. man.	Wind- richtung	Windstärke	Wetter	Temp. u. d. Luft	Stationen	Barometer homb. man.	Wind- richtung	Windstärke	Wetter	Temp. u. d. Luft
Stettin	757	SW	2	heiter	16	Dachau	752	SW	2	halb bb.	8
Darmstadt	757	SW	3	wolkig	16	Petersburg	757	SW	1	heiter	9
Berlin	758	SW	2	heiter	16	Scilly	757	SW	5	wolkig	13
Frankfurt	760	SW	3	halb bb.	17	Herbeem	748	SW	1	halb bb.	11
München	763	SW	4	halb bb.	17	Paris	762	SW	2	wolkig	12
Wien	764	SW	1	Dunst	13						

**Wetterprognose für Donnerstag, den 10. September 1908.**  
Warm und vielfach heiter, dann veränderlich bei ziemlich lebhaften südwestlichen Winden, etwas Regen und Gewitterneigung; nachdem etwas kühler. Berliner Wetterbureau.

**Wasserstands-Nachrichten**  
der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau.

Wasserstand	am 8. 9.		am 7. 9.		Wasserstand	am 8. 9.		am 7. 9.	
	cm	cm	cm	cm		cm	cm	cm	cm
Remel, Tüft	230	+6	230	+6	Saale, Großh.	123	-11	123	-11
Vregel, Jüterburg	206	-8	206	-8	Havel, Spandau	46	0	46	0
Reichel, Thun	206	+8	206	+8	Havel, Rathenow	28	0	28	0
Oder, Rathbor	129	-12	129	-12	Spree, Spremberg	68	-	68	-
Strosen	121	+1	121	+1	Beestow	70	-2	70	-2
Frankfurt	119	+15	119	+15	Böber, Rindon	-58	-13	-58	-13
Barthe, Schimm	34	0	34	0	Winden	40	-8	40	-8
Landberg	16	-2	16	-2	Rhein, Maximilianbau	538	-12	538	-12
Nebe, Borsum	-9	-1	-9	-1	Kaub	283	+40	283	+40
Elbe, Leimeritz	-23	+6	-23	+6	Röln	283	+23	283	+23
Dresden	-140	+5	-140	+5	Redar, Beilbrom	70	-25	70	-25
Berch	87	+9	87	+9	Wain, Berthelm	165	0	165	0
Magdeburg	94	+7	94	+7	Hofel, Lier	116	-6	116	-6

+) + bedeutet Zufluß. - Zufl., - ) Unterbeleg.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß am 8. September, vormittags 11 Uhr, ganz plötzlich an Herzlähmung meine liebe gute Frau und Mutter

**Pauline Radel**  
geb. Handke  
im 38. Lebensjahre verschieden ist.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 11. September, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes in Friedrichshagen aus statt. 42462

Um stille Teilnahme bitte!

**Franz Radel** nebst Kind,  
Berlin O., Müncheberger Str. 17.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband**

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Bodenleger

**Adolf Lundein**  
am 8. September verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Freitag, den 11. September, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Berliner Friedhofes in Friedrichshagen aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht  
60/2 Die Ortsverwaltung.

**Sozialdemokrat. Wahlverein**  
für den  
4. Berliner Reichstagswahlkreis  
Stralauer Viertel,  
Bezirk Nr. 334.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere Genossin

**Paula Radel**  
(Müncheberger Straße 17)  
gestorben ist.

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung findet am Freitag, den 11. September, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Zentral-Friedhofes in Friedrichshagen aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht  
Der Vorstand.

Am 6. d. Mts. verstarb nach kurzen, schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter

**Luise Richter.**

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 10. September, nachmittags 5 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Rixdorfer Friedhofes am Marienbuser Weg aus statt.

Dies zeigen tiefbetrübt an  
Sohn Richter und Kinder.

**Todes-Anzeige.**

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß am 7. September nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann und unser Vater, der Restaurateur

**Heinrich Reinicke**  
im 49. Lebensjahre verschieden ist.

Die Beerdigung findet am 10. September, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Rixdorfer Friedhofes, Marienbuser Weg, aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

**Deutscher Transportarbeiter-Verband.**

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser treues Mitglied, die Bodenfrau

**Frau Luise Richter**  
am 6. d. Mts. im Alter von 39 Jahren plötzlich verstorben ist.

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 10. d. Mts., nachmittags 5 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Rixdorfer Friedhofes, Marienbuser Weg, aus statt.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
71/3 Die Verwaltung 2.

**Sozialdemokratischer Wahlverein**  
**Bezirk Pankow.**

**Todes-Anzeige.**

Den Parteigenossen zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied, der Restaurateur

**Heinrich Reinicke**  
verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 10. September, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Weisenfer Friedhofes in der Röllstraße aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht  
338/19 Der Vorstand.

**Dr. Simmel**  
Spezial-Arzt  
für Haut- und Harnleiden.  
Prinzenstr. 41, nicht am  
10-2, 5-7. Sonntags 10-12, 2-4.

**Niederlage**  
von  
**Medizinal-Ungar-Weinen**  
empfehlen zu Originalpreisen  
**Wilhelm Kaske,**  
Kolonialwaren und Weine,  
155/15  
Berlin N.,  
Prinzen-Str. 27.

Eugen allen Freunden, Genossen, Kollegen und Kolleginnen der Firma G. Lorenz sowie dem sozialdemokratischen Wahlverein Rixdorf für die herzliche Teilnahme sowie die reichen Spenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, des Stanzers **Franz Solisch** unseren herzlichsten Dank.

**Frau M. Solisch**  
und Tochter.

**Dankagung.**

Eugen allen Freunden und Bekannten, besonders dem Gesangsverein „Rixdorfer Männerchor“ für die Beteiligung bei der Beerdigung unserer Tochter **Frieda Wittig** unseren herzlichsten Dank.

**August Wittig** und Frau,  
Rixdorf, Derschlusstraße 34.

**Achtung!**  
**Sumatra-Deckblatt**  
zweite Länge Vollblatt, lebhaftes Farben, schneeweißes Brand und gute Deckkraft,  
verzollt per  
Pfund 3.40  
Typen versenden gerne gratis und franko. 175/29

**Hamburger Rohtahk-Haus**  
Filiale: BERLIN N.,  
Brunnenstr. 190.

**Sozialdemokratischer Wahlverein**  
für den  
ersten Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Sonntag, den 13. September 1908,  
abends 5 1/2 Uhr:

**Herbst-Fest**  
zur Feier des 19jährigen Bestehens  
des Wahlvereins  
in der „Neuen Philharmonie“ (Keller),  
Köpenicker Straße 96/97.

MITWIRKENDE:  
Max Schütte (Festrede).  
Frau Nina Mardon-Holzamer (Rezitation).  
Fräulein Gertrud Bischoff (Gesang).  
Leo Kestenberg (Klavier).  
Gesangverein „Typographia“, 208/5\*

**BALL**  
Billets 30 Pf. an den bekannten Stellen.  
Das Komitee.

**Brauerei Friedrichshain**  
Heute und folgende Tage:  
**Große bayerische Keller-Feste**  
3 Kapellen. Kapellmeister: Max Maikowski.  
Anfang 6 Uhr. — Saisonkarten Gültigkeit. — Entree 20 Pf.

**Morgen Freitag: Große Kartoffel-Konkurrenz.**

Wer die größte und schwarze Kartoffel bringt den ersten Preis dadurch erringt. Der die zweitgrößte mit sich führt dem dann der zweite Preis gebührt. Und da der Kampf wird groß und heiß gibt es noch 'nen dritten Preis. Auch für die kleinste hinterdrein ein Trostpreis soll gestiftet sein.

1. Preis 30 M., 2. Preis 20 M., 3. Preis 10 M., Trostpreis 5 M.  
Bei ungünstiger Witterung im Riesensaal.

**Cigarren-Händlern**  
bequemsten Einkauf zu billigsten Preisen bietet das größte und reichhaltigste ausgestattete

**Cigaretten-Engroslager Carl Röcker, Berlin,**  
Grüner Weg 112 (Fernspr. VII, 3861).

Officiere folg. Marken 2. Original-Fabrikpreis von 100 St. an einer Sorte:  
**Berliner Marken:** Garbats, Jostel, Kanak, Problem, Phänomen, Kapitän, Herbolz, Carmen Solva, Tellus, Areslin.  
**Dresdener Marken:** Salem Weitem, Sullina, (Patrias ac.), Luma, Solero-Jenitz, Reunion, Kaiserin.  
Ferner: Kuratt, Avelaz Peres, Cyprian Comp., Österreichische und ungarische Regie-Cigaretten und Tabak, Waldorf Victoria usw.

Generalvertrieb für Deutschland der dänischen Kapitän-Kantabate, Haus- und Schnupftabak; Hauptniederlage der Kantabate-Fabriken G. H. Hansen und Grimm & Triebel in Nordhavn; Brödr Braun in Kopenhagen, sowie J. Goldfarb Schnupftabak, St. Etargard.

Bei Neuauflagen von Cigarren-Geschäften bitte mein bestsortiertes

**Cigarren-Engroslager**  
zu beschäftigen. Ich führe nur gutgelagerte, feinste Qualitäten in allen Preislagen.

**C. Röcker, Berlin O., Grüner Weg 112.**  
Amt VII, 3861.

**Heute früh 8 Uhr!**

kannte noch niemand meine herabgesetzten billigen Preise. Ich empfehle einen Posten getragenener Monatsgarderoben, in feinsten Werkstätten gearbeitet, von Herrschaften, Kavalleren, Reisenden nur Wochengebrauchte

**Monats-Anzüge 8, 10, 14, 18 Mk.**  
**Monats-Paletots 6, 8, 12, 16 Mk.**  
**Monats-Hosen . . 2.50-5.00 Mk.**

Auch mache ich auf meine große Abteilung neuer Garderoben aufmerksam.

**J. Wand** — Hauptgeschäft: —  
Grosse Frankfurterstr. 116  
2. Gesch.: Chausseestr. 89 | 3. Gesch.: Chausseestr. 86  
Gesellschafts-Anzüge werden billigst verliehen.

Zum bevorstehenden Parteitag empfehlen wir:

**Parteitags-Protokolle**

der früheren Parteitage, die ein reiches Material zur Geschichte der Partei, ihrer Kämpfe, ihrer Grundzüge, ihrer Taktik bieten. Nachstehend haben wir die Hauptpunkte der Verhandlungen aus der jeweiligen Tagesordnung in summarischer Inhaltsangabe hervor:

Halle	1900.	Reorganisation; Programmrede Liebknechts; Stellung zu Streik und Boykott; Uebersicht über die „Unabhängigen“.	M. — 50
Erfurt	1891.	Reaktion des Programms; Programmänderung; Uebersicht der „Unabhängigen“; Taktik der Partei.	M. — 50
Berlin	1892.	Begriffen.	
Köln	1893.	Gewerkschaftsbewegung; Antisemitismus; Wahlrecht und Beteiligung an preussischen Landtagswahlen.	M. — 40
Frankfurt	1894.	Budgetbewilligungsfrage in den Landtagen; Agrarfrage; Kräfte, Ringe und Parteien.	M. — 25
Breslau	1895.	Agrarprogramm; Hausindustrie.	M. — 30, geb. M. — 50
Gotha	1896.	Arbeiterfrage; Frauenagitation; Proportionalwahlrecht.	M. — 30
Hamburg	1897.	Preussische Landtagswahlen; Militärismus.	Proskript M. — 35
Stuttgart	1898.	Reaktionsrecht; Bergarbeiterfrage; Preussische Landtagswahlen; Zoll- und Handelspolitik.	Proskript M. — 35, geb. M. — 60
Hannover	1899.	Die Angriffe auf die Grundanschauungen und die taktische Stellungnahme der Partei; Justizhausvorlage.	Start. — 75
Mainz	1900.	Reichspolitik; Verkehrs- und Handelspolitik; Taktik bei den Landtagswahlen; Uebersicht über die Frauenkonferenz.	Proskript M. — 50
Lübeck	1901.	Begriffen.	
München	1902.	Arbeiterversicherung; Kommunalpolitik; Frauenkonferenz.	M. — 50
Dresden	1903.	Begriffen.	
Bremen	1904.	Reiseleiter; Amsterdamer Kongress; Organisationsfrage; Fall Schippel; dritte Frauenkonferenz.	Proskript M. — 70, geb. 1.—
Jena	1905.	Parteiorganisation; der politische Massenstreik.	M. — 70
Mannheim	1906.	Der politische Massenstreik; Sozialdemokratie und Sozialverteilung; Streikrecht, Streikverbot, Streikprotest.	Proskript M. 1.—, furt. M. 1.25
Essen	1907.	Die letzten Reichstagswahlen und die politische Lage; Wloholstage.	Proskript M. 1.—, furt. M. 1.25

**Expedition des Vorwärts**  
Berlin SW. 68, Lindenstr. 69 (Laden).

# Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Berlin.

Donnerstag, den 10. September, abends 8 1/2 Uhr:

## General-Versammlung

bei Freyer, Köpenickerstr. 29.

Tages-Ordnung:

1. Bericht vom Geschäftsjahreskongress. Referent: Kollege Dr. Glöck. 2. Diskussion. 3. Antrag betreffend die Zusammensetzung der Generalversammlung.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Die Ortsverwaltung.

**Vereine! Achtung! Gewerkschaften!**  
**Neue Armin-Hallen**  
Kommandantenstr. 58/59. — Fernspr. IV. 10 155.  
Edele von 50—1000 Personen fassend.  
**Noch frei!** Dienstag vor Osttag, Freitag, Sonntag, Weihnachten, Ostern. 14875\*

### Singer Nähmaschinen.

Einfache Handhabung! Große Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung!

Weltausstellung Grand Prix Paris 1900. Weltausstellung St. Louis 1904.

Huuentgeltlicher Unterricht, auch in moderner Nähtheorie.

Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Berlin W., Leipzigerstr. 92. Filialen in allen Stadtteilen.



Für bestes u. trockenstes Material garantiert! Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten.

### Möbel Schulz

Reichenberger Str. 5.  
Gediegene Arbeit.

Außerst billige Preise.

Ratenzahlung.

Hygienische

Bedarfsartikel. Neuester Katalog

Empfehlung: Aerate u. Prof. Dr. H. Unger, Gummiwarenfabrik

Berlin NW., Friedrichstraße 91/92

# Möbelfabrik

Julius Apelt, Tischler-Meister

jetzt: Adalbertstraße No. 6 Hochbahnhof Kottbuser Tor  
**Komplette Wohnungs-Einrichtungen**  
Moderne Musterzimmer :: von den einfachsten :: stehen zur Ansicht  
bis zu den elegantesten ::

zu soliden Preisen in meinen modern eingerichteten zirka 1000-Meter umfassenden Geschäftsräumen.

## Gründer Witt, Turnstraße 60.

Spezialhaus für moderne Herren- u. Knaben-Bekleidung

Einsegnungs-Anzüge 9 50  
24, 23, 21, 19, 17, 16, 15, 14, 12, Mk.

Prüfungs-Anzüge 8 50  
19, 17, 15, 14, 12, 11, 10, M.

Unsere Bekleidung zeichnet sich aus durch große Auswahl! Beste Paßform! Erstklass. Verarbeitung!

Jeder Kauf ist eine Empfehlung für uns!

Gründer Witt, Turnstraße 60.

Baufreien und Landparzellen

R. von 4 Mark an

nabe

Bahn-Fredersdorf

Stuhmühl täglich im Bahnhof am Bahnhof und bei

Nieschalke & Nitsche

Berlin, Neue Königstr. 16.

### Lank-witz-Berliner Lotterie.

Ziehung 6. Oktbr. 1908.

50 000 Lose — 485 Gewinne

1 W. v. zw. Mark

10 000

1 Hauptgewinn 1 W. v. Mark

5 000

und 484 Gew. 1 W. v. zw.

5 000

Kleinster Gewinn 1 W. v. 5 Mk.

Lose à 50 Pf. 11 Lose nur 5 Mk. (Forto u. Gewinnliste 20 Pf. extra) sind in allen Lotteriegeschäften u. durch Plakate kenntlich. Verkaufsteile zu haben sowie beim General-Debit

Paul Steinberg & Co.

G. m. b. H., Bankgeschäft

Berlin C. 54, Rosenthalerstr. 11-12.

## Steppdecken Spezialhaus

### Emil Lefèvre

Berlin Süd. Seit 1882

nur Oranienstr. 158

Unter- nirgends Filialen halte

Gelegenheitskauf!

Bunt Cretonne Ersatz für 9 00 Deckbett 3 00

Similitseide in den 5 25 7 50 Farben

Wollatlas rot, blau, 6 75 8 50 oliv

Bunte Normal-Schlafdecken 1 75 2 50 3 00

Wolldecken ganz 3 00 4 00 dick

Reisedecken engl. getigert 6, 8, 10 M.

Pracht-Katalog

ca. 600 Illustrationen, künstlerisch ausgestattet, gratis und franko.

### Gänse! Enten!

1908er Brut, garant. lebende Kunkel, (trans)liberal per Packung: sehr schneidreife Spezialgänse 33 Mark, 14 große fette Enten oder 22 schlachtreife Bratbühner 30 Mk., Rubmlich-Naturbutter pro 10 Pf. Kilo trans 7,75 Mk. D. Stephan, Ruzsac 205 via Myslowitz (Schlesien). 214/1

### I. Ziehung 3. Kl. 219. Kgl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 9. September 1908, vormittags.

Nur die Gewinne über 144 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigelegt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

49 (400) 59 102 31 66 89 403 5 47 82 978 1044 96 336  
90 512 807 812 2182 223 312 408 530 881 971 3749 93 854  
61 4503 115 19 221 435 509 962 736 75 81 840 60 [300]  
5096 184 689 839 44 57 732 824 6179 235 397 500 7189  
213 565 614 8154 29 205 21 533 49 [300] 71 620 50 746  
9073 213 55 345 484 80 561 81 99  
10071 49 140 289 308 708 945 11212 541 483 609 771  
706 12699 148 569 435 39 687 981 96 13152 407 18 873  
14519 15211 397 406 88 98 620 70 78 967 16014 108  
89 292 4 511 737 [300] 908 96 17048 [300] 344 687 714  
[800] 886 18078 267 57 534 821 19238 61 408 80 542  
763 924  
20164 577 633 62 836 907 87 21064 86 107 71 209  
425 640 81 717 22068 202 463 65 85 808 [400] 85 903 23204  
25071 294 35 18 330 [400] 82 408 [300] 878 859 [300]  
25097 161 215 58 410 507 [300] 80 97 637 781 96 26186  
413 63 638 27082 128 373 870 [400] 497 522 28046 144  
61 201 339 55 345 484 80 561 81 99  
801 970 30970 71 [300] 109 289 358 425 27 684 [300]  
745 900  
40218 54 433 86 823 997 [400] 41248 97 891 609 28  
696 824 42330 449 761 819 962 43293 88 466 631 [300]  
735 44008 108 16 82 301 315 453 83 559 886 45065 176  
248 341 587 46115 582 327 57 746 978 917 86 47076 151  
830 593 42140 231 67 82 411 47 833 905 89 29232 283 220  
733 918 59 [300]  
30167 287 412 32 503 804 25 71 31089 183 286 289  
461 709 8 823 38 52119 238 351 13 82 492 508 695 775 846  
393032 47 110 75 871 426 775 89 829 34360 607 514  
700 92 973 35000 40 224 [400] 50 501 6 518 [300] 735  
90 [400] 36017 284 287 45 685 544 50 743 [300] 289  
37069 152 324 413 545 [300] 678 732 67 96 38079 [400]  
801 970 30970 71 [300] 109 289 358 425 27 684 [300]  
745 900  
40218 54 433 86 823 997 [400] 41248 97 891 609 28  
696 824 42330 449 761 819 962 43293 88 466 631 [300]  
735 44008 108 16 82 301 315 453 83 559 886 45065 176  
248 341 587 46115 582 327 57 746 978 917 86 47076 151  
830 593 42140 231 67 82 411 47 833 905 89 29232 283 220  
733 918 59 [300]  
50003 76 106 81 254 446 507 51044 82 247 208 209  
672 52019 82 198 13 54 [300] 487 574 765 53088 256  
639 752 82 930 54111 218 305 632 608 70 789 925 46 55001  
92 181 818 679 90 56043 142 283 427 558 531 718 57086  
398 772 890 58105 509 706 73 908 79 59108 42 52 526  
85 611 [400] 791 996  
60782 829 85 61126 23 264 84 301 70 81 406 350 81  
10 45 388 86 62125 37 214 411 322 68044 56 260 428 81  
203 64013 375 726 914 65119 324 68044 56 260 428 81  
742 [400] 55 853 76 820 82 71 67380 411 15 577 608 802  
649 96 68086 181 284 63 [300] 911 69233 273 514  
70204 297 71079 [300] 56 786 96 251 89 74 72297  
615 81 775 582 39 934 73108 39 45 36 525 50 74117  
45 [300] 421 543 635 35 4 758 875 913 75017 87 84 [800]  
115 322 [400] 827 739 38 612 78 76140 70 508 684 80 802  
77008 43 156 363 394 478 927 78100 306 648 65 93 845  
78 91 79040 539 61 784 812 34 77 99  
80091 169 [300] 50 246 81 537 638 895 81086 286  
289 442 97 [300] 82018 25 185 313 29 883 85147 240  
115 563 969 847 65 84101 305 510 212 7985 87180 258  
414 894 801 86029 213 40 435 688 319 72 985 87180 258  
340 429 43 44 371 80 669 [300] 740 208 86 88210  
404 97 700 801 975 89131 296 416 843 95  
90064 127 96 [300] 840 80 684 803 81084 66 111  
482 539 604 874 94 964 9248 [300] 109 29 75 83 326 [300]  
63 86 568 830 [300] 333 447 968 93409 105 83 95 753 993  
94906 136 [300] 245 109 478 98 618 960 908 53 95258 50  
307 43 587 619 704 830 35 98684 122 308 49 486 611 [400]  
91 758 844 35 989 [400] 97 836 98012 29 145 80 240  
68 881 [300] 479 513 [300] 825 99062 164 67 99 458 577  
87 889 726 974  
10042 [300] 59 101029 250 35 506 80 801 994  
[300] 102287 80 278 159 828 991 103281 373 616 742  
44 978 79 104028 222 86 346 520 885 105109 97 232  
892 505 641 764 106229 71 92 837 92 85 107141 44 229  
480 977 108960 [400] 307 15 429 618 811 99 109007  
235 229 54 254 99 549  
110096 437 21 803 15 69 941 45 85 111016 36 181  
278 519 65 484 [300] 86 [300] 251 826 112041 71 109 211  
208 17 80 553 70 828 80 113052 424 18 673 77 886  
114100 9 31 235 87 775 481 508 512 762 95 115310  
25 421 641 94 116200 161 74 213 262 117194 213 [300]  
25 207 824 78 599 669 118023 124 399 693 225 119102  
221 438 249 625 737 853 908 11 [300] 25.  
120151 429 84 121010 183 223 302 559 913 122024  
97 273 218 81 414 767 97 817 [300] 73 123155 261 89 310  
28 415 54 985 324083 188 513 [300] 676 778 804  
125067 152 270 [300] 590 677 794 828 126089 306 476  
625 791 947 127076 115 382 72 [300] 513 628 835  
128406 702 832 978 129052 133 221 208 448 506 90  
773 952  
130664 913 35 131096 284 65 343 61 443 511 28  
678 784 801 13 132508 89 49 80 891 944 133075 101  
850 78 474 789 984 134588 613 132 908 135502 405 77  
98 618 770 814 [300] 136015 108 15 440 45 32 545 81  
[300] 900 137006 253 272 430 92 703 138002 70 163 78  
276 510 825 952 139065 81 454 813 55 783  
140100 284 403 11 15 28 28 90 134 [300] 922 84  
141250 438 565 655 67 913 142384 430 48 812 143133

### I. Ziehung 3. Kl. 219. Kgl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 9. September 1908, nachmittags.

Nur die Gewinne über 144 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigelegt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

71 78 272 204 506 737 1173 256 462 505 29 858 88  
770 818 56 60 85 2114 326 423 98 371 3143 [400] 94 260  
678 85 778 835 397 4063 88 97 296 400 42 49 512 628 46  
788 832 97 5177 931 445 353 674 770 821 35 6148 269  
812 63 73 [300] 637 756 826 982 96 7116 878 8063 143 236  
303 998 68 9296 355 403 334 681 810  
10082 30 192 93 [300] 326 520 728 [300] 11154 867  
835 35 12016 58 113 374 487 572 [300] 734 13147 326  
409 19 63 77 583 640 591 14044 194 201 315 891 768 80  
15214 483 96 683 [600] 886 16948 512 649 [300] 72  
17069 102 [400] 19 [300] 286 436 79 801 38 661 805 86  
18248 67 309 962 19113 261 87 516 486 582 46 81 602  
711 898  
20006 96 146 221 28 56 75 268 538 418 715 861 948  
21038 31 108 214 359 641 601 47 721 850 70 831 [400]  
22003 12 36 77 142 296 [300] 280 458 507 705 23972 84  
134 95 339 447 587 706 932 89 24150 237 371 507 822  
725 815 25844 172 383 67 588 410 91 847 [1000] 26026 208  
[1000] 310 705 27009 408 9 21 55 79 673 880 28083 43  
215 78 [300] 714 22 867 29010 14 26 [300] 129 205 317  
67 568 987  
30292 486 593 776 817 88 31457 512 606 93 32067  
274 88 870 577 659 718 71 811 849 33223 427 78 804  
34908 18 104 205 480 35074 199 208 72 777 87 473 211  
21 560 743 88 250 30606 181 322 413 896 99 621 897 923  
37294 81 639 41 844 929 38123 228 35 415 [300] 739 44  
39111 [300] 210 341 335 386 496 975 [300] 41110 [800] 43 204  
40185 311 661 71 400 [300] 732 232 324 383 955 43017  
22 26 453 80 88 588 824 730 922 44038 57 372 [300] 278  
375 377 80 98 595 824 730 922 44 46281 88 310 [300] 723  
269 45390 425 721 99 928 88 46281 88 310 [300] 723  
925 29 47180 83 554 748 [300] 954 48214 114 83 202  
49025 1072 614 [300] 406 590 927 809 911 25  
50039 329 599 51212 83 79 97 452 [300] 508 984 61 831  
228 469 332 53129 96 297 353 [400] 681 55574 767 56187  
54008 174 [400] 224 545 649 [400] 881 55574 767 56187  
296 305 405 525 758 920 25 89 57403 [300] 142 241 77  
443 57 572 898 58173 271 339 530 645 827 931 59123 314  
483 870 919  
62152 674 812 61186 906 80 490 [1300] 313 56  
62315 413 18 558 68 78 603 81 63107 15 240 344 50 95  
441 697 763 918 64015 26 174 280 439 509 29 630 93 65114  
19 474 [300] 673 539 98 843 68022 384 474 76 67212 365  
735 348 548 68913 82 133 344 [500] 63 428 [300] 541 845  
62 69173 286 97 396 455 93 569  
70127 377 [400] 341 [300] 56 383 725 [300] 821 97  
[300] 42 44 157 [400] 465 673 94 845 72453 63 82  
[500] 583 730 73185 400 690 637 718 73699 961 74934  
[300] 94 715 75022 31126 13 43 69 795 811 39 891 76310  
638 694 785 856 86 77296 87 [300] 816 90 78150 84 84  
79048 281 328 44 620 743 39 61 [300] 824 78 919 83 86  
80003 672 727 920 43 79 81005 25 165 686 715 912  
82009 95 255 326 676 844 83170 80 151 856 83 664 81014  
308 58 610 656 777 85061 [300] 107 390 518 86081 191  
[400] 580 620 49 796 827 87094 134 201 81 611 36 772  
600 88300 [300] 78 426 535 605 [400] 803 89024 139 42  
79 400 651  
90018 278 590 675 715 43 810 91008 294 225 76 419  
41 92007 52 191 211 307 95 462 5161 604 68 398 939 89  
93115 73 454 78 920 93 272 [300] 604 80 667 704 [300]  
45 283 95045 162 51 582 845 71 998 96978 89 214 329  
419 77 [300] 922 97114 636 715 82 98171 216 [300] 884  
700 99115 578 234 89 32 [300] 564 672 918 963 963 963  
100245 86 838 941 87 101046 127 417 347 890 999  
102020 61 355 733 103340 385 54 461 805 53 104252  
681 788 894 [300] 105099 111 307 825 833 106008 292  
318 997 107002 190 230 354 489 528 948 108133 [300]  
802 [300] 67 72 746 991 109533 69 96 403 749 85 65  
110985 465 672 794 594 111230 42 65 305 485  
788 890 960 112160 490 512 26 603 773 [300] 113899  
240 69 450 774 891 971 71 114737 501 427 942 65 651  
60 737 58 806 55 115130 372 77 460 573 610 99 116588  
97 407 82 711 29 895 117292 317 740 71 890 96  
110848 297 488 280 943 88 [400] 119291 400 709 842 74  
120160 272 301 527 618 75 84 89 857 121965 151  
590 31 47 33 90 661 988 122198 464 672 123154 630  
124286 373 465 547 689 913 [300] 125070 259 414 89  
871 971 126001 30 68 239 332 [300] 402 580 600 794  
977 127028 113 275 478 545 51 96 619 882 49 128092  
[300] 128 317 512 [1000] 33 681 870 129109 235 396  
130298 273 450 629 24 44 894 914 131002 11 97  
15 265 312 570 727 969 132338 395 602 91 777 86 356  
133072 288 382 321 87 95 778 134281 843 135943  
519 [300] 815 729 842 136213 460 512 13 663 88 137454  
613 32 86 708 138297 448 70 512 47 855 94 790 139185  
798 [300] 418 28 817 [300] 90  
140012 130 71 223 97 [300] 335 [300] 54 409 12  
13 680 799 861 936 93 141006 23 139 333 551 637 85  
688 904 142284 441 881 63 917 84 143012 322 87 621  
86 923 144198 323 78 84 80 375 80 718 18 99 874 336

### I. Ziehung 3. Kl. 219. Kgl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 9. September 1908, nachmittags.

Nur die Gewinne über 144 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigelegt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

71 78 272 204 506 737 1173 256 462 505 29 858 88  
770 818 56 60 85 2114 326 423 98 371